OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau ꝛc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil für jedesmalige Insertion **$1.00**

—0—

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00

Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50

Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50

—0—

Man adressire gef.

W. Krippenstapel,
Louisville Ky



Jahrgang 2. Nummer 9.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 23. Februar 1868.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche	20 Cents.
3 Monate per Post	$2,00
6 Monate „ „	4.00
1 Jahr „ „	8.00

—0—

Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen	15 Cents.
1 Jahr per Post	$3.00
6 Monate „ „	1.50

—0—

Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird so kostenlos Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewählsten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

—0—

Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

Der böse Vesuv.

Was grollst du, Alter, warum entsendest du
Des Zornes Blitzstrahl aus der empörten Brust,
Felsblöcke schleudernd und der Lawa
Glühenden Strom in das Thal ergießend?

Sprich, flammend Berghaupt, willst du aufs Neue jetzt
Ein riesig Grabmal breiten zu Füßen dir?
Schon sprüht des Todes Aschenregen
Ueber verdorrende Lorbeerhaine.

„Verdorrt, ihr Lorbeern! Leuchte in letzter Gluth
Hell auf noch einmal, sinke dann jäh hinab,
Du Hain, von dessen Raub des Kriegers
Blutige Hände sich Kränze winden.

Zerschmettern gottstark möcht' ich dies Menschenvolk,
Das nie der Warnung drohende Stimme hört,
Und, schier im Sturz, mit frechen Händen
Gierig noch greift nach des Ruhmes Blättern!

Ein greller Rothschrei dringet vom Mohrenland
Fernhin zu Babels lorbeergeschmücktem Thron;
Doch Babel schwelgt im Zukunfts-Cancan,
Und es verschmachten der Wüste Söhne.

Im Schmuck des Lorbeers strahlet Amerika,
Das Glück der Freiheit gab es dem schwarzen Mann;
Der Nigger hebt die freien Hände
Dankend empor und—verreckt vor Hunger.

In ew'ger Goldschrift glänzet Sadowa's Ruhm,
Und grünster Vollkranz zieret der Sieger Haupt;
Doch lauter als des Sieges Jubel
Tönet des hungernden Volkes Wehruf.

Des Sturmes Gottheit wühlet die Wogen auf,
Am Fels zerschellend zorniglich Schiff um Schiff;
Vulcanisch heben sich die Wogen,
Städte versinken im Meeresgrunde.

Des Eisens Fesseln schlägt um die weite Welt
Die grause Noth, hohnlachenden Angesichts;
Die Völker siechen hin, und dennoch
Rüsten sie eifrig zu neuem Kriege!

Darum den Felsblock schleudr' ich aus tiefstem Grund,
Darum ins Antlitz spei ich dir, Menschenvolk!
Geh hin, und aus des Lorbeers Blättern
Koche den Darbenden — Bettelsuppen!"

Zwei Fenier.

O'Peepmyre: Herrje, O'Jörike! nanu? how do you do, old fellow?

O'Jörike: Piepmeyer mit'm O! Du? des is froß, daß ik Dir hier in London sehe! mir jeht's miserabel! Na, und Du—Du bist ja so leicht und jlänzend wie'n Schillerbold oder 'ne Kalitte! wat machst Du denn?

O'Peepmyre: Ik bin Irländer.

O'Jörike: Bist Du verrückt, daß Du ein Irrländer bist, Piepmeyer?

O'Peepmyre: Man keene Kalauer nich! Ik bin bei de Rejierung anjestellt.

O'Jörike: Na, so muß't kommen! und als was?

O'Peepmyre: Als Fenier! Abends kriegen wir für Ufruhr 2 Shilling Six Pence und Morgens für Injespunntwerden eben so ville, macht täglich 5 Shillinge; also erweis' ik der Krone für eene Krone Honorar Dienste. Ik wollte mir erst als freiwilliger kühlwetterscher Schutzmann anwerben lassen, aber is zu ville Concurrenz da.

O'Jörike: Hör' mal, könnt Ihr noch eenen Berliner Fenier brauchen? Ik sage Dir, wennt an's Skandalmachen jeht, bin ik propper, und was't Inspunnen betrifft—Du weeßt ja—des is Pietsch schonst jewohnet.

O'Peepmyre: By Yott! that is a yood idea, I will yo with you to the Londoner Molkenmarkt, nomine: Bow Lane.

O'Jörike. Na, denn man d'ruf!

Stiefmütter. Welches Kraut bringt in vielen Familien den Unfrieden mit sich? — Stiefmütterlein [auch Dreifaltigkeitsblume genannt].

Spindler's Jude.

„Hole mir ein Pfund Tabak, geh' dann in die Leihbibliothek u. bringe mir Spindler's Juden mit," sprach ein Herr in F* zu seinem etwas einfältigen Diener. Der letzte Auftrag schien dem Burschen seltsam. Er nahm das Adreßbuch und suchte den Namen Spindler auf. In einem abgelegenen Theile der Stadt gab es einen Hauseigenthümer dieses Namens. Nachdem der Bursch den Tabak gekauft und die Bücher umgetauscht hatte, begab er sich zu dem Hausbesitzer Spindler.

„Bin ich hier recht bei Herrn Spindler?"

„So heiße ich, was wollen Sie?"

„Ich soll von Ihnen einen Juden abholen."

„Drei Treppen hoch wohnt der alte Nathan, er handelt mit Lotterieloosen."

Froh, seinen Mann gefunden zu haben, eilte der Diener hinauf. Nathan wunderte sich sehr, zu einem ihm völlig unbekannten Herrn gerufen zu werden, ging aber mit und steckte ein Päckchen Loose ein. Der Bediente brachte nun seinem Herrn Tabak und Bücher. Dieser sah die Titel der Bücher durch und murmelte:

„Oho! der Jude war schon wieder nicht Hause?"

„O ja," erwiederte der Diener, „ich habe ihm auch mitgebracht!"

„Wo ist er?"

„Unten."

„Was soll er denn unten, bring' ihn herauf."

Der Diener holte eiligst den alten Nathan herauf. Es war dem Herrn nicht möglich, über das Mißverständniß zu schelten, er mußte lachen, bedauerte aber den alten Nathan, daß dieser sich so weit herbemüht habe. Nathan war aber nicht so leicht abzuspeisen. Der Herr mußte ein Loos kaufen. Bei der nächsten Ziehung fiel der Hauptgewinn auf dieses Loos, und der Diener erhielt noch eine glänzende Belohnung für seine Dummheit.

Der verschenkte Taufname.

Ein Bauer kam in höchster Verlegenheit zum Pfarrer und bat diesen um Rath.

„Ich möchte meinen Jungen taufen lassen," sagte er, „und weiß in aller Welt nicht, was ich ihm für einen Namen geben soll."

„Aber, lieber Mann," erwiederte ihm der Pfarrer, „so gebt ihm doch den Eurigen."

Der Bauer besann sich eine Weile, endlich rief er aus: „I nu—meinetwegen, er soll'n haben, da geh' ich so 'rum!"

Druckfehler oder nicht.

In einem süddeutschen Journale las man neulich: „der dänische Cultusminister will das Prinzip des Stuhlzwangs festhalten. Dies scheint ein Druckfehler, und Schulzwang zu lesen; oder ist der Uebersetzer ein Spaßvogel, der den Schulzwaug für einen Zwang der Kinder auf den Schulstühlen sitzen und schwitzen zu müssen, hält?

Telegraph. Auf der Eisenbahn-Station St. Georgen versammelte sich eine Masse von Leuten, um einen Landmann, der auf einer Leiter an einem der Pfähle der Telegraphen-Linie stand, heftig gegen den Draht peroririte, und sodann horchte. Man erkundigte sich lange Zeit um sein Thun, bis er endlich die Erklärung von sich gab: „Es sei bereits seit drei Wochen eine Petition nach Wien eingereicht, die noch immer nicht erledigt; er glaube daher auf dem telegraphischen Wege die schnellste Erledigung bezwecken zu können."

Die Gartenkugeln. Diese Gartenkugeln sind mir in der Seele zuwider; wenn man hineinsieht, hat man ein Kladderadatschgesicht, und das Schlimmste dabei ist, daß man sich doch ähnlich sieht.

Eine Wildschweinspetition an die Anhaltische Regierung.

Verehrte Regierung!

Es ist von uns öfter schon mit Mißfallen bemerkt worden, daß in dem unserer Zucht gewidmeten Lande auch sogenannte „Unterthanen", wir wollen nicht sagen gehegt—denn wer möchte so wüste und undankbare Geschöpfe hegen? — nein, aber gelitten werden. Mit diesen „Unterthanen" stehen wir seit uralter Zeit in keinem guten Verhältniß. Nach der Darwin'schen Theorie müßten sie eigentlich gar nicht mehr vorhanden sein, sondern uns, den Wildschweinen, Platz gemacht haben. Indessen eine gute Seite haben diese „Unterthanen" doch: sie pflanzen Kartoffeln, welche wir wilde Schweine uns prächtig schmecken lassen. Nun sind uns aber neuerdings Fälle zu Ohren gekommen, daß „Unterthanen" die von ihnen gepflanzten Kartoffeln selbst ausgenommen, geschält—welch ein Luxus!—gekocht—welche Albernheit!—und—wie niederträchtig!—selbst gefressen haben.

Kann man so etwas hören, ohne daß sich Einem alle Borsten dabei sträuben? In allen wilden Schweinsköpfen gährt es; Niemand kann sich der Ueberzeugung verschließen, daß etwas geschehen müsse. Wir haben die Sache rudelweise berathen und erlauben uns jetzt, der verehrlichen Regierung folgende Vorschläge zu machen:

1. Den „Unterthanen" soll aufgegeben werden, so viel Kartoffeln als möglich zu pflanzen, und zwar an Plätzen, die uns bequem liegen.

2. Den „Unterthanen" soll das Selbstausnehmen, resp. Essen der Kartoffeln bei Todesstrafe verboten werden.

3. Nicht-Kartoffelpflanzer haben das Land zu verlassen.

Indem wir diese unsere Vorschläge der Regierung zur geneigten Berücksichtigung unterbreiten, verbinden wir damit den Ausdruck unserer aufrichtigsten Hochachtung.

Die vereinigten Wildschweine der Großmacht Anhalt.

Die Eisenbahn. Bäuerin: Schau', Hansl, wie das schnell geht—a bisserl anders, als wie unser Scheck.

Hansl: Deßwegen muß es aber auch alle Viertelstund' steh'n bleiben und ausrasten!

Ein Berliner schimpfte unter seinen Freunden heftig auf das theuere Leben in Paris. Unter anderem rief er aus: Verdammtes Land, was man da Alles ertragen muß! Stellen sie sich vor, was begegnete mir da für eine verfluchte Geschichte, ich will einen Louisd'or wechseln lassen—habe gar keinen!

Herr Giskra hat die verhaßte Bartordnung in Oesterreich aufgehoben. Der betreffende Erlaß lautet:

§. 1. Die Beamten-Scheerereien sollen in Zukunft gänzlich aufhören.

§. 2. Die Beamten sollen weder sich noch Andere barbiren und, außer in dringenden Fällen—

§. 3., auch mich ungeschoren lassen.

§. 4. Der Streit um des Kaisers Bart hat hiermit auf ewige Zeiten ein Ende.

Unterschied. Ein beliebter Dichter wurde zu einem Gastmahle geladen, bei welchem er einem jungen Doctor der Rechte gegenüber zu sitzen kam. Der für seinen Witz eingenommene Doctor glaubte, Jedem etwas anhängen zu dürfen. Nachdem er recht tapfer poculirt hatte, fiel es ihm ein, da eben das Gespräch von Dichtern war, den gegenüber sitzenden Dichter zu fragen: was für ein Unterschied zwischen einem Narren und einem Dichter wäre?

„Der Tisch," antwortete der Dichter.

Eine Ueberlistung.

Der König Friedrich II. fragte einst bei der Mittagtafel den bekannten Freiherrn v. Pölnitz: ob er des Abends auf die Redoute gehen würde? und als dieser bejahte, setzte er hinzu: „Das ist mir lieb, so bin ich doch gewiß, Einen zu erkennen."

Pölnitz: Das kommt noch darauf an, Ew. Majestät!

König: O gewiß—Ihn will ich unter Tausenden und unter jeder Gestalt wieder erkennen.

Pölnitz: Ich unterstehe mich nicht zu widersprechen; aber die Zeit wird es lehren.

König: Gut! Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich—wahrhaftig! tausend Louisd'ors schenke ich Ihm, wenn ich Ihn nicht wieder erkenne.

Pölnitz: Ich danke Ew. Majestät unterthänigst. Wahrlich, ich hätte nicht geglaubt, daß heute mein Glücksstern regiert.

König: Triumphire Er nicht zu früh, mein lieber Baron! Kurz, es bleibt dabei—ich halte Wort.

Nach aufgehobener Tafel und nachdem er seinen Plan bereits völlig durchdacht, säumte Pölnitz nicht, sich nach Hause zu begeben und sogleich einen der vornehmsten und reichsten Israeliten Berlins zu sich rufen zu lassen. Er erzählte diesem den Vorfall mit dem Könige und versprach tausend Thaler Belohnung, wenn er ihm zur Erreichung seines Zweckes die nöthige Hülfe leistete. Dieser aber bestand darin, daß er sogleich eine möglichst große Menge Juwelen zusammenbrächte, mittelst welcher der Baron am Abend sich schmücken und so dem Könige sich unkenntlich machen wollte,—wohl berechnend, Friedrich werde bei'm Anblicke so vieler Juwelen eher an sonst etwas, als an seinen [tief verschuldeten] Kammerherrn denken. Der Abend kam—die Redoute begann, und schon hatte der König seinen Kammerherrn vergebens lange gesucht, als er plötzlich einen äußerst prachtvoll gekleideten Armenier erblickte. Turban, Gürtel und Kleid strotzten von echten Juwelen—die Maske erregte allgemeines Aufsehen. Alles umringte sie; Jeder suchte zu erforschen, wer dahinter verborgen sein möchte. Man betrachtete sie von allen Seiten—man redete sie an; die Maske war nicht stumm, aber Niemand konnte sie erkennen. Besonders neugierig war der König, zu wissen, wer wohl in seinem Lande Besitzer eines so beträchtlichen Schatzes an Edelsteinen und Perlen sei? Er schickte deshalb Mehrere ab; Alle aber kamen mit der Nachricht zurück: es sei ein Holländer, der große Besitzungen in den Colonien habe, und nach Berlin gekommen sei, um dem Könige mehrere wichtige Projecte vorzulegen; falls diese angenommen würden, sei er gesonnen, seine Besitzungen zu verkaufen und im Preußischen sich niederzulassen.—Lieblich tönte diese Nachricht in Friedrichs Ohren und jetzt nur noch äußerst neugierig, zu erfahren, worin die Projecte eigentlich beständen, schickte er wieder einige Vertraute ab, darnach zu forschen. Vergeblich waren alle ihre Bemühungen; der Armenier erwiederte ihnen stets: „Den Gegenstand seiner Projecte könne u. werde er nur dem König selbst offenbaren." Durch dieses geheimnißvolle Wesen immer neugieriger gemacht, redete der König endlich selbst die Maske an u. bot seine ganze Ueberredungskunst auf, ihr den Mund zu öffnen, — aber vergebens. Sobald das Gespräch auf die angeblichen Projecte sich hinlenkte, blieb der Holländer stets einsylbig und versicherte beharrlich: deshalb werde und könne er sich nur dem Könige selbst entdecken. Seiner Ungeduld nicht länger mehr Meister, nahm endlich Friedrich die Maske ab und sagte: „Nun zum Henker, ich bin ja der König!"

„Und ich bin Pölnitz," erwiederte schnell der Holländer, indem er ebenfalls die Maske abzog und ehrfurchtsvoll sich verneigte.

Der König stutzte einen Augenblick, verzog dann den Mund zum Lächeln und wandte sich kurz um. Des andern Morgens schickte er seinem Kammerherrn die versprochenen tausend Louisd'ors und würde ihm sicher gern das Doppelte gezahlt haben, hätte er den Verdruß nicht gehabt, von ihm überlistet zu sein.

Unnachahmlich.

Eine Judengemeinde bekam einen neuen Schulmeister, da der vorige gestorben war, und bewillkommte ihn nach alter Gewohnheit mit einem Geschenke von 100 fl., wobei der Jude, der die Anrede hielt, Folgendes sagte: „Hier bringen wir ein kleines Präsentchen, sein Se aber so brav wie Ihr Vorgänger, der — hat's nicht angenümmen!"

Der Schulmeister, der das Geld sehr liebte, steckte geschwind die hundert Gulden in seinen Sack, und entgegnete gerührt: „Ich will alles aufbieten, was in meinen Kräften staiht, um meinen Vorjänger zu gleichen, aber s'st nicht möglich—denn er war ä großer Mann, — ä gescheiter Mann, — ä unnachahmlicher Mann."

Herausrufen. Ein Fremder sagte im Theater zu seinem Nachbar, ob es hier auch Mode sei, die Schauspieler herauszurufen; „O ja," erwiederte derselbe, „oft thut es aber Noth, daß man Leute hierzu hereinrufen möchte."

Grobe Aufschrift. An der Grenze eines Dorfes steht auf einer Warnungstafel:

Wer hier den Wiesenweg betritt,
Zahlt auf der Stelle acht Groschen;
Und wer das Geld nicht hat, dem wird
Am Leib es abgedroschen.

Nichts an der Uhr. Jemand fragte eines Tages nach zwölf Uhr, wie viel es an der Zeit sei.

„Wenig oder nichts."

„Wie so denn?"

„Es ist noch nicht Ein Uhr, und weniger als Eins ist nicht viel mehr als Nichts."

Tante. „Ich liebe Dich, mein Kind!" sprach der Onkel zu seiner Nichte, „und wenn Du willst, so wirst Du meine Frau." Die Nichte verneigte sich, und sagte: „Ich danke recht sehr, ich mag nicht meine Tante werden."

Stärke. In Irland lebte ein Landmann, dessen Körperkraft dort so berühmt ist, wie in Europa der Münsterthurm. Einer der geschicktesten Boxer, ist er der Schrecken aller Bewohner der Umgegend, die er sammt und sonders in gehörigem Respect zu halten weiß. Vor Kurzem kam ein edler Lord, der ebenfalls für einen berühmter Boxer galt, auf den Einfall, sich mit diesem irländischen Athleten zu messen. Trotz aller Warnungen, machte er sich zu Pferde auf den Weg, u. fand seinen Mann bei der Feldarbeit beschäftigt. Sogleich schwingt er sich aus dem Sattel, und geht mit geballten Fäusten auf den kolossalen Landmann zu, dem er seine Absicht in kurzen Worten verkündete. Mit unbeschreiblichem Gleichmuthe lehnt der irländische Simson seinen Spaten an einen Baum, faßt seinen Gegner, und wirft ihn wie einen Federball, weit über die nahestehende Dornenhecke hinüber. Dann nimmt er mit derselben Kaltblütigkeit seinen Spaten wieder, und fragte den Besiegten im höflichsten Tone, ob er wieder an die Arbeit gehen könne, oder ob Seine Herrlichkeit noch etwas zu befehlen hätten?

„Ach ja," entgegnete der am Boden keuchende, halberschlagene, edle Lord: Werft mir doch auch mein Pferd herüber, if you please.

Die Grenzstreifer.

Novelle von Gustav Aimard.

(Fortsetzung.)

Hierauf lud er das Wildpret wieder auf den Rücken und ging in ein anstoßendes Zimmer.

Lanzi ist heute nicht sehr liebenswürdig, bemerkte der Jaguar, sobald er sich mit Carmela allein sah.

Er ist unzufrieden Sie hier zu sehen.

Der junge Mann runzelte die Brauen.

Warum das? fragte er.

Carmela erröthete und schlug, ohne zu antworten die Augen nieder, während sie der Jaguar eine Zeit lang forschend anblickte.

Ich verstehe, sagte er endlich, meine Gegenwart hier im Hause ist irgend Jemandem, vielleicht ihm, mißfällig.

Warum sollte ihm dieselbe mißfällig sein? Ist er doch, so viel ich weiß, nicht Herr des Hauses.

Allerdings, in dem Falle bin ich Ihrem Vater nicht willkommen, nicht wahr?

Das Mädchen nickte bejahend.

Der Jaguar stand heftig auf, durchmaß das Zimmer mit großen Schritten, senkte den Kopf und legte die Arme auf den Rücken; nachdem Carmela seinen Bewegungen eine Zeit lang mit besorgten Blicken gefolgt war, blieb er plötzlich vor ihr stehen, erhob den Kopf und blickte sie scharf an.

Ist auch Ihnen meine Gegenwart unwillkommen, Carmela? fragte er sie.

Das junge Mädchen verhielt sich stumm.

Antworten Sie, fuhr er fort.

Das habe ich nicht gesagt, entgegnete sie zögernd.

Nein, antwortete er mit bitterem Lächeln, aber Sie denken es, Carmela, und es fehlt Ihnen nur an Muth, es mir in's Gesicht zu sagen.

Sie blickte hastig auf.

Sie sind ungerecht gegen mich, antwortete sie mit fieberhafter Aufregung; ungerecht und argwöhnisch. Warum sollte ich wünschen, daß Sie sich entfernen? Haben Sie mir doch nie ein Leid gethan, im Gegentheil habe ich Sie stets bereit gefunden, mich zu vertheidigen; noch heute haben Sie mich unerschrocken der Mißhandlung jener Nichtswürdigen, die mich beleidigten, entzogen.

So, jetzt gestehen Sie es also ein?

Warum sollte ich nicht eingestehen, was wahr ist? Halten Sie mich für eine undankbare?

Nein, Carmela, aber Sie sind eine Frau, entgegnete er bitter.

Ich weiß nicht was Sie damit sagen wollen, will es auch nicht wissen. Ich bin die Einzige, welche für Sie spricht, wenn Quoniam oder mein Vater eine Klage gegen Sie erheben. Ist es meine Schuld, wenn Sie sich durch Ihren Charakter und die geheimnißvolle Lebensweise, welche Sie führen, von den übrigen Menschen abgesondert haben? Bin ich dafür verantwortlich, daß Sie über Alles, was Sie betrifft, ein so hartnäckiges Schweigen beobachten? Sie kennen meinen Vater und wissen, wie gut, offen und rechtschaffen er ist; wie oft hat er auf indirekte Weise versucht, Sie zu einem offenen Bekenntniß zu vermögen, Sie sind seiner Zuvorkommenheit stets ausgewichen. Sie haben es sich daher allein zuzuschreiben, wenn Sie von Allen gemieden werden und einsam in der Welt stehen, verschonen Sie daher das einzige Wesen auf der Welt, welches Sie bisher gegen Alle in Schutz genommen hat, mit Ihren Vorwürfen.

Das ist wahr, antwortete er mit Bitterkeit, ich bin ein Thor, und sehe mein Unrecht ein, Carmela, denn Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß Sie allein sich freundlich und theilnehmend gegen Denjenigen gezeigt haben, der von der Gesellschaft ausgestoßen ist.

Jener Haß ist ebenso unbillig, als thöricht.

Und Sie theilen denselben nicht, nicht wahr? sagte er lebhaft.

Nein, ich theile denselben nicht; doch schmerzt mich Ihr Eigensinn, weil ich Sie, trotz Alledem, was man sich von Ihnen erzählt, für gut halte.

Dank, Carmela; ich möchte im Stande sein Ihnen beweisen zu können, daß Sie Recht haben und Diejenigen Lüge zu strafen, welche mich hinter meinem Rücken ehrlos schmähen und vor Furcht zittern, sobald ich vor ihnen stehe. Unglücklicher Weise ist es mir für jetzt unmöglich; es wird aber die Zeit kommen, wo es mir gestattet ist, die lästige Maske abzuwerfen und mich in meiner wahren Gestalt zu zeigen, dann.....

Dann? fragte sie, als sie sah, daß er inne hielt.

Er bedachte sich einen Augenblick.

Dann, sagte er mit erstickter Stimme, werde ich Ihnen eine Frage vorlege und eine Bitte an Sie richten.

Das junge Mädchen erröthete leicht, faßte sich aber bald und sagte in leisem, fast unverständlichem Tone:

Sie werden mich bereit finden, auf Beides zu antworten.

Wirklich? rief er erfreut aus.

Ich schwöre es.

Ein Ausdruck der Freude erhellte wie der Sonnenstrahl die Mienen des jungen Mannes.

Gut, Carmela! sagte er mit bewegter Stimme, wenn der Augenblick gekommen ist, werde ich Sie an Ihr Versprechen erinnern.

Sie senkte den Kopf und nickte eine stumme Bejahung.

Es folgte ein kurzes Schweigen. Das junge Mädchen besorgte die Geschäfte des Hauses mit der leichten, zierlichen Beweglichkeit, welche den Frauen eigen ist; der Jaguar schritt unterdessen gedankenvoll im Zimmer auf und ab.

Nach einiger Zeit ging er an die Thür und blickte hinaus.

Ich muß fort, sagte er.

Sie blickte ihn forschend an.

So? sagte sie.

Ja, haben Sie die Güte Lanzi zu sagen, daß er mir Santiago bereit halte, vielleicht würde er es, wenn ich ihn selbst darum anginge, nur widerstrebend thun; ich habe wie es scheint, nicht mehr das Glück in seiner Gunst zu stehen.

Ich gehe schon, antwortete sie lächelnd.

Der junge Mann blickte ihr nach und erstickte einen Seufzer.

Wie ist mir denn? murmelte er, indem er die Hand fest auf sein Herz drückte, als ob er dort einen plötzlichen Schmerz empfände, sollte es das Gefühl sein, welches man Liebe nennt. Ich bin ein Thor, fuhr er nach einer Weile fort, als ob ich, der Jaguar, lieben, als ob irgend Jemand den Geächteten lieben könnte.

Ein bitteres Lächeln verzog seinen Mund, dann runzelte er die Stirn und murmelte dumpf.

Es hat ein Jeder seine Aufgabe im Leben und ich werde die Meinige zu erfüllen wissen.

Carmela kehrte zurück.

Santiago wird gleich fertig sein. Hier schickt Ihnen Lanzi durch mich Ihre Botas-Vaqueras.

Ich danke, sagte er.

Er schickte sich an, die beiden Stücke gepreßtes Leder an seinen Beinen zu befestigen. Man trägt dieselben in Meriko statt der Gamaschen und sie dienen dazu, den Reiter vor den Hufschlägen des Pferdes zu schützen.

Während der junge Mann auf der Bank saß und sich bückte, um die Botas zu befestigen, blickte ihm Carmela unschlüssig und scheu an.

Der Jaguar bemerkte es.

Was fehlt Ihnen? fragte er.

Nichts, stotterte sie.

Sie täuschen mich, Carmela, reden Sie, die Zeit drängt, seien Sie offen gegen mich.

Nun, antwortete sie mit steigender Verwirrung, ich habe eine Bitte an Sie.

An mich?

Ja.

Reden Sie schnell, Nina, Sie wissen, daß ich Ihnen dieselbe im Voraus zusage, welcher Art sie auch sein mag.

Schwören Sie es mir?

Ich schwöre es Ihnen.

Nun, antwortete sie, ich wünsche, daß Sie, was auch geschehen möge, den Capitain der Dragoner, der heute Morgen hier war, in Schutz nehmen, wenn Sie ihn treffen.

Der junge Mann fuhr auf und sagte:

Aha! so ist es doch wahr, was man mir gesagt hat.

Ich weiß nicht auf was Sie anspielen, doch wiederhole ich meine Bitte.

Ich kenne den Mann nicht, da er bei meiner Ankunft bereits fort war.

Doch Sie kennen ihn, entgegnete sie entschlossen; warum suchen Sie nach Ausflüchten, wenn Sie sich dem Versprechen entziehen wollen, welches Sie mir gegeben haben? Es ist besser offen zu sein.

Schon gut, antwortete er in finsterem Tone mit beißender Ironie. Beruhigen Sie sich Carmela, ich werde Ihren Liebhaber vertheidigen.

Hierauf eilte vom heftigsten Zorne erfaßt, aus dem Zimmer.

Ach! rief das junge Mädchen aus, indem sie auf eine Bank sank und in Thränen ausbrach. Wie bezeichnend ist der Name Jaguar für Denjenigen, in dessen Busen das Herz eines Tigers schlägt.

Sie bedeckte das Gesicht mit ihren Händen und schluchzte laut.

Im nämlichen Augenblicke hörte man draußen den raschen Schritt eines davonsprengenden Pferdes.

9.

Carmela.

Zu der Zeit, wo die Ereignisse stattfanden, welche wir dem Leser mittheilen wollen, nämlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1829, gehörte Texas noch zu Meriko, hatte aber seine glorreiche Schilderhebung begonnen und kämpfte tapfer gegen das schmachvolle Joch der Central-Regierung, welches es abzuschütteln suchte.

Ehe wir den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen, müssen wir erklären, wie es zuging das Wilson und Quoniam, jene beide Männer, welche wir als freie Waldläufer am oberen Missouri verlassen haben, in Texas gewissermaßen festen Fuß hatten, und wie der Jäger zu der Tochter, oder dem jungen Mädchen, welches er Tochter nannte und welche wir dem Leser in der Gestalt der reizenden, blonden, rosigen, engelhaften Carmela vorgeführt haben, gekommen war.

Ungefähr zwölf Jahre vor dem Tage, wo wir die Venta del Potrero betreten haben, kam Wilson in Begleitung eines fünf bis sechsjährigen aufgeweckten, blauäugigen, goldgelockten und rosigen Kindes, welches niemand anders, als Carmela war, und zwei Gefährten, nämlich Quoniam und ein Halbblut-Indianer, der auf den Namen Lanzi hörte in dem Gasthause an. Der Wirth, und Besitzer des Gasthauses war des einsamen Lebens müde, äußerte den Wunsch sein Besitzthum zu verkaufen und Wilson erstand dasselbe für 36 Unzen in Gold.

Auf solche Weise war der Jäger nach Texas gekommen und hatte sich dort niedergelassen.

Er ließ Lanzi und Quoniam mit Carmela in der Venta. Er selbst wurde von Don Hilario de Baureal in der Hacienda bei Mezquito als Tigrero oder Tigertödter angestellt.

Carmela blühte zu einem reizenden jungen Mädchen heran, die Venta hatte Kundschaft bekommen, denn die, wegen ihrer bedeutenden Entfernung von den Städten und Pueblos verödete Grenze, empfand die Rückwirkung des Umschwunges, welchen die revolutionären Tendenzen im Mittelpunkte des Reiches herbeigeführt hatten. Die Reisenden wurden häufiger und der Jäger, der sich bisher um seine Zukunft wenig zu kümmern geschienen, und sich wegen der Verlassenheit seiner Wohnung für hinreichend gesichert gehalten hatte, fing an besorgter zu werden, nicht um seinet- sondern um Carmela's willen, welche den kecken Werbungen oder Anträgen nicht nur der Liebhaber, welche sich von ihrer Schönheit angezogen fühlten, wie der Honig die Fliegen lockt, sondern auch aller jener Abenteurer, welche die Revolution an's Licht gezogen hatte, und die wie Cojoten, die nach Beute ausgehen, auf allen Wegen umherschweiften, fast schutzlos ausgesetzt sah.

Der Jäger war entschlossen, Carmela nicht länger in der gefährlichen Lage zu lassen, in welche sie in Folge der Umstände gerathen war, und sann ernstlich auf Mittel, um das Unheil, was er fürchte, abzuwenden. Obwohl wir jetzt noch nicht im Stande sind nachzuweisen, welche Beziehungen zwischen ihm und dem jungen Mädchen, das ihn Vater nannte, obwalten, müssen wir doch zugeben, daß er sie mit wahrhaft väterlicher Treue und Hingebung liebte; ein Beispiel, welches Lanzi und Quoniam getreulich befolgten. Carmela war weder ein Kind noch eine Frau für jene drei Männer, sondern ein Abgott, welchen sie knieend verehrten, und für welchen sie auf den leisesten Wink bereit gewesen wären, ihr Leben zu opfern.

Ein Lächeln Carmela's beglückte sie, die leiseste Anwandlung vom Mißmuth machte sie traurig.

Wir beeilen uns hinzuzufügen, daß Carmela, obwohl sie sich ihrer Herrschaft bewußt war, dieselbe nie mißbrauchte, sondern ihren höchsten Genuß darin fand, sich von so treuen Herzen umgeben zu wissen.

Nachdem wir diese allerdings mangelhafte Auskunft gegeben, welche aber die einzige ist, die uns zu Gebote steht, wollen wir unsere Erzählung wieder an der Stelle aufnehmen, wo wir sie im vorletzten Capitel verlassen haben.

10.

La Conducta de Plata.

Wir kehren jetzt zu der Caravane zurück, welche wir bei Sonnenaufgang aus der Potrero ausrücken sehen und für deren Anführer Carmela ein so reges Interesse zu empfinden schien.

Jener Anführer war ein junger Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, dessen feine Züge einen kecken, vornehmen Anstrich hatten; die glänzende Uniform eines Dragoner-Capitains trug er mit großer Anmuth.

Die von dem Capitain Don Juan Melendes angeführte Caravane war vor acht Tagen von Nacotdoches ausgezogen, um sich nach Meriko zu begeben; der Capitain hatte der erhaltenen Weisung gemäß den gewöhnlichen Weg, der jetzt von Guerillas oder Räuberbanden heimgesucht war, verlassen und einen weiten Umweg gemacht, um gewiße, berüchtigte Päße der Sierra de San Saba zu vermeiden, welches Gebirge er allerdings passiren mußte, aber von der Seite der großen Prairien, wo die weiten Hochebenen sich abflachen und daher die Unregelmäßigkeiten des Bodens verschwinden, welche die Reisenden besonders fürchten.

Die zehn Maulthiere, welchen die Leute des Capitain's als Bedeckung dienten, mußten sehr kostbare Waare tragen, weil sich die Regierung entschlossen hatte, trotz des Truppenmangels der im Land herrschte, vierzig Mann unter der Leitung eines so ausgezeichneten Offiziers wie Don Juan als Bedeckung mitzugeben, denn unter gegenwärtigen Umständen war die Gegenwart des Capitain's im Innern des Reiches, wenn nicht unentbehrlich, doch sehr wünschenswerth, um die Aufstände zu unterdrücken und die Bewohner zu ihrer Pflicht zurück zu führen. Die Maulthiere trugen in der That eine kostbare Last, nämlich drei Millionen Piaster, welche für die Insurgenten sicherlich eine willkommene Beute gewesen wären, wenn sie sich derselben hätten bemächtigen könnnen.

Die Zeit, wie unter der Herrschaft der Vicekönige, wo die Spanische Flagge an der Spitze eines Zuges von fünfzig bis sechszig mit Gold beladenen Maulthiere genügte, um die Caravane von einem Ende des Landes bis zum andern ungefährdet reisen zu lassen, war längst vorüber sowie der Schrecken, welchen der spanische Name früher verbreitete.

Jetzt war es ein Zug, der nicht aus hundert, oder nur sechzig Maulthieren bestand, welchen vierzig entschlossene Männer kaum im Stande waren, zu beschützen, sondern nur zehn.

Die Regierung hatte es für gut gehalten, bei der Absendung der Conducta, die in Merico schon lange erwartet wurde, die größte Vorsicht zu beobachten. Man beobachtete über Tag und Stunde, sowie über die Richtung, welche man einschlagen wollte, das tiefste Schweigen.

Man hatte die Ballen so einzurichten gesucht, daß der Inhalt derselben so gut wie möglich verborgen war.

Die Maulthiere verließen unter Führung ihres Arriero einzeln die Stadt und versammelten sich erst fünfzehn Meilen von derselben entfernt, wo die Bedeckung bereits seit einem Monate campirte und unter einem annehmbaren Vorwande ein altes Präsidio bezogen hatte.

Man hatte mithin Alles bedacht und berechnet und es weder an Umsicht, noch an Scharfsinn fehlen laßen, die kostbare Fracht ungefährdet zu befördern; die Arriero's, welche allein den Werth der Ladung kannten, würden sich gehütet haben, davon zu reden, weil sie mit ihrer geringen Habe für die Sicherheit des anvertrauten Gutes hafteten und wenn sie unterwegs geplündert wurden, geriethen sie selbst an den Bettelstab.

Die Conducta marschirte in der besten Ordnung. Die an den langen eisernen Lanzen der Dragoner befestigten Bänder wehten in der Morgenluft und der Capitain lauschte sorglos dem Geschwätz des Mönches, indem er von Zeit zu Zeit forschende Blicke in die Ebene warf.

Hört, Frav Antonio, sagte er zu seinem dicken Begleiter, Sie werden wohl jetzt nicht mehr bereuen, daß wir so zeitig aufgebrochen sind, denn der Morgen ist prächtig und allem Anscheine nach werden wir einen schönen Tag haben.

Ja, ja, antwortete dieser lachend; durch die Vermittelung unserer liebenFrau von Soledad, ehrenwerther Capitain, erfreuen wir uns zu unserer Reise der günstigsten Umstände.

Nun, es freut mich, Euch so aufgeräumt zu sehen, denn ich fürchtete, daß Ihr in Folge des plötzlichen Erwachens heute früh etwas verstimmt sein würdet.

Ein Reiter des Vortrabes kam mit verhängtem Zügel herangesprengt, ritt an ihn heran, neigte sich zu seinem Ohre und flüsterte ihm einige Worte zu.

Der Capitain blickte sich forschend um, richtete sich im Sattel auf und sagte zu dem Soldaten:

Gut. Wie viel sind es.

Zwei, Capitain.

Beobachte sie, ohne ihnen merken zu lassen, daß sie Gefangene sind; sobald wir den Haltepunkt erreicht haben, werde ich sie selbst ausfragen. Kehre zu Deinen Kameraden zurück. Der Soldat verneigte sich ehrerbietig und stumm und entfernte sich ebenso schnell, wie er gekommen war.

Don Juan ließ die Reihen der Escorte näher zusammen rücken und befahl, den Marsch zu beschleunigen.

Der Mönch hatte das Zwiegespräch zwischen dem Officiere und dem Soldaten nicht ohne geheime Besorgniß beobachtet, doch war es ihm unmöglich ein Wort zu verstehen. Nachdem sich der Capitain überzeugt, daß seinen Befehlen Folge geleistet wurde und er seinen Platz nebem dem Mönch wieder eingenommen hatte, versuchte Frov Antonio sowohl über den stattgehabten Vorfall, als über die ernste Miene, welche der Offizier plötzlich angenommen hatte, zu scherzen.

Oho! sagte er laut lachend, Ihr seht ja sehr finster aus, Capitain! Habt Ihr etwa drei Eulen zu Eurer Rechten fliegen sehen? Die Heiden behaupten, daß es ein böses Zeichen wäre.

Mag sein! anwortete der Capitain trocken.

Die Antwort klang weder freundlich, noch zuvorkommend und der Mönch begriff, daß für jetzt alle Unterhaltung unmöglich sei. Er ließ es sich gesagt sein, biß sich in die Lippen und ritt schweigend an der Seite seines Gefährten weiter.

Eine Stunde später erreichet man den Mittelpunkt. Weder der Officier noch der Mönch hatten ein Wort gesprochen; doch schien Jeder von ihnen, je näher sie dem Haltepunkt kamen, um so ängstlicher zu werden.

11.

Der Haltepunkt.

Die Sonne war am Horizonte fast ganz verschwunden, als die Caravane den Haltepunkt erreichte.

Die Stelle, welche sich auf dem Gipfel einer ziemlich steilen Anhöhe befand, war mit jener Klugheit gewählt, welche die Arriero's aus Texas oder Merico auszeichnet. Ein Ueberfall war hier unmöglich und die hundertjährigen Stämme, welche den Rand des Hügels beschatteten konnten für den Fall eines Angriffs, sichern Schutz gegen die Kugeln gewähren.

Man lud die Maulthiere ab, statt aber die Ballen, wie es gewöhnlich geschieht, als eine Art Verschanzung für das Lager zu benutzen, schichtete man sie übereinander und brachte sie an einer Stelle unter, wo sie vor den Herumstreichern gesichern waren, welche der Zufall oder Habgierde nach eingebrochener Dunkelheit dorthin locken könnte.

Man zündete sieben bis acht große Feuer in einem weitem Kreise an, um die Raubthiere fern zu halten; man reichte den Maulthieren ihre Ration Mais auf Manta's oder Decken, die auf die Erde gebreitet wurden; sobald man hierauf das Lager mit Wachen umstellt hatte, trafen die Soldaten und Arriero's Vorbereitungen zur Herstellung des kärglichen Mahles, das ihnen nach dem ermüdenden Marsche ein wahres Bedürfniß geworden war.

Der Capitain Don Juan und der Mönch saßen etwas abseits an einem für sie angezündetes Feuer und fingen an, Mais-Cigaretten zu rauchen, während der Assistent des Offiziers eilig die Mahlzeit seines Vorgesetzten bereitete, welche, wie wir zugeben müssen, weder gewählter, noch reichlicher war, als die der gemeinen Soldaten. Der Hunger besitzt indessen die Macht, eine kärgliche Mahlzeit nicht nur schmackhaft, sondern sogar würzig erscheinen zu lassen, wenn dieselbe auch wie hier nur in etlichen Vara's Tocino das ist Fleisch, welches an der Sonne getrocknet worden, und vier bis fünf Scheiben Zwieback besteht.

Der Capitain war mit seiner Mahlzeit bald zu Ende. Er stand auf, und da die Nacht unterdessen vollständig hereingebrochen war, ging er fort, um die Posten zu besuchen und sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung wäre. Als er seinen Platz am Feuer wieder einnahm, lag Frav Antonio in seinen Zarapee gehüllt, mit den Füßen gegen die Gluth am Boden und schlief oder stellte sich fest schlafend.

Don Juan musterte ihn eine Zeit lang mit bitterem Hasse und unaussprechlicher Verachtung, schüttelte wiederholt den Kopf und befahl seinem Assistenten, der in geringer Entfernung stand und auf seine Befehle wartete, die beiden Gefangenen her zu bringen.

Man hatte die Gefangenen bis jetzt abgesondert gehalten: obwohl man ihnen mit Achtung begegnete, konnten sie doch ohne Mühe bemerken, daß man sie mit der größten Sorgfalt beobachte und überwache. Indessen hatten sie, theils aus Gleichgültigkeit, theils aus anderen Gründen nicht zu ahnen geschienen, daß sie Gefangene wären, denn man hatte ihnen ihre Waffen gelassen und sowohl die energischen Züge, als die nervigen Glieder der beiden, in mittleren Jahren stehenden Männer berechtigte zu der Vermuthung, daß sie vollkommen im Stande wären, ihre Freiheit mit Gewalt zu erzwingen, wenn man ihnen dieselbe nicht freiwillig zurückgeben sollte.

Sie folgten dem Diener des Capitain's ohne Widerstand und erschienen bald vor dem Offizier.

Die Nacht war finster, doch genügte die Helligkeit des Feuers vollkommen um die Züge der neuen Ankömmlinge zu erkennen.

Sobald sie Don Juan erblickte, konnte er sich einer Aueßerung des Erstaunens nicht erwehren, doch legte einer der Gefangenen rasch seinen Finger an den Mund, um Vorsicht zu mahnen, während er zugleich einen bedeutsamen Blick auf den am Boden liegenden Mönch warf.

Der Capitain verstand die stumme Warnung, beantwortete dieselbe mit einem flüchtigen Kopfnicken, nahm dann eine vollkommene gleichgültige Miene an und fragte, indem er die Mais Cigarrette zwischen den Fingern drehte.

Wer seid Ihr?

Jäger antworteten die Gefangenen, ohne sich zu bedenken.

Man hat Euch vor mehreren Stunden am Ufer getroffen und verhaftet.

Ganz richtig.

Was machtet Ihr dort?

Der Gefangene blickte sich forschend um, sah dann den Offizier an und sagte:

Ehe ich fernere Fragen beantworte, möchte ich Euch auch eine vorlegen.

Welche?

Mit welchem Rechte fragt Ihr mich?

Blickt Euch um, antwortete der Officier in nachläßigem Tone.

Ich verstehe, mit dem Rechte des Stärkeren, nicht wahr? Das ist aber ein Recht, welches ich nicht anerkenne, denn ich bin ein freier Jäger, der kein anderes Gesetz anerkennt, als seinen Willen und keinen anderen Herrn als sich selbst.

Oho! Ihr führt eine stolze Sprache, Kamerad.

Es ist die Sprache eines Mannes, der nicht daran gewöhnt ist, sich der Willkühr zu fügen. Um Euch meiner zu bemächtigen, habt Ihr, wenn auch nicht Eure Uebermacht, denn Eure Soldaten hätten mich viel leichter tödten, als gegen meinen Willen gefangen nehmen können, aber das Vertrauen mißbraucht, mit welchem ich mich in Eurer Hände gab. Ich beschwere mich darüber und verlange augenblicklich meine volle Freiheit wieder.

Eure anmaßende Sprache schreckt mich keineswegs, und wenn es mein Wille wäre, Euch zum Reden zu zwingen, so würden mir zu dem Zwecke gewisse untrügliche Mittel zu Gebote stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine nicht uninteressante Frage ist es: „Warum unsere jetzigen Schriftsteller den Tod so sehr fürchten?"—Weil sie ganz leer dort ankommen werden, denn der Mensch nimmt nichts mit, als seine guten Werke.

☞ Dreizehn Pfeiler der Ohiobrücke ragen jetzt über dem Wasser hervor.

☞ Das Common Pleas Gericht wird morgen in Sitzung sein.

☞ In Owensboro stießen Arbeiter, welche auf dem dortigen Fairgrunde mit dem Graben eines Brunnens beschäftigt waren, auf eine große Eisenader.

☞ Hon. T. C. McCreery, der neuerwählte Senator unseres Staates, ist hier angekommen und wird nach Washington weiter gehen.

☞ Falsche fünfzig Cents Noten werden gegenwärtig in der obern Stadt verbreitet. Die Polizei ist den Fälschern auf der Spur.

☞ Edwin Forrest, der große Tragöde, wird morgen Abend im Louisville Theater eine Reihe von Gastvorstellungen beginnen.

☞ Der Prozeß gegen Dr. Collins, den Mörder des Pedlars Thomas Manley wird Dienstag Morgen im Polizeigericht beginnen.

☞ Im Louisville Courthaus sind drei einarmige Clerks angestellt, je einer in dem Criminal. Chancery und County Gericht. Alle drei sind tüchtige Scribenten.

☞ Col. Albert Fink, der thätige Superintendent der Nashville Eisenbahn, befindet sich in Memphis, um der Versammlung von Superintendenten südlicher Bahnen beizuwohnen.

☞ Beim John B. Hermann, gegenüber von Phönix Hill, an der Bardstown Road, herrscht allsonntäglich ein reges Leben. Durstigen rathen wir, beim Hermann vorzusprechen, da er stets ein schäumendes Glas Bier vorräthig hält. Rauchern steht ebenfalls eine delikate Cigarre zur Verfügung.

☞ † Michael Frech. † Einer der ältesten deutschen Bewohner Louisville's, Herr M. Frech, starb Donnerstag Morgen im Alter von 56 Jahren. Er war seines biedern Charakters und seiner Mildthätigkeit halber überall beliebt. Geboren in Vollmersheim in der Rheinpfalz schlug er sein Domizil in Louisville vor 28—30 Jahren auf und war seit 18 Jahren ein Mitglied der Mount Zion Loge, F. A. M. Seine Beerdigung fand Freitag Nachmittag um zwei Uhr statt, bei der sich seine Nachkommen und Freunde zahlreich betheiligten. Friede seiner Asche!

☞ Die Zöglinge des Zufluchtshauses wohnten gestern der Matinee der Hernandez Kindertruppe in Weisiger-Halle bei und erfreuten sich bestens. Herr Caldwell, der fähige Superintendent, begleitete die Jungen.

Nach Schluß der Matinee marschirte Hr. Campbell mit den Zöglingen unter Vorantritt eines aus ihrer Mitte seit Weihnachten gebildeten Musikchors durch die Straßen der Stadt. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 147, und zählt das Musikchor 22 Köpfe. Die Zöglinge zeugten in ihrem Aussehen von guter Gesundheit und ordentlichem Betragen.

☞ Herr Jacob Eberhard, Eigenthümer des G. A. R. Saloon, in der Green Straße zwischen Jackson und Hancock, hält an Erfrischungen aller Art was Herz und Mund nur begehrt, und macht sich stets ein besonderes Vergnügen daraus die ihn Beehrenden zur Zufriedenheit zu bedienen. Nur die ausgesuchteste Gesellschaft ist in seinem Lokale anzutreffen, weshalb es Niemand gereuen wird, sich dort einige vergnügte Minuten zu machen.

☞ Theatervorstellung des Herrn Karl Merbitz. Heute Abend findet in Bed's Halle eine von dem beliebten Komiker Herrn Karl Merbitz veranstaltete Abendunterhaltung statt, die in allen Einzelnheiten so gut arrangirt ist, daß wir unserem Publikum mit Recht einen vergnügten und unterhaltenden Abend versprechen können. Außerdem wird der bekannte Tausendkünstler, Professor Metz seine Zauberstücke aufführen und alle Anwesenden in Erstaunen setzen. Ein großer Stein von, erstaunlicher Größe, wird von Herrn Metz mit der bloßen Hand zerschlagen werden — eine Arbeit, die vielleicht von keinem Anderen vollführt werden kann. Wir können dem Publikum für heute einen genußreichen Abend versprechen, wenn es heute Abend der von Herrn Merbitz arrangirten Vorstellung beiwohnt.

☞ Unsere Leser verweisen wir auf die Anzeige der Herren Stevens u. Duerr, Fabrikanten von Frauen- u. Kinderschuhen jeder Art und Qualität, No. 85 Nordost Ecke der dritten u. Marktstr., das einzige Etablissement dieser Art in Louisville. Schuhe und Stiefel für Damen, Mädchen und Kinder werden in großen und kleinen Parthien, aus dem besten Material in kurzer Zeit und zu den niedrigsten Preisen hergestellt.

Dieselben werden elegant und nach Maß angefertigt.

Da die Preise den östlichen gleichkommen, so erscheint es im Interesse der Käufer, einer von tüchtigen Geschäftsleuten geführten Louisviller Fabrik den Vorzug zu geben.

Leider ist Herr Bach durch unvorhergesehene Umstände verhindert, heute Abend aufzutreten, weshalb Herr Present dessen Rolle übernehmen wird.

Omnibus-Briefkasten.

Hrn. F. W., Chicago, Ill. — Hier herrschen noch dieselben Zustände, wenn auch solche Ausschreitungen wie 1855 nicht mehr zu fürchten sind. Kentucky will einmal seinen Namen behalten. Nach deutschen Begriffen wäre der Thäter des Mordes im ersten Grade anzuklagen und würde wenn nicht gehängt, doch zeitlebens im Gewahrsam gehalten. Hätte aber der Thäter ein Paar Stiefel oder aus Hunger eine Quantität Eßwaaren gestohlen, so wäre er sicher in's Zuchthaus nach Frankfort gekommen.

Hrn. F. S., Jeffersonstraße. — In den Ver. Staaten, Frankreich und Italien versteht man unter einer Billion, tausend Millionen; in England jedoch und dem übrigen Europa ist es Million mal Millionen.

Abonnent.—Judas Iscarioth ward von seiner Vaterstadt Arioth im Stamme Juda so genannt. Er hatte als einer der zwölf Apostel auf den Reisen Jesu das Amt eines Kassenführers. Sein an Jesum begangener Verrath wird am leichtesten dadurch erklärt, daß er den Hervortritt Jesu beschleunigen wollte, da sowohl seine Aufnahme unter die Apostel, als seine Verzweiflung und sein Selbstmord nach der That der Annahme einer gänzlichen Verderbtheit desselben widersprechen.

(Eingesandt.)

Preiss-Räthsel.

Hat Fleisch und kein Fleisch.
Hat Knochen und keine Knochen.
Hat Leben und kein Leben.

Für die richtige Auflösung dieses Räthsels wird der Einsender fünf Dollars zahlen. Man wolle adressiren: Box 290, Frankfort, Ky.

Städtisches und allgemeines Neuigkeits-A-B-C.

„A—uf nach Westen" — ist das Loosungswort einer Anzahl junger Männer von Cincinnati, welche einen Verein bilden, dessen Zweck die Ansiedelung im „fernen Westen", an einem Punkte an der Pacific-Eisenbahn ist. Wenn die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden sind, wird ein Comite sich nach dem Westen begeben und einen Platz aussuchen, wo New-Cincinnati gegründet werden soll. Bereits soll dieser Auswanderungsverein ungefähr einhundert Mitglieder zählen.

B—loomgart, der bekanntlich wegen Unterschlagung von $13,000 im hiesigen Regierungs-Zahlamt verhaftet wurde, ist vom Ver. Staaten Richter an die städtischen Gerichte überwiesen worden. Richter Craig verschob seinen Prozeß bis Montag Morgen.

C—ynthia Hatcher, ein etwa zwanzig Jahre altes Mädchen, welches vor etwa zwei Jahren von Georgia nach Kentucky kam und während der letzten Zeit bei Mrs. Chambers, welche etwa vier Meilen von unserer Stadt wohnen soll, beschäftigt war, wurde vorgestern von einem Herrn, nahe der Verbindungs-Eisenbahn zwischen Jeffersonville und New Albany, in einem Felde liegend gefunden. Sie war nur ärmlich gekleidet, hatte sich auf Reisern und faulem Gras gebettet und lag in Mutterwehen. Aus ihren Aussagen ergab sich, daß sie bereits sechs und dreißig Stunden dort gelegen und von Niemandem beachtet worden sei. Ihre Aussagen lauten dahin, daß sie von einem Schurken, Namens George Rager oder Reager, verführt worden sei, welcher sie im Stich gelassen und sich nach Elisabethtown, Ky., begeben habe. Sie wurde nach Jeffersonville gebracht, um dort Pflege zu erhalten.

D—ie Zöglinge der Kentucky Medizinschule wurden vorgestern Abend einer Prüfung unterworfen, welche in allen ihren Theilen befriedigend ausfiel.

E—inen hohen Preis bringen Farmen in Bourbon County. Der Miethspreis allein beläuft sich auf $4.50—7.00 per Acker für das Jahr 1868.

F—armer in unserm County sind bereits mit der Bestellung ihrer Acker beschäftigt. Aus Indiana wird dasselbe berichtet.

G—ute Aussichten für eine reichliche Obsternte, so lauten die Berichte aus allen Theilen unseres Staates.

H—eute Nachmittag großes Concert im Saale des Woodland Gartens, ausgeführt vom Louisville Theater Orchester. Das freundliche Wetter gestattet einen Spaziergang im Garten, welcher bereits jetzt für die Sommersaison durch dem Auge angenehme Anlagen verschönert wird. Hr. Strube wird seine Gäste an leiblichen Bedürfnissen keinen Mangel leiden lassen.

I—n Chicago wird ebenfalls für die Nothleidenden in Ostpreußen gesammelt. Die Collekten ergeben einen guten Ertrag.

K—entucky Farmer, namentlich in den an Tennessee gränzenden Counties, gedenken sich auf die Cultur der Baumwolle zu verlegen und erwarten, daß ihre Anstrengungen mit Erfolg gekrönt werden.

L—ouisville Schiffbauer haben schon viele, große und schöne Boote, welche die westlichen Flüsse befahren, gebaut, aber die Krone derselben ist das kürzlich vollendete Boot, „Frank Pargoud".

M—aximilian von Mexiko, von Dr. Krack dramatisirt, ging in Chicago mit Otto und Elise von Hoym als Träger der Hauptrollen über die Bretter. Das in New York ungünstig aufgenommene Drama erregte in Chicago großes Aufsehen. Ob Hoym auch Louisville besuchen und und den Maximilian vorführen wird?

N—ordteutscher Bund, an Ecke achter und Marktstraße, vom Louis gehalten, ist seit der Zeit seines Bestehens ein gut frequentirtes Hauptquartier der Unterstädtler geworden. Daß der Krayczyzeck es versteht, seine Gäste reell und zuvorkommend zu behandeln, beweist die Frequenz des „Norddeutschen Bund".

O—le Bull's Concerte wurden auch in Cincinnati zahlreich besucht.

P—ratonstraße wird jetzt ebenfalls mit einspännigen Karren befahren und beweisen sich dieselben auch auf dieser Straße, auf welcher nur ein einfaches Geleise liegt, als der Bequemlichkeit des Publikums sehr unzuträglich.

Q—uacksalber treiben namentlich in der unteren Stadt ihr Unwesen.

R—äuber und Einbrecher machen sich wiederum bemerklich, namentlich an Portland Avenue und den Straßen, welche nicht mit Gaslaternen versehen sind.

S—traßenarbeiter sind jetzt tüchtig an der Arbeit, um den im Laufe des Winters angehäuften Unrath aus den Straßen zu entfernen; Graysonstraße, zwischen sechster und siebenter, bedarf namentlich sofortiger Reinigung. Warum werden denn eigentlich die Trottoirs an Südseite Walnutstraße, zwischen fünfzehnter und siebenzehnter Straße nicht vollendet? Die Ordinanz für die Erbauung des Trottoirs ist beinahe steinalt und doch müssen die dortigen Grundeigenthümer, welche ihr Trottoir vollendet haben, stellenweise durch tiefen Dreck waten, weil die Eigenthümer der unbebauten Grundstücke es nicht als nothwendig erachten, das Trottoir zu bauen.

T—heatralisch-musikalisch-magisch-deklamatorische Vorstellung heute Abend in Bed's Halle, wo Herr Merbitz, der beliebte Komiker, und Professor A. Metz, der tüchtige Magiker, das Publikum auf das Beste unterhalten und vergnügen werden.

U—nsere Levee wird in diesem Jahre abermals einer Verbesserung und Vergrößerung unterworfen werden.

V—ergnügte Stunden werden heute den Besuchern des Louisville Gartens geboten. Die Getränke sind gut und sind außerdem die Kegelbahnen wieder in bester Ordnung.

W—arum werden denn eigentlich die Klagen gegen die städtischen Eisenbahnen wegen Verletzung ihrer Contrakte und Uebertretung ihrer Freibriefe nicht endlich vom Polizeirichter erledigt? Das ist die Frage, welche uns schon zu verschiedenen Malen gestellt wurde. Alle Bahnen sind der Uebertretung gegen die städtischen Ordinanzen schuldig und sollte entweder denselben das Recht der Benutzung der Straßen entzogen oder dieselben zur strikten Beachtung ihrer Contrakte gezwungen werden. Die Marktstraßenbahn, welche bei Erlangung ihres Freibriefes so großen Krawall erregte, verpflichtete sich, entlang Shelbystraße, von Marktstraße bis nach Germantown, ebenso an achtzehnter Straße bis nach New California ein einfaches Geleise zu legen; beide Bahnen sind aber bis zum heutigen Tage noch nicht in Angriff genommen, obwohl dieselben für die außerhalb der Stadt wohnenden Arbeiter von großem Nutzen sein würden. Energische Schritte sollten von Seiten der städtischen Behörden genommen werden, um diesen Uebelständen abzuhelfen.

X—avier's Erziehungs-Institut für verwahrloste Mädchen hat seit den letzten Wochen vom Polizei-Gericht keine Zöglinge erhalten.

Y—oung Martin wurde kürzlich in La Rue County durch den Tritt eines Pferdes schwer verletzt.

Z—um Liederkranz Maskenball wird morgen Abend die Parole aller Lebenslustigen sein, und daß sie sich dort bestens amusiren werden, unterliegt wohl keinem Zweifel.

☞ Stein-Yard von Isaac Meister. Auf der Südseite vom Broadway, nahe der Shelbystraße ist der Steinhauer-Hof des Herrn Isaac Meister gelegen, dessen Arbeiten überall gerechte Bewunderung fanden. Alle Arten von Monumenten, Bauarbeiten u. s. w. werden dort ausgeführt und daß Herr Meister nicht allein nachamisch den ihm vorgelegten Vorbildern nachbildet, beweisen die von ihm verfertigten Monumente, welche fast sämmtlich den Charakter der Originalität an sich tragen. Unser Publikum kann versichert sein, daß allen seinen Aufträgen von Herrn Meister prompt und pünktlich entsprochen wird und die Preise für die angefertigten Arbeiten äußerst mäßig sind.

☞ Turnhalle Theater. Heute Abend findet im Turnhalle Theater eine außerordentliche Vorstellung unter Regie des Herrn Present statt. Zur Aufführung kommt das allgemein beliebte Volksstück: „Die Lieder des Musikanten". Die besten Kräfte der hier anwesenden Schauspieler wirken bei dieser Gelegenheit mit und da auch auf die Einstudirung des Stückes alle nur mögliche Mühe verwandt ist, so können wir einem interessanten und unterhaltenden Abend entgegensehen. Es ist nicht mehr als recht und billig, wenn unser Publikum der auf heute anberaumten Vorstellung sehr zahlreich beiwohnt, denn bisher hat das deutsche Theater nicht die Unterstützung gefunden, welche es verdiente.

Verhandlungen des Polizeigerichts.

(Vor Richter C. S. Craig.)

Samstag, den 22. Februar.

John William gehört zu den alten Narren, welche von ihren persönlichen Eigenschaften eine so vortheilhafte Meinung hegen, daß sie sich für einen Adonis an Geist und Schönheit halten. John wohnt in der Wasserstraße, nahe der dritten, und hat das Glück ein Weib sein zu nennen, die von ihm getrennt lebt. Dagegen hatte John natürlich nichts einzuwenden, aber fatal war es ihm, daß seine Schwägerin, eine blonde Coquette, mit seiner auf Pension gesetzten Frau zusammenlebte. Er hatte fest darauf gerechnet, daß Mary, die Schwester seiner besseren Hälfte, des Lebens Lust und Leid mit ihm theilen werde, denn verschiedene Vorfälle, die wir hier nicht näher berühren dürfen, berechtigten ihn zur Hoffnung, daß er der blonden Maria schwer im Herzen liege. Statt dessen aber lag er ihr schwer im Magen, wie aus ihren mit Nachbarsleuten geführten Gesprächen zur Genüge hervorging und Johann sah plötzlich mit seinem blöden Verstande ein, daß er weder Schwägerin noch Frau besaß. Diese deprimirende Entdeckung murmte ihn gewaltig. Er kaufte sich einen Kuhfuß, probirte die Waffe, ob sie gut sei und begab sich dann zur Schwägerin Mary in der unschuldigen Absicht, ihr eine Kugel durch's falsche Herz zu jagen. Unterwegs überlegte er sich, ob er wohl einen Freund habe, der nöthigenfalls die Bürgschaft für ein paar hundert Dollars für ihn geben könne, wenn er einen Mord verüben sollte. Er kam bald zur Ueberzeugung, daß er zwar Freunde, aber keinen, der Geld habe, besitze, und amendirte deßhalb seinen Mordanschlag dahin, daß er Mary nur einschüchtern wollte. Zu diesem Zwecke begab er sich in die Wohnung der Schwägerin, hielt dieser eine vortreffliche Rede über Emancipation und Weiberrechte, legte den Kuhfuß an's rechte Ohr und knallte los. Die Kugel flog in die Gegend hinein, wo Indiana liegt und Mary rief Hülfe herbei, die denn auch in Gestalt eines Polizisten eintraf, welcher Johann verhaftete und heute dem Polizeirichter vorführte. Der Schütze wurde unter $300 Bürgschaft für einen Prozeß vor der Grand-Jury gestellt.

Der zweite Sünder in den Hallen der Gerechtigkeit war Wm. Williams, ein breitschultigeriger, handfester Kämpe, welcher sich gestern polizeiwidrig aufgeführt haben soll. Wie er selbst erzählte, sei er ein ganz anständiger Mensch, der nur zu gewissen Zeiten vom Pfade der Tugend abweiche. Gestern habe ihn ein Freund in's Wirthshaus geführt. Vom Whisky seien seine Sinne berückt worden. Als er nach Hause gekommen, habe er seinen Neffen, der mit ihm dasselbe Zimmer bewohnt, für ein Mutterschwein gehalten und da er die zu familiäre Gesellschaft dieser idyllischen Vierfüßler aus dem Innersten seines Herzens verabscheue, so habe er seinen unglücklichen Blutsverwandten an die Luft gesetzt. Daß der gewaltsam Expedirte Scandal gemacht, sei nicht seine Schuld, er habe Alles in Ruhe und Frieden abmachen wollen. Da der Richter nach dieser Erklärung ein menschliches Rühren fühlte, so entließ er den Grunzerfeind nach einer ernsten und lehrreichen Predigt.

Mathew Baker ist ein erfahrener Mann, der des „Lebens Unverstand mit Wehmuth zu ertragen weiß." Als er gestern Abend nach Hause strebte, machte er sich das geistreiche Vergnügen, jeden Vorübergehenden zu fragen, wo Louisville sei. Als er merkte, daß sein Witz nicht auf steinigen Boden, sondern auf festen Grund fiel und nach Gebühr belacht wurde, ward er dreister und rief einem „Eingebornen" zu, daß er etwas verloren habe. Als dieser sich umwandte, um den möglicherweise der Tasche entfallenen Gegenstand aufzuheben, erklärte Mathäus, daß der Fremde den Verstand verloren habe. Dafür bekam der unglückliche Spaßvogel eine derbe Ohrfeige und da er sich zur Wehr setzte, so wurde er eingesperrt. Heute wurde er, nachdem er ungefähr sechs Schweißtüchlein mit seinen Thränen angefeuchtet hatte, aus Erbarmen freigelassen.

Louisa Mayfield und Georgiana Johnston, zwei verkommene Weiber, die schon oft den Sünderstuhl zierten, hatten sich geprügelt und wurden wieder in die Jail geführt, um am Montag ihren Prozeß zu bestehen.

James Redman wurde unter $200 Bürgschaft für friedliches Verhalten auf drei Monate gestellt, weil er seine Frau mißhandelt hatte.

Der Prozeß gegen Wm. Arterburn und John Hall, des Diebstahls angeklagt, wurde auf nächsten Montag verschoben und die Beschuldigten bis dahin unter je $800 Caution gestellt.

Martin Gammon u. Wm. Stutson hatten einen Angriff auf Thos. Rhodes gemacht und wurden Jeder unter $100 Bürgschaft für weiteren Prozeß gestellt.

James Taylor, des Diebstahls beschuldigt, wurde wieder abgeführt, um am nächsten Montag seinen Prozeß zu bestehen.

☞ Samuel Jourdan wurde gestern auf Order des Ver. St. Marshal zur Jail gebracht.

☞ Das Criminalgericht hat sich bis zum ersten Montag im April vertagt.

☞ Die Jefferson County Court wird morgen in Sitzung sein.

☞ Auch in New-Albany befinden sich große Quantitäten Eis aufgeschichtet.

☞ Jefferson Davis wird nebst Familie per Dampfer „Richmond" nächsten Mittwoch hier erwartet.

☞ Auch gestern passirten große Quantitäten Baumwolle durch unsere Stadt, um nördlich verschifft zu werden.

☞ Bis gestern Abend fünf Uhr waren acht und dreißig Sterbefälle während letzter Woche registrirt.

☞ Die Reinigungs-Maschinen sind jeden Tag im Canal an der Arbeit, um denselben von dem angehäuften Schutz zu säubern.

☞ Deputy-Sheriff Hart ging gestern mit den vom Criminal-Gericht verurtheilten Gefangenen nach dem Frankfort Zuchthause ab.

☞ Hr. James Bridgeford und Col. Phil. Lee, welche vorgestern durch einen Fall aus ihrem Buggy schwer verletzt wurden, befinden sich auf der Besserung.

☞ Am neunten März wird im Masonic Temple ein großer Ball zum Besten des neuen jüdischen Tempels, an sechster Straße und Broadway im Bau begriffen, stattfinden.

☞ Eine gemüthliche Familienunterhaltung wird heute Nachmittag im Löwengarten stattfinden. Eine gute Tasse Kaffee, reines Bier und echter Wein werden kredenzt.

☞ Der Ledger von New-Albany beschwert sich über den schlechten Zustand der dortigen Straßen; namentlich soll der Rinnstein an Marktstraße, zwischen State und Pearl, in sehr schlechtem Zustande sein.

☞ Hr. Valentin Graf, County-Schatzmeister von Floyd County, Ind., wird von Montag an seine Office jeden Abend eine Stunde offen halten, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, nach Beendigung ihrer Tagesarbeit ihre Steuern zu bezahlen.

☞ Klauber's Photograph-Gallerie erfreut sich mit Recht eines regen Zuspruchs. Wer irgend ein getreues und gut ausgeführtes Bild zu haben wünscht, spreche bei Hrn. Klauber, Südseite Marktstraße, zwischen zweiter und dritter vor.

☞ Wir lenken die Aufmerksamkeit von Weinbauern auf die Anzeige des Herrn George Phelps, welcher eine 130 Acker umfassende Farm zu günstigen Bedingungen zum Verkauf offerirt. Sieben Acker in schöner und günstiger Lage sind mit tragbaren Weinreben bepflanzt. Die Farm liegt an der New-Albany Eisenbahn.

☞ Koch u. Leonhard, die bekannte Firma an Marktstraße, zwischen zweiter und dritter, hält stets alle in ihre Geschäftsbranche schlagenden Artikel vorräthig. Wer einen ächten Whisky oder Brandy, reinen Wein oder eine feine Cigarre im großen zu kaufen wünscht, sollte bei den Hrn. Koch u. Leonhard vorsprechen.

☞ Hr. Wm. Steilberg hat in No. 87 fünfte Straße, zwischen Main u. Markt ein neues Möbelgeschäft eröffnet, woselbst es ihm besonderes Vergnügen gewähren wird, allen Aufträgen zu genügen. Das Waarenlager wird in wenigen Tagen so vollständig sein, wie nur irgend ein Haus in der Stadt es aufweisen kann.

☞ Dienstag Abend wird zum Besten von Frank Brohm in der Turnhalle ein Ball abgehalten. Herr Brohm hat bekanntlich seine linke Hand durch einen unglücklichen Fall verloren und haben seine Freunde deßhalb den Entschluß gefaßt, zu seinen Gunsten einen gemüthlichen Ball zu veranstalten. Wir hoffen, daß derselbe zahlreich besucht sein wird.

☞ Maskenball-Liederkranz. Morgen Abend also wird in der hiesigen Concordia-Halle der vom Gesangverein Liederkranz arrangirte Maskenball stattfinden. Der sogenannte „officielle Ulk", welcher selbst den erfahrensten „Schwerenöther" in Erstaunen setzen wird, ist vom Comite der hiesigen Stadtnarren mit Weisheit und Vorsicht arrangirt worden und wird gewiß jedem Theilnehmer des Balles ein Lächeln der Befriedigung abgewinnen. Von den hochgebornen Herren, welche dem Mummenschanze beiwohnen wollen, nennen wir alle gekrönte Häupter und Diplomaten der Neuzeit, welche pünktlich erscheinen und Sr. königlichen Hoheit, dem Prinzen Carneval ihre Huldigung darbringen werden. Auch Plebejer wollen zum Gelingen des Ganzen beitragen. So werden z. B. die Herren Lumpaci-Vagabundi auftreten, die alte Weitermühle wird ihre verhängnißvolle Flügel schlagen und verschiedene andere Proletarier sind gesonnen, den Ball durch ihre hochehrbare Anwesenheit zu verherrlichen.

Wir können unserem Publikum nur rathen, in dieser Zeit der Aufregung, der vom „Liederkranz" arrangirten Festlichkeit beizuwohnen und alle Grillen und Sorgen, wenigstens für einen Abend, von sich zu werfen. Der Verein Liederkranz verdient von allen Deutschen unterstützt zu werden.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 23. Februar 1868.

Tugend und Laster.

(Fortsetzung.)

Draußen goß der Regen in Strömen nieder; Lebrecht sah nach der verräucherten Wanduhr hinter dem Ofen, es war schon bald um Vier, und wie er nun hinaus in das Wetter schaute, wurde es ihm nicht ganz wohl zu Muthe. In der Stube saßen alle Tische voll Männer und Burschen, entweder hinter den Karten oder hinter ihren Bier- oder Schnapsgläsern, und die so und so viel rauchenden Tabackspfeifen hatten schon ein gehöriges Quälmchen gemacht. Lebrecht meinte, da könne doch Mancher d'runter sein, wo er vielleicht ein Unterkommen finde; er wolle den Wirth fragen, daß er ihn zu Einem oder dem Andern hinweise. Er griff nach seinem Geldbeutel, um gleich seine Zehrung zu bezahlen; wie er aber in seine Jacke fuhr, wurde er mit einem Male kreideweiß; hastig fuhr er in seine andere Tasche und dann noch einmal in die erste—einen Augenblick war's, als hätte ihn Einer Hände und Füße kaput geschlagen, nachher aber schrie er mit einem Male auf: Ich bin bestohlen, 's hat mir Eins meinen Geldbeutel gemaust! daß die Burschen an seinem Tische ordentlich zusammenfuhren. Mein Geldbeutel, mein Geldbeutel! schrie er in einem fort und griff wie ein Verzweifelter in seinen Taschen herum, meinen Geldbeutel hat Einer gestohlen! In der Stube hatte mit einem Male jedes andere Gespräch aufgehört; die Kartenspieler, die Trinker, Alles fuhr mit den Augen nach dem Platze, wo es bemaust, gestohlen hieß, und der dem Lebrecht am nächsten saß, sprang mit blitzrothem Gesichte in die Höhe. Was will Er? halte Er sein Maul von wegen bestohlen, sonst wird's nicht gut!

Ich hab's Ihm nicht Schuld gegeben, sagte Lebrecht in seiner Angst, aber gestohlen ist mein Geldbeutel, ich hab' ihn noch in der Tasche von der Jacke gehabt, ehe ich eingeschlafen bin!

Nu, er ist doch fort, und ich will's tausendmal beschwören, daß ich noch, ehe ich eingeschlafen bin, mein Geld durchgezählt habe! rief Lebrecht; da kam der Wirth herbei.

Mache Er hier keinen Krakehl! sagte er, die Burschen dahier kenne ich miteinander, die brauchen Seine paar Pfennige nicht! Er hat aber schon seit dem Morgen geschlafen, da sind fremde Leute genug in der Stube gewesen, und wenn Ihm was gemaust ist, hätte Er sich besser in Acht nehmen sollen.

Aber, Du Herrgott, sagte Lebrecht, was soll ich denn anfangen? 's war doch mein ganzes Geld d'rin, was ich vom Brande davon gebracht habe, draußen gießt's wie mit Mollen und ich kann ja nicht einmal nach Arbeit gehen, daß ich Brod und ein Unterkommen kriege.

Der Wirth zuckte die Achseln und sagte, 's wäre schlimm, aber er könne ihm nicht helfen; er hätte sich besser in Acht nehmen sollen; und wenn er darauf gebaut habe, daß er hier im Dorfe unterkommen werde, solle er sich die Hoffnung nur vergehen lassen, hier gäb's nichts, da könne er Alle fragen, die da säßen.

Lebrecht wußte nicht, ob's ihm wüthig oder angst und bange werden sollte und er fuhr endlich heraus; das sei ihm auch ein schönes Haus, wo man sich nicht einmal hinsetzen könne, ohne bestohlen zu werden; da wurde der Wirth aber böse und sagte: er solle froh sein, wenn er ihm die Zehrung schenke, mache er aber noch viel Geschichten, so wolle er ihm zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen habe.

Lebrecht biß die Lippen aufeinander, setzte sich an ein Fenster, wo kein Mensch saß, sah in den Regen hinaus und überlegte, was er nun anfangen solle. Die Andern in der Stube hatten sich, wie's zu keinem weiteren Spektakel gekommen war, wieder zu ihren Karten und Gläsern gekehrt, und Keins bekümmerte sich weiter um den armen, abgebrannten, bestohlenen Kerl.

Lebrecht sinnte und sinnte, was er machen solle, wohl eine Stunde lang, daß ihm zuletzt der Kopf ordentlich weh that, aber es wollte und wollte sich nichts finden; die Angst und der Schrecken hatten ihn wie ganz dämlich gemacht.—Wie er so dasaß, kam der Wirth wieder an ihn heran und sagte, er solle einmal mit herauskommen. Lebrecht meinte, dem sei vielleicht etwas für ihn eingefallen, nahm seine Mütze und folgte.

Nu sag' Er nur einmal, fing der Wirth an, wie sie Beide in der Hausflur in einer Ecke standen, warum hat Er denn eigentlich den Dienst bei dem Amtsrath Krausewitz nicht angenommen? Besser kriegt Er's und wenn Er zehn Jahre 'rumläuft, doch nirgends.

Lebrecht sah den Wirth von der Seite an. So! woher wißt Ihr denn, daß ich ihn nicht gewollt habe?

Der Amtsrath hat in meiner Stube Mittagsbrod gegessen und hat mir Alles erzählt; wir kennen uns schon von Kind auf. Ich will Ihm was sagen. Geh' Er jetzt noch' nüber nach Buchweiler, da ist Er gleich unter; sonst kann Er noch lange laufen und kann zu guter Letzt doch betteln gehen; ich mein's gut mit Ihm!

Nu, sagte Lebrecht, wißt Ihr denn auch, was der mir zugemuth't hat?

Hör' Er einmal! meinte der Wirth, wenn man so weit ist wie Er, wenn man nicht weiß, was essen und wo schlafen, da kann man zusehen, ob jedes Ding vorn und auch hinten hübsch glatt ist, darf nicht so kürisch sein, als hätte man die Tasche voll Thaler und muß zugreifen, wo was zu kriegen ist. Was der Amtsrath ihm anbefiehlt, mag der auch verantworten, und um weiter hat Er sich nichts zu kümmern!

Und nun will ich Euch sagen, sprach Lebrecht und schwenkte seine Mütze hin und her, daß man solche Arbeit nur einem Hallunken zumuth't, und daß Ihr, wenn Ihr die Geschichte mit dem Andern abgekartet habt, gerade so ein Spitzbube wie der Amtsrath selber seid! Das könnt Ihr ihm sagen, Adje! Und damit hatte er resolut seine Mütze auf den Kopf gesetzt und wollte an dem Wirthe vorbei; Halt' einmal, Er will also nicht?

Aus dem Weg! mit so einer Art mag ich nichts zu thun haben! rief Lebrecht, stieß beinahe den Wirth über den Haufen, daß er gegen die Wand flog, und war zur Thüre hinaus, ehe der sich's versah.

Das ist doch ein verfluchter Kerl! sagte der Wirth und sprang nach der Hausthür. He, Er! 'wart' Er doch einmal! schrie er ihm nach, aber Lebrecht ging, ohne zu hören, starken Schrittes das Dorf hinunter; in der Wirthsstube schrieen sie nach Bier und Schnaps, klapperten mit den Gläsern und trommelten auf die Tische, und der Wirth ging, sich in den Haaren kratzend, wieder in's Haus hinein.

Keine fünf Minuten waren vergangen, da trat der Amtsrath in die Stube und schaute sich um, als suche er Jemand. Nun? sagte er, wie der Wirth auf ihn loskam; der aber machte ein Gesicht, von dem man nicht wußte, ob's ärgerlich oder lustig, sauer oder süß sein sollte. Das ist ein Kerl! sagte er, der hat mich mit meinen schönen Vorschlägen über den Haufen gerannt, ehe ich mich's versehen, und fort ist er! wohin? das mag nun der liebe Gott wissen!

Donnerwetter! rief der Amtsrath und stampfte mit dem Fuße auf die Erde; fort ist er? das ist doch ganz verflucht; siehst Du, Christian, das wär' vielleicht Einer für mich gewesen, und nun muß der gerade so übelnehmisch sein. Wo ist denn der Bursche hingelaufen? Er war von der Nachricht ordentlich roth geworden und wie nun der Wirth meinte, Lebrecht sei gerade das Dorf hinausgegangen, ließ er sich das Pferd aus dem Stalle ziehen und ritt hinterdrein. —

Dem Gewitterregen war ein wunderschöner Abend gefolgt. Auf dem Grase, den Blumen und Getreidehalmen lagen überall noch große, schwere Regentropfen, aber die untergehende Sonne schien so hell darauf, daß die ganzen Felder wie Regenbogen blitzten und schillerten. Lebrecht war zum Dorfe hinausgelaufen, den ersten Weg, der sich vor ihm aufthat. Wie er sich nun endlich umschaute, wo er eigentlich gehe, sah er einen Fußweg, der sich vor ihm hinstreckte. Auf der Höhe fing Wald an, da schien er sich d'ran hinzuziehen. —

Wo Lebrecht jetzt hinwollte, wußte er selber nicht; das, meinte er, sei aber auch alleweil ganz egal; in ein Dorf komme er doch bestimmt wieder, und wenn er heute Abend nichts mehr für sich finde, werde doch Keins einem Abgebrannten ein Nachtbrod und eine Schlafstelle auf dem Heuboden versagen. Jetzt freue er sich aber nur, daß er die Beiden, den Amtsrath und den Wirth, so abgeführt habe; die sollten schon ein ander Mal Respekt vor einem ordentlichen, ehrlichen Kerle haben, und wenn er noch zehnmal ärmer wäre und sie die Tasche noch zehnmal mehr voll Geld hätten. Und da ging er strammen Schrittes in den kühlen, duftigen Abend hinein, und wer ihn hätte gehen sehen, hätte nicht gedacht, daß er keinen Pfennig im Sacke und weder Mittag- noch Nachtbrod im Leibe habe.

Die Sonne war hinunter, aus den Wiesen fingen an die Nebel in die Höhe zu steigen, und Frösche nnd Heupferde machten ringsherum die schönste Musik. Lebrecht ging am Rande des Waldes, der eben sein Ende erreichte, und sah vor sich, ob nicht bald ein Dorf komme. Mit einem Male blieb er stehen, hob den Kopf und horchte stark seitwärts. — Hülfe! schrie es von Weitem, wie wenn Einem eben der Athem ausgehen wib, und dann war Alles wieder still; Lebrecht aber besann sich nicht lange, fuhr wie ein Donnerwetter quer über die Aecker weg und dann in's Gebüsch hinein.—

An der Straße, die durch den Wald geht, lag ein dicker Mann, japste und stöhnte, denn auf seiner Brust kniete Einer, der hatte die Faust an seiner Kehle und ließ ihm kaum so viel Athem, daß er nicht erstickte.

Lieg' still, Hallunke, sonst drück' ich Dir schon jetzt den Blasebalg zu! sagte der mit halb unterdrückter Stimme. Dir hilft Gott und der Teufel nicht mehr. Erst mußt Du mir in mein verfoffenes Gesicht sehen, bis Du Dich d'rüber halbtodt geärgert hast, und nachher mach' ich Dich ganz todt, weil Du mich um meinen Dienst, um's Brod und um Alles mit einander gebracht hast! Das hab' ich Dir hoch und theuer zugeschworen und das halt' ich!

Der Dicke machte mit verzweifelter Anstrengung einen Versuch, sich zu befreien; aber mit einem Drucke hatte ihm der Andere die Luft genommen; roth und grün wurde es ihm vor den Augen, die Todesangst krallte sich in sein Herz, er wollte schreien, er konnte nicht, enger und enger schlossen sich, wie mit eiserner Kraft, die Hände um seinen Hals; er wollte nicht sterben, er durfte nicht sterben, hatte denn der Himmel keinen Blitz für den ungeheuern Frevel, gab's denn keinen Gott im Himmel mehr, oder schaute er nicht hierher? Die Brust wollte ihm springen, wie ein Feuermeer wogte es vor seinen Augen—da rauschte das Gebüsch, da flog eine Faust, schwer wie ein Centnerstück, dem Mörder in's Genick, daß der, wie weggeputzt, auf die Straße stürzte. Hinter ihm drein sprang Lebrecht, der gerade zu rechter Zeit gekommen war, aber trotz der ungeheuern Ueberraschung war der Andere doch, schnell wie eine Katze, wieder auf den Beinen, sprang in das Strauchwerk hinein und war in der Dunkelheit verschwunden.

Noch halb außer Athem, mit heißen Backen und verdrießlich, daß der Schuft entwischt war, kehrte Lebrecht um; der Dicke saß, kirschbraun im Gesichte, auf der Straße, hielt beide Hände gegen die Brust gedrückt und that, als könne er keinen Athem wieder kriegen.

Nu, das ist doch ein wahres Glück, daß ich noch dazu gekommen bin! rief Lebrecht, hat denn hier herum schon Jemand so eine Schandthat gehört? So ein Hundsfott, so ein verdammter, fort ist er! aber er wird wohl dem Galgen nicht vorbeilaufen. Nu seht nur zu, ob Euch nichts am Leibe kaput ist? und damit faßte er den Andern unter den Arm und half ihm wieder auf die Beine. Gebt's? fragte er, als der Dicke nach mancher Anstrengung wieder stand; der aber schüttelte nur mit dem Kopfe, hatte den Lebrecht fest beim Arme gepackt und konnte noch kein Wort herausbringen.

Erst wie er eine ganze Weile geächzt und gejapst hatte, fing er endlich an: Daß—daß Er mir nicht fortläuft—Donnerwetter—keine Sekunde mehr, da ging das Licht aus!

Lebrecht schaute dem Manne genauer in's Gesicht. Sie sind's, Herr Amtsrath? sagte er gerade nicht sehr freundlich, und wollte seinen Arm aus dessen Hand ziehen; aber der hielt ihn, so fest er konnte.

Daß — daß Er mir nicht fortläuft — Schwerenoth die Bestie—der Halluxke — nu, jetzt soll er d'ran glauben. Halt! Er läuft mir nicht davon! rief er, als Lebrecht sich von Neuem losmachen wollte, Er soll mit mir zufrieden sein!

Hat gar nichts zu sagen, ich brauche von Ihnen Nichts! sagte Lebrecht, seien Sie froh, daß Sie so davon gekommen sind und lassen Sie mich meiner Wege gehen!

Will Er wohl — laß Er mich doch nur zu Athem kommen! rief Krausewitz, ich hab' ja mit Ihm Spaß gemacht! Sei doch nicht gar zu dumm, Kerl, und höre ein ordentliches Wort!

Nu, was soll's denn noch?! fragte Lebrecht ungeduldig, von Ihren Geschichten mag ich nichts wissen und mit Ihnen mag ich nichts mehr zu thun haben!

Kerl! sagte der Gutsbesitzer und faßte ihn bei beiden Armen, Du bist doch eine kreuzbrave Seele, aber thue mir den Gefallen und sei nicht dumm. Siehst Du denn nicht ein, daß ich blos habe probiren wollen, wie weit's eigentlich mit Deiner Rechtschaffenheit geht? Und hättest Du nicht in Deiner verteufelten Hitze den Wirth über den Haufen geschmissen und wärst fortgerannt wie ein wildes Thier, so hätt's Du's schon dort erfahren. Nu, sieh' mich nur nicht an wie das achte Weltwunder und mache keine langen Geschichten mehr, daß wir bald heim kommen; Du hast Hunger im Magen und mir thun alle Rippen weh. Mein Brauner wird uns schon angemeldet haben. Zu Hause wollen wir zusehen, was weiter wird. Na, will Er mitgehen? Vorwärts marsch!

Lebrecht ging neben dem Amtsrathe her, und hatte, wie sie schon die Lichter in Buchweiler sahen, noch kein Wort gesprochen. Das Ding war ihm so die Quer in den Kopf hineingefahren, daß er selber noch gar nicht recht wußte, wie es ihm eigentlich war; der Amtsrath aber schimpfte in einem weg auf den Halluxken, der ihn überfallen. So ein Himmelhund! komme ich da ganz rubig hergeritten, und ärgere mich nur, daß Dich der Wirth hat davonlaufen lassen; mit einem Male packt mich was hinten am Rock und rautsch! fliege ich auf die Erde, daß ich denke, alle Knochen sind mir kaput, und ehe ich mich noch besinnen kann, spüre ich schon ein Knie auf meiner Brust und fünf Finger an meiner Kehle. Aber erst, wie ich sah, daß ich den Grünthaler Galgenvogel vor mir hatte, wie der mir den Hals zudrückte, als wollte er einen Scheffelsack zuschnüren, da erst merkte ich, woran ich eigentlich war, und hatte mich schon auf alles Mögliche gefaßt gemacht. Jetzt soll er aber was spüren, so ein Schandkerl, solches Rabengezücht! Und so ging es fort, bis sie das Gut vor sich liegen sahen. Lebrecht wollte auch was sprechen, aber er wußte gar nicht, wie und wo anfangen; erst hatte es ihm nicht recht scheinen wollen, daß der Amtsrath ihn nur habe probiren wollen; hernach meinte er aber: wolle der einen Spitzbuben haben, so finde der ja zehn für einen und brauche es nicht gerade auf ihn zu münzen, und endlich war er mit sich Eins geworden, mitgeben thäte er, er könne ja immer noch machen, was er wolle, und auf alle Fäbe gäb's ein Nachtbrod und ein Schlafquartier.

Es war den andern Morgen. Die Sonne beschien schon seit drei Stunden das stattliche Wohnhaus des Amtsraths, und gerade so lange wartete Lebrecht schon, daß er ihn rufen würde. Er war den Abend vorher in die Verwalterstube quartiert worden, und die Wirthschafterin hatte ihm ein Nachtbrod aufgetragen, wie's gerade für seinen ausgehungerten Magen gepaßt hatte, ein Stück Rindfleisch, drei Fäuste groß, und eine Zwiebelbrüh', daß Lebrecht das Wasser im Munde zusammengelaufen war. Wie er sich nun nicht lange dazu hatte nöthigen lassen, hatte sich die Wirthschafterin zu ihm gesetzt und ihm die Würmer aus der Nase ziehen wollen, hatte nicht genug erzählen können, wie sie sich erschrocken gehabt hätten, als der Braune, der doch so fromm wie ein Lamm sei, mit einem Male ohne Reiter angekommen wäre, und wie sie doch gar zu gerne wissen möge, was dem Amtsrathe eigentlich passirt sei, sie mache sich ordentlich Angst d'rüber und wisse doch nicht warum. Wie nun Lebrecht nicht darauf gehört, hatte sie geradezu gefragt, wo er denn her sei, er solle wohl der neue Verwalter werden, gehörig genug sehe er dazu aus; er wisse doch gewiß auch, was dem Amtsrathe geschehen sei, daß er habe zu Fuß herlaufen müssen. —Lebrecht aber hatte in seinen Gedanken gedacht: Weil Du so neugierig bist, sollst Du gerade nichts wissen! hatte mit vollgestopften Backen immer d'rauf losgegessen und wenn die Wirthschafterin gefragt, ganz ernsthaft nur immer: ja! ja! gesagt. Wie die das aber endlich verdrossen gehabt, und sie zu ihm gesagt hatte, er höre wohl nicht gut, daß er weiter nichts zu sprechen wisse, da hatte er geantwortet: ja, er sei nun mit Essen fertig, es habe ihm wunderschön geschmeckt; jetzt aber sei er müde und wolle schlafen gehen! und die Wirthschafterin hatte bei sich gemeint, so ein dickfälliger Kerl sei ihr doch noch nicht vorgekommen, und war muckisch abgezogen.

Also Lebrecht wartete schon seit Sonnenaufgang, daß er erfahren sollte, was der Amtsrath mit ihm vorhabe. Die Zeit fing ihm eben an ein Bischen lang zu werden, und dachte daran, daß er sich derweil den Hof und die Ställe ansehen wolle, da kam Krausewitz zum Thorwege herein geritten, der war schon auf dem Felde gewesen, und gleich darauf kam eine Magd und sagte Lebrecht, er solle zum Herrn kommen.

Wie Lebrecht zum Amtsrath in die Stube trat, stand er da und brannte sich seine Morgenpfeife an. Nu, sagte er und blies große Dampfwolken vor sich her, gut geschlafen?

Ja, warum denn nicht? antwortete Lebrecht, daran hat mir's noch nicht gefehlt.

Er ist aber schon früh wieder auf dem Zeuge gewesen, hab's schon gehört! sagte der Amtsrath, das ist gut und nun wollen wir einmal zusehen, was weiter mit uns wird. Dort steht Tintefaß, Feder und Papier, da schreib' Er einmal die Geschichte auf, wie mich gestern Abend der Mordsackermenter angefallen hat; das will ich in's Criminal schicken; wenn Er was davon nicht weiß, will ich's Ihm sagen. Hernach rechne Er mir einmal aus, wie viel wir dies Jahr Samenkorn zur Wintersaat brauchen, und was wir, nach den jetzigen Fruchtpreisen profitiren können. Was Er wissen muß, habe ich dort aufgeschrieben.

Das sollte also ein ordentliches Examen werden, und mit manchem Burschen, heut zu Tage noch, wär's schlecht bestellt gewesen, wenn ihm Einer mit solchen Geschichten gekommen wäre. In der Zeit, von der ich erzähle, stand's aber damit noch ein Bischen schlechter und wenn Lebrecht auch gemeint hatte, mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen wolle er es mit Manchem aufnehmen, so wurde es ihm doch bei der Rede des Amtsraths etwas schwul, vollends wenn er d'ran dachte, daß er beinahe ein Jahr nur den Dreschflegel und den Pflugsterz in der Hand gehabt hatte.

Nun, sagte der Amtsrath, wird Er das können?

Ich will's ja wohl machen, antwortete Lebrecht, aber mit dem Schreiben an's Criminal mit den Titeln und was da noch Alles dazu gehört, das ist Advokatenarbeit, die versteh' ich nicht; wenn's genug ist, daß ich die Sache mit dem Grünthaler Verwalter aufschreibe, wird's wohl gehen!

Nu ja, mehr verlang' ich auch nicht; das Schreiben dazu soll mir der Gerichtsdirektor aufsetzen. Schreibe Er nur, als wär' Er ich selber, und Ihm wäre die Sache passirt. Was Er nicht weiß, kann Er fragen.

Aber Lebrecht meinte, er habe schon von der Geschichte so viel gehört, als er brauche, setzte sich an den Tisch, probirte eine Feder und fing an d'rauf los zu schreiben.

Was man einmal gelernt hat, das vergißt sich nicht so geschwind wieder, und was man einmal in sich hat, das kann Einem kein Mensch nehmen, das kann auch nicht wie Haus und Hof abbrennen.

Je weiter Lebrecht schrieb, je mehr kam er wieder in Zug und je besser ging's, and wie er endlich fertig war und stillvergnüglich die vollgeschriebene, große Seite überschaute, da meinte er bei sich, er hätte doch nicht gedacht, daß ihm die Schreiberei noch einmal so zu Nutzen kommen werde.

Nun ging's an's Rechnen.

Der Amtsrath war unter der Zeit in der Stube hin und wieder gegangen und hatte seine Pfeife dazu geraucht. Wie er sah, daß Lebrecht zu rechnen anfing, griff er ihm behutsam über die Achsel und nahm die geschriebene Sache weg, holte sich eine Feder und setzte sich an den Tisch, machte hier noch ein Tippelchen und da noch ein Strichelchen hinein und wartete dann, bis Lebrecht auch mit dem Andern zu Ende war.

Fertig bin ich! sagte der und stand auf, ist es aber nicht ganz recht, da nehmen Sie's nicht übel; wenn ich erst wieder in die Schnurre hineinkomme, wird's besser gehen, und wenn man weiß, daß Einem Jemand auf die Finger sieht, wird's immer schlechter, als man's eigentlich kann!

Wie der Amtsrath mit dem Nachrechnen zu Ende war, legte er das Papier auf den Tisch, faßte den Lebrecht bei beiden Armen und sagte: Bist ein ganzer Kerl und das hätt' ich Dir nicht zugetraut. Das Leben hast Du mir gerettet und das hätt' ich Dir vergolten, so gut's gegangen wäre, nun aber kann's werden, wie ich mir's gewünscht. Bleib' so treu und rechtschaffen, wie Du bist, und wenn Dir Jemand wieder die Würmer aus der Nase ziehen will, so mach's wie gestern Abend mit meiner dicken Kathrie; das Schwatzen taugt den Teufel nichts und ich hab' mich gefreut, daß Du die hast abfahren lassen. Nun verwundere Dich aber nicht, daß ich das schon weiß, und nimm's auch nicht krumm, daß ich Du zu Dir sage, ich sprech's blos zu Welchen, die ich lieb habe!—Jetzt machen wir einen Ritt durch die Flur, da sollst Du noch mehr hören, und nachher wolle wir in die Stadt, daß Du ordentliches Zeug auf den Leib kriegst!

Es war einer von den Sommernachmittagen, wo die Sonne ruhig und klar auf der stillen Landschaft liegt; vor den Thüren ruht hier und da ein Kind, über seinem Spiele eingeschlafen, das Köpfchen in beide Arme gelegt; der Storch steht auf einem Beine in seinem Neste und träumt, und selbst die Fenster der Häuser sehen wie verträumte Augen aus; der Fuhrmann auf der Landstraße schleudert mit halb zugedrückten Augen neben dem bestäubtem Fuhrwerke her; die Schafe in den Horden stehen bewegungslos zusammen und haben die Köpfe, Schatten suchend, unter einander gesteckt—da kam Lebrecht langsam den Weg von Zäunicke her geritten. Wenn ihm jetzt Eins aus Ullerstedt begegnet wäre, hätte das gewiß vor Verwunderung das Maul aufgerissen, denn Lebrecht, auf seinem Mohrenschimmel, war ein Kerlchen geworden, an dem Alles nur so knackte, propern Zeuge, in dem er selber wie ein Gutsbesitzer aussah, gleich wieder erkannt. Sein Gesicht aber wollte gar nicht recht dazu passen; das sah ganz trübselig vor sich auf den Sattelknopf, daß man hätte meinen mögen, er sei wunder wie unglücklich. Als er nach dem Brande mit leerem Beutel und leerem Magen in die Welt hineingelaufen war, hatte er ganz anders d'rein gesehen.

Den Abend zuvor war der Amtsrath aus der Stadt heimgekommen, und wie er sich mit Lebrecht zum Nachtbrode hingesetzt, hatte er den gefragt, ob er nicht einen gewissen Schmidt in Ullerstedt gekannt habe. —Ja, hatte Lebrecht gesagt, das sei sogar ein Nachbar von seinem Vater gewesen, er sei, nach dem Brande, nach Grünthal zum Gutsbesitzer Kneiper gegangen, das sei ein Vetter von ihm gewesen, und dem habe er, zum Danke, daß ihn der aufgenommen, die Scheune angesteckt. Kneiper habe ihn aber dabei attrapirt und nun sei er auf's Criminal gebracht worden. — Da hatte Lebrecht den Amtsrath angesehen und war mit einem Male aufgesprungen, daß der Stuhl hinter ihm auf die Erde geflogen war.

Schmidt?! hatte er gerufen, Schmidt soll das gewesen sein? Nu, da will ich auch ebenso gut glauben, daß ich und Sie und die ganze Welt Räuber und Mordbrenner werden können. Das ist nicht wahr, so gewiß als ich selber ein ehrlicher Kerl bin!

Nun, bist Du denn nicht gescheut, Mensch? hatte der Amtsrath der ordentlich erschrocken gewesen, gesagt. Was machst Du denn für ein Geschrei? Im Criminal sitzt er, das ist gewiß!

Lebrecht hatte Messer und Gabel hingelegt, seinen Stuhl aufgehoben und war vor Krausewitz hingetreten. Herr Amtsrath, nehmen Sie mir den Spektakel nicht übel; aber ich bitte Sie um Gottes Willen, ist die Geschichte wirklich wahr? Und was ist denn aus der Annelie geworden?

Krausewitz hatte ihn wohl verwundert angesehen, war aber der Meinung gewesen, der Schmidt müsse ein guter Freund von Lebrecht gewesen sein und hatte gesagt: Im Criminale sitze der Schmidt, das sei gewiß; hätte er aber gewußt, daß ihn die Nachricht so erschrecken werde, so würde er nicht so geradezu damit 'rausgefahren sein.

Was ist denn nu aber aus der Annelie geworden? hatte Lebrecht gefragt, und es war gewesen, als wolle er dem Amtsrathe die Antwort aus dem Munde herausziehen.

Annelie? hatte der gesagt, wenn das etwa dem Schmidt sein Mädchen ist, so ist sie in die Welt hineingelaufen, kein Mensch weiß wohin! Nu sag' mir doch aber nur, was Dich die Geschichte eigentlich so ungeheuer angeht? Du bist ja so blaß geworden, wie der Kalk an der Wand.

Dem Lebrecht war es aber auch wirklich gewesen, als habe ihm Einer das Herz zugeschnürt und wie er jetzt mit Erzählen angefangen, hatte er gemeint: einmal müsse er sein Herz leer machen, sonst könne er's nicht mehr aushalten, und so gut wie der Amtsrath meine es doch sobald kein Mensch wieder mit ihm. Und da hatte er über Alles treulichen Bericht gegeben wie er mit der Annelie aufgewachsen und wie es hernach gegangen; und wie er einmal im Zuge gewesen, war er so warm und so offenherzig geworden, daß der Amtsrath bald bis auf's Tippelchen gemerkt hatte, wie's in ihm aussah. Was aber bei der Geschichte zu machen sei, hatte der Amtsrath auch nicht gewußt; das Einzige war gewesen, daß er mit dem Criminalrichter sprechen und genaue Nachricht hatte einholen wollen.

Die ganze Nacht hatte Lebrecht geträumt, so viel und so toll, wie in seinem Leben noch nicht. Feuer und der Grünthaler Verwalter, Annelie und das Criminal, das war Alles konterbunt durcheinander gegangen, und wie er den Morgen nach Seefeld ritt, um mit dem Oelmüller ein Geschäft wegen des Rapses abzuschließen, war es ihm in seinem Kopfe noch ganz wüst. Von Seefeld ritt er nach Zäunicke hinüber, wo er auch zu thun hatte, und als er nun auf dem Heimwege war und die Gedanken nicht mehr zusammen zu nehmen brauchte, wie d'rüber nachdachte, was der Amtsrath erzählt, da fing es in seinem Herzen an zu webeln und aufzutauchen, was sein Stolz bis jetzt mit Gewalt niedergedrückt hatte. Annelie stand vor ihm, Annelie mit ihren rothen Backen und ihren kornblumenblauen Augen; aus ihrer Heirath war also nichts geworden, und wenn er nicht d'ran gedacht hätte, wie schlecht es ihr jetzt vielleicht ergehe, hätte er sich über die Geschichte freuen können. Aber nu—wo mochte das Mädchen in ihrer Angst hingelaufen sein? — Was Schöneres, meinte er, könne ihm doch nicht passiren, als wenn er jetzt den Weg fortreite und er sehe vor sich ein Mädchen gehen, und wenn er sie eingeholt habe und ihr in's Gesicht schaute, da sei es die Annelie, die gar nicht mehr wisse, wohin. Und je mehr er sich das dachte, je mehr wurde es ihm, als müsse das so kommen und wie er endlich drüben auf dem Fußsteige eine alte Frau, die ganz krumm unter ihrem Tragkorbe ging, wandern sah, hätte er beinahe seinem Pferde die Sporen gegeben und wäre querfeldein auf sie losgeritten. Wenn er nun aber die Annelie auch wirklich getroffen hätte, da — ja wie er das dachte, war's ihm als gieße ihm Eins kalt Wasser über sein Herz. Hatte er sie doch aus dem Feuer geholt, hatte sein eigenes Leben d'ran gesetzt und keinen Dank davon getragen—er hatte es ja ganz vergessen gehabt, daß sie sich gar nichts aus ihm machte; was hätte 's ihm denn geholfen, wenn er sie auch getroffen? — Solche Gedanken waren es, die, einer nach dem andern, durch Lebrecht's Seele gingen, und darum machte er zuletzt ein Gesicht so trübselig, als sei er wer weiß wie unglücklich.

Wie er so langsam dahin ritt, hatte er schon lange eine Spur bemerkt, als ob ein angeschossenes Wild den Weg gelaufen sei, hatte aber in seinen Gedanken nicht darauf geachtet. Je weiter er aber ritt, je häufiger und dicker waren die Blutstropfen auf dem harten Wege, und wie er endlich auf die Höhe kam, wo der Buchweiler Forst anfängt, wo es rechts tief und steil in's Thal, zur Unstrut hinunter geht, da wurde er doch aufstützig, denn da lief die Blutspur wie ein dünner Strick hart am Abhang weg, und endlich gar da hinunter. Sonderbar war das; denn ein Wild, das so stark hätte schweißen können, hätte nicht immer den Weg verfolgt. Lebrecht ritt näher hinzu, wo die Spur den Berg hinunterging—da lag, zwei Schritte vom Wasser, ein Mensch vor zwei Sträuchern, die ihn wahrscheinlich beim Sturze hinunter aufgehalten hatten; er hätte sonst unrettbar in die Unstrut fallen müssen.

Lebrecht kriegte bei dem unerwarteten Anblicke einen wahren Schrecken; mit einem Sprunge aber war er vom Pferde, ging fort bis zum Abhange, und sah schärfer hinunter. Wenn nicht Zwei bis auf's Tippelchen egale Kleider hatten, so war das kein Mensch anders, als der Grünthaler Verwalter, und wie Lebrecht das erkannt hatte, durchfuhr es ihn wie ein kalter Schauer.

Aber mit dem Hinunterschauen war bei der Sache nichts gethan; der da unten war entweder schon todt, oder wenn er's noch nicht war, that ganz gewiß die eiligste Hülfe noth; ihn aber herauf zu bringen, war ein gefährliches Stück Arbeit. Der Abhang war lauter loses Erdgeröll, das keinen festen Fußtritt erlaubte, und hart unten floß die Unstrut mit einem Zuge, daß ein Schwimmer von Profession seine Noth drin gehabt hätte. Lebrecht sah sich nach Leuten auf dem Felde um, aber da war keine Menschenseele zu sehen, und sein erster Gedanke war, heimzureiten und Jemanden zur Hülfe beizuholen. Wie er aber eben auf's Pferd steigen wollte, fiel ihm ein, daß das doch immer eine, auch anderthalb Stunden dauern konnte; unter der Zeit wäre der Verwalter, wenn er noch lebte, vielleicht gestorben; wenn auch ein schlechter Kerl, blieb er doch immer ein Mensch, und Lebrecht hätte sein Leben auf dem Gewissen gehabt. Noch einmal sah er rings herum, ob Niemand da war, der ihm hätte beistehen können, und wie sich kein Mensch blicken ließ, band er das Pferd an den nächsten Baum und machte sich allein an die Arbeit, hinunter zu kommen. Vorsichtig grub er sich bei jedem Schritte mit dem Absatze tief in die Erde hinein, hielt sich an den einzeln stehenden Sträuchern fest und war bald da, wo er sein wollte.

Der Verwalter rührte kein Glied und that keinen Athemzug mehr, aber er war noch warm und Lebrecht hörte das Herz noch schlagen. Erst konnte der gar nichts bemerken, woher das Blut auf dem Wege eigentlich gekommen war; wie er sich aber eine feste Stellung gegeben hatte und den Menschen bei beiden Armen in die Höhe richtete, da wurde er es auf eine grauliche Art gewahr. Der Boden unter dem Verwalter war ganz mit Blut gesättigt und am Hinterkopfe konnte man vor Blut und Erde keine Haare mehr sehen. Lebrecht schüttelte sich erst einmal; nachher aber faßte er ihn unter die Arme und hob ihn ein Stück den Abhang hinan, so weit es ging; dann machte er sich neben ihm wieder eine feste Stellung, packte wieder zu und hob ihn ein neues Stück hinauf, und so ging's fort, bis er ihn glücklich oben hatte. Nun konnte er nichts weiter thun, als den halbtodten Menschen auf seinen Schimmel nehmen und so heim zu reiten; das ging aber nur, wenn Lebrecht ihn, wie der Metzger das Kalb, vor sich auf den Sattel nahm, und wie er ihn auf die Art behutsam über das Pferd gelegt hatte und selber drauf gestiegen war, nahm er den Kopf des Menschen in seinen linken Arm und ließ das Pferd langsam davon gehen. Noch konnte er Buchweiler nicht sehen, da fing der Verwalter an zu stöhnen und zu grunzen, und wie der Gaul einmal einen falschen Tritt that und Lebrecht mit dem Arme in die Höhe fuhr, schrie und wimmerte er so gottserbärmlich, daß Lebrecht seelenfroh war, als er endlich in den Amtshof einritt. —

Es war gegen Abend. In einer Kammer, die immer nur benutzt wurde, wenn Jemand Fremdes auf dem Gute zur Nacht blieb, lag der halbtodte Verwalter auf dem Bette und hatte den Kopf dick mit Tüchern verbunden.

Als Lebrecht mit ihm angelangt, war der Amtsrath auf dem Felde gewesen, und wie er heimgekommen und den eingebrachten Vogel und den Balbier, den Lebrecht hatte holen lassen, sah, wäre er beinahe ärgerlich geworden, daß Lebrecht so viel Umstände mit dem Kerle gemacht hatte. Auf den Mist gehöre so Einer, hatte er gemeint; zum Sterben werde es ja nicht gleich mit ihm sein, denn der sei Keilereien und Löcher im Kopfe gewöhnt, wie der Hund die Flöhe. Wie aber der Balbier den Kopf abgewaschen und die Haare kahl abgeschnitten und der Verwalter dabei geschrieen hatte, als wenn er am Spieße stäke; wie der Balbier den Schädel untersucht und dazu ein Gesicht gemacht und mit der Hand geschlenkert hatte, als ob ihm die verbrannt sei; wie er gemeint hatte, so was sei ihm doch noch nicht vorgekommen, die Hirnschale sei kaput geschlagen wie ein hohler Topf, er könne nichts mehr thun, als etwa ein kühlendes Pflaster d'rauf legen, und er glaube nicht: daß der den andern Morgen erleben werde — da hatte der Amtsrath doch andere Saiten aufgezogen.

Kaum war der Kopf verbunden gewesen und der Verwalter wieder niedergelegt, so war es über ihn gekommen, wie ein furchtbares Fieber. Zeug hatte er geredet, von dem kein Mensch ein Wort verstanden, und immer schneller war das gegangen, bis er endlich mit Händen und Füßen um sich geschlagen und sich geberdet hatte, wie ein Tollwüthiger.

Jetzt lag er, ganz still und kaput von seinem Toben, da, wimmerte nur manchmal und sprach dazwischen heimlich vor sich hin. Neben dem Bette stand Lebrecht und horchte auf die verwirrten Reden, und der Amtsrath, der eben nicht meinte, daß der Kerl so viel Mitleiden verdiene, verwunderte sich, wie Lebrecht so grausam viel Theilnahme haben könne. Der aber machte ein Gesicht, wie wenn Einer auf den Marder paßt, der im Taubenschlage steckt, und wie der Amtsrath anfangen wollte zu sprechen, winkte er hastig mit der Hand und bog sich noch tiefer zu dem Munde des Verwalters.

Der war wieder unruhiger geworden. Fortjagen? murmelte er zwischen die Zähnen, ho, ho! ich tränk' Dir's schon wieder ein!—Trink', Bruder, 's ist kalt — bist Du fertig?—wirf den Schwefel 'nein, dahier auch noch was!—'s brennt, 's brennt, siehst Du das schöne Feuerchen? — Kneipen jetzt kneipe ich Dich, jetzt—Hallunke, Hallunke! schrie er mit einem Male auf, fiel aber auch gleich mit einem dumpfen Schmerzensschrei wieder zurück. Erst stöhnte er wieder eine Weile, hernach ging's aber wieder los, erst langsam, dann immer und immer geschwinder.

Trink' doch Brüderchen — wir machen wieder gute Geschäfte—dem Dicken drück' ich die Kehle zu, und den Andern haben wir ein Fäckelchen angebrannt —was willst Du? Zum Teufel scheeren soll ich mich? —Du, Du Hundsfott, da hast Du's! — Mein Kopf, o! o! mein Kopf! schrie er wieder gerade hinaus, Kilian, schlag' nicht mehr! denk' an die alte Freundschaft! ooh! heulte er im wüthenden Schmerze auf, und schlug wieder tollwüthig mit Händen und Füßen um sich; mit einem Male aber schnellte er in die Höhe, Lebrecht sprang erschrocken zurück, und krach! stürzte er aus dem Bette auf die Erde. Der Balbier sprang herbei und hob ihn mit Lebrecht wieder auf's Bett—ein, zweimal hob er noch den Arm, stöhnte noch einmal, verdrehte die Augen und that keinen Athemzug mehr.

Solche Höllenbrut! fing jetzt der Amtsrath an, wenn ich's nicht gehört hätte, glaubt' ich's nicht — was kommt da Alles an's Tageslicht!

Lebrecht rieb sich die Stirne. Da liegt der Mensch! sagte er endlich, und der alte Schmidt liegt im Criminale. Haben Sie's nun gehört, wer die Scheune in Grünthal angesteckt hat?

Der Amtsrath sah Lebrecht groß an. Schock Element! sagte er mit einem Male, da dran hab' ich ja gar nicht gedacht! Ich lasse den Gerichtsdirektor holen und der Kerl muß ausführlich beichten oder ich thue was anders!

Der spricht kein Wort mehr! sagte der Balbier und richtete sich von dem Verwalter in die Höhe, der ist in Jammer und Sünde hinüber gefahren; Gott sei seiner armen Seele gnädig!

(Schluß folgt)

Der Gattin Rath. Frau, Frau, ich weiß nicht, wie mir ist, es ist mir so, ich weiß nicht wie, so zuwider, ich glaub', es fehlt mir was, oder es liegt mir 'was im Magen.

Ja, schau, lieber Mann, da weiß ich Dir keinen besseren Rath als—insultire einen Arzt!

Väterlicher Machtspruch. Heute seid Ihr zum letzten Male auf dem Turnplatze gewesen. Mir wär' das Turnen schon recht, aber bei den jetzigen hohen Lebensmittelpreisen kann man nicht verdienen, was so ein Turnerappetit kostet. Am Ende fräßet Ihr mich selber noch auf.

Liebe der Uhu's zu ihren Jungen.

Mehrere Jahre lang wohnte, ich auf einer Meierei in Südermannland in der Nähe eines steilen Berges, auf dessen Gipfel zwei Uhu's ihr Nest hatten. Eines Tages, im Monat Juli, war eines von den Jungen aus dem Neste geflogen und von meinem Diener gefangen worden. Man sperrte diesen Vogel in einen großen Hühnerkorb ein, und den Morgen darauf fand ich ein junges Rebhuhn todt vor der Thür des Korbes liegen. Ich schloß sogleich, daß die alten Uhu's dieses Futter dorthin gebraucht hätten, welche in der Nacht unstreitig ihr Junges suchten und durch das Geschrei desselben von seinem Aufenthaltsorte benachrichtigt worden waren. Dieß war wirklich der Fall; denn vierzehn Tage lang bemerkte ich jede Nacht dieselbe Fürsorge der Alten für ihr Junges.

Guter Rath, nie zu sterben.

Die Stadt Meseritz, im ehemaligen Südpreußen, ist der Wohnsitz einer großen Menge höchst armer Judenfamilien, die fast alle füglich als Bettler gerechnet werden können. Einer dieser Betteljuden war nach Berlin gewandert und meldete sich dort bei einem der reichsten jüdischen Banquiers, den er um Almosen ansprach. Dieser gab ihm einen Groschen.

„Ach du lieber Himmel!" sagte der Jude, „was soll ich damit anfangen in einer so theuern Stadt?"

„Sei Er zufrieden," entgegnete der Banquier, „wenn Ihm jeder von seinen Glaubensgenossen so viel giebt, so hat Er voll auf."

„Main, da soll ich noch bei Allen herumlaufen, ich bin hier fremd und Sie sind ein so reicher Mann. Haben Sie Barmherzigkeit und geben Sie mir nur so viel, daß ich heute mein Leben friste."

Alle Bitten waren umsonst; der reiche Filz wollte sich zu nichts verstehen. Endlich machte der Betteljude Miene, sich zu unterwerfen. Beim Weggehen wandte er sich aber zu dem jüdischen Krösus und sagte: „Wenn Sie mir zwölf Groschen geben, so will ich Ihnen auch dafür ein Geheimniß sagen, ein großes Geheimniß! nämlich, wie Sie recht—recht alt werden können."

Der Geizhals stutzte. Langes Leben! Welche köstliche Sache für ihn, der nie anders als mit Schauder daran denken konnte, daß bald die Zeit kommen möchte, wo er sein Geld, seine Juwelen, seine Banknoten, Seehandlungsobligationen, alle seine irdischen Güter verlassen müßte. Er war zwar mißtrauisch, aber die Begierde, recht lange zu leben, besiegte alle Zweifel; er öffnete seine Börse, zählte die verlangten zwölf Groschen auf und sagte hastig um das Geheimniß. Der Betteljude strich das Geld ein und sagte lakonisch: „Ziehen Sie nach Meseritz, da ist noch kein reicher Jude gestorben."

Klauber's
Photographisches Atelier
Marktstraße, zwischen zweiter und dritter Str.

Herrman C. Ries,
Merchant Tailor
102 Jeffersonstraße,
Südseite, zwischen Floyd und Preston,
Louisville, Ky.
Bestellungen werden nach der neuesten Mode geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt. ja5

W. H. Slaughter,
General Versicherungs-Agent,
Office: People's Bankgebäude Ecke 2. u. Main, Eingang an zweiter Straße.
Merchants & Traders Insurance Co.
(Feuer und Marine) von Louisville.
Authorisirtes Capital.....$500,000.
Eingezahlt und gesichert.....$105,000.
Direktoren:
Warren Mitchell, R. H. Weslfolk, W. A. Duckwall, H. Berdoeff, jr., C. L. Huffman, Thos. J. Martin, B. P. Armstrong, J. W. Mitchell, W. A. Hamilton, Präs. W. H. Slaughter, Secr.
Repräsentirt ebenfalls:
Providence Washington, Providence, R. I., etablirt 1789, Capital u. Assets $343,000
Charter Oak, Hartford, Conn., Capital 150,000
United States Lebens-Versicherung, New York Assets,.....2,200,000
3My5

A. Wegmann,
Dritte Straße, zwischen Jefferson und Green.
Händler in
Allen Arten Früchten,
als: Aepfel, Pfirsiche, Apfelsinen, Pflaumen, sowie eine große Auswahl von Nüssen. Gleichzeitig mache ich auf mein großes Lager von Citronen aufmerksam und kann ich dieselben in jeder beliebiger Quantität an Saloonhalter, Groceristen u. s. w. abgeben. Mit eingemachten Früchten bin ich stets aufs reichhaltigst versehen.
Man spreche bei mir vor und überzeuge sich selbst, ehe man anderwärts seine Einkäufe besorgt.
A. Wegmann,
ja19 3My5 Dritte Straße, zwischen Jefferson u. Green

Gustav Laun. John Stang. Joseph Schreck
Dampf-Möbel-Fabrik
von
Gustav Laun & Co.,
No. 216 Main Straße, Südseite, zwischen Jackson und Hancock Straße.
Unsern Freunden und Bekannten, sowie dem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß wir an obigem Platze eine Möbel-Fabrik errichteten und darauf vorbereitet sind alle Orders von hier oder auswärts prompt, billig und zur Zufriedenheit auszuführen. Alle in unser Fach schlagende Artikel werden von uns selbst verfertigt und garantirt.
Wiederverkäufer werden es in ihrem Interesse finden, bei uns vorzusprechen, ehe sie anderswo Bestellungen machen.
Wir bitten deshalb um geneigten Zuspruch.
Gustav Laun, u. Co.,
6 Main Straße, Südseite, zwischen Jackson und Hancock.
Stets vorräthig eine schöne Auswahl fertiger Möbel. of23

RED JACKET SALON
Restauration, Bier- und Wein-Salon
von
Georg Schmitt,
Ecke der dritten und Marktstraße
Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeig', daß ich am alten Platze stets dazu eingerichtet bin, Speisen aller Art zu jeder Tag- und Nachtzeit zu serviren. Besonders aufmerksam mache ich auf meine täglich frisch ankommenden Austern.
Meine Bar enthält nur die reinsten und feinsten Getränke und an einer delikaten Cigarre fehlt es auch nicht.
Jeden Morgen 10 Uhr wird ein famoser warmer Lunch serirt.
Es ladet zu zahlreichem Besuche ein
mi25 1J5 George Schmitt.

Neues Geschäft.
Trimming u. Variety-Store
—von—
Mrs. M. L. Lanphear,
No. 17 West Jeffersonstr., zw. erster u. zweiter.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich an obigem Platze einen Trimming und Variety-Store eröffnet habe, woselbst ich Damen- und Kinderkleidungsstücke, Herren-hemden u. s. w. stets vorräthig halte und auf Bestellung in möglichst kurzer Zeit nach der neuesten Mode anfertige. Mein Lager enthält vom Allem in mein Fach schlagender Artikel eine complette Auswahl zu möglichst billigen Preisen, und wird es mein Bestreben sein, alle mich Beehrenden prompt und zur Zufriedenheit zu bedienen.
Mit obigem Geschäft habe ich eine Employment-Office verbunden, woselbst Mädchen stets mit guten Plätzen versehen werden können.
Diejenigen, welche weibliche Hülfe wünschen, werden wohl thun, meiner Office einen Besuch abzustatten.
Mrs. M. L. Lanphear,
ja23 5 No. 17 West Jefferson, zw. 1. u. 2. Str

N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, Nordseite, zw. Preston und Jacksonstraße.
Fabrikant und Händler in
Allen Arten Korbwaaren.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich darauf eingerichtet bin, Bestellungen auf Korbwaaren aller Art entgegen zu nehmen und schnell und billig auszuführen. Mit obigem Geschäft habe ich einen
Variety Store
verbunden, woselbst ich stets vorräthig halte: eine reiche Auswahl von Galanteriewaaren, Haarbürsten, Kämmen, Porte-Monaies, Spielwerkzeugkisten, Korbwaaren, Damen-Arbeits und Armstühle, Ueberwürfe. Ferner Spielwaaren jeder Art, gehende und tanzende Puppen, Kinderpuppen-Buggies, Schiebkarren, Schaukelpferde mit und ohne Federn, Gaita-Perchwaaren, mechanische Spielwaaren, Pianos für Kinder, Vogelkäfige u. s. w. Alle diese Artikel werden 25 Cts. billiger verkauft als in irgend einem Hause der Stadt.
Außerdem habe ich eine schöne Auswahl Kinderschlitten vorräthig.
Reelle und zuvorkommende Bedienung versprechend, bitte um geneigten Zuspruch. N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson Straße.

A. Hilger. W. Voß.
Hilger & Voß,
Merchant Tailors
und Händler in
Kleidern und Furnishing Goods,
Südost-Ecke der fünften und Marktstraße,
Louisville, Ky.
Wir haben ein großes Lager von Furnishing Goods stets an Hand. fe13 3My5

New Albany Crinolinen-Fabrik.
D. Winter,
Fabrikant der modernsten

Hoop Skirts,
Händler in
Französischen
und hier angefertigten
Schnürleibern,
Dreß- und Cloak-Trimmings,
Bugle Gimp und Drop Trimmings, Galloons, Perlen &c. sind stets vorräthig. Hoopskirts werden in jeder Art nach Wunsch angefertigt, ebenso Schnürleiber aller Größen.
Skirts, welche bei mir gekauft werden, werden kostenfrei ausgebessert. Alte Skirts werden verändert und reparirt.
D. Winter,
306 Main straße, zwischen Pearl und Bank,
New Albany, Ind.

Jacob Schmitt,
En-Gros- u. Detail-Händler in
Hardware u. Cutlery
Stangen-Eisen
Nägel u. Stahl,
Schwarzblech und Flamm-Eisen,
Pflug-Materialien,
Pittsburg Wagen-Springs, Achsen
Spring Perch Co.'s Wagen-Springs und Achsen,
Wagen-Naben, Speichen und Felgen,
Schmiede-,
Wagner-,
Schreiner- und
Küfer-Werkzeugen,
Bau- und Möbel-Schreiner-Materialien,
u. s. w., u. s. w.,
No. 99 Marktstr., Nordst.
zwischen dritter und vierter,
Louisville, Ky.
Von obigen Artikeln habe ich stets ein großes und ausgewähltes Assortement an Hand, und verkaufe dieselben zu den billigsten Marktpreisen. ja15 3My5

Geschäfts-Uebernahme.
John Phil. Kern's
Wein-, Bier- und Kosthaus
Südwestl. Ecke Shelby- und Jefferson St.
Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das als „Schenkel und Althaus" Brauerei, bekannte Lokal, Ecke Shelby und Jefferson käuflich übernommen habe und bereit bin, Kostgänger mit gutem Tisch und reinlichen neuen Betten zu versehen. Meine Bar wird außerdem an Getränken und Cigarren das Beste liefern.
Reelle, prompte und billige, sowie freundliche Bedienung wird zugesichert, deshalb bittet um zahlreichen Zuspruch
no30 3My5 J. P. Kern,
Süd West Ecke Shelby- und Jefferson-Straße.
Jeden Morgen delikater Lunch.

Neues Liquor-Geschäft.
Henry Wolff.....Joseph Schimpeler.
Wolff & Schimpeler,
Händler in importirten und einheimischen
Weinen, Whisky, Brandy,
Kirschen- und Zwetschenwasser,
Holl. Gin, echtes Olivenöl, Cigarren,
Tabak u. s. w.,
Südwestliche Ecke der dritten und Marktstraße
oc5 1J5 Louisville, Ky.

John Kuhbauch.....Jacob Müller.
Kuhbauch & Müller,
Wholesale und Retail Händler in
Groceries und Produkten,
No. 198 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir benutzen uns, unsern Freunden und dem Publikum die Anzeige zu machen, daß wir an obigem Platze stets ein complettes Assortement aller Arten Groceries vorräthig halten und dieselben zu den billigsten Preisen verkaufen werden.
Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.
ja29 3My5 Kuhbauch u. Müller,
No 198 Marktstraße, zwischen fünfte und sechste.

L. Langolf.....J. Ziegenbein
L. Langolf & Co.,
ECLIPSE HOUSE,
Nordseite Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir erlauben uns, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir das „Eclipse House", belegen in der Nordseite der Marktstraße, zwischen der fünften und sechsten eingerichtet haben. Wir bieten Reisenden alle möglichen bequemlichkeiten, reinliche Zimmer, gutes Bett, entsprechende Getränke u. dgl. Unsere Bar ist mit den besten Getränken und feinen Cigarren u. versehen.
Ebenso finden unsere werthen Gäste in dem „Eclipse House" Gesellschaftszimmer, in denen in aller Ruhe eine Tasse guten Kaffee's und dergleichen zu haben ist; auch sind diese Zimmer für Kaffee-Visiten, Geselligkeiten, Parties u. dgl. geeignet.
Jeden Morgen um zehn Uhr
Excellenter Lunch.
Zu zahlreichem Besuch laden ein
L. Langolf & Co.,
oc13 1J5 Nordseite Marktstraße, zwischen 5. und 6.

Rückblick auf die vergangene Woche.

I. Weltereignisse.

„Und scheint die Sonne noch so schön, am Ende muß sie untergehn." Auch die Sonne Bismarck ist im Untergange begriffen. Wie die Cabelnachrichten melden, ist der norddeutsche Bundeskanzler ernstlich erkrankt und es steht zu befürchten, daß er vielleicht für längere Zeit seine Thätigkeit den Staatsgeschäften wird entziehen müssen. Es wäre das sehr zu bedauern, denn, wenn auch kein Mensch unersetzlich ist, so würde doch der Austritt dieses energischen Mannes aus dem preußischen Cabinet im gegenwärtigen Augenblicke eine große Lücke zurücklassen, da für die glückliche Durchführung dessen, was er begonnen, nicht so leicht eine ebenbürtige Kraft zu finden sein möchte. Der hohe Werth seiner politischen Thätigkeit liegt darin, daß er den einst mit starrer Energie erfaßten conservativen Standpunkt in sich innerlich überwunden und vielleicht weniger aus Neigung, als aus Berechnung, aus richtiger Erkenntniß der Bedingungen der Lage das liberale Princip zum Hebel seiner Thätigkeit gemacht hat. Dadurch übt er gleichzeitig auf Liberale und Conservative einen in wichtigen Fragen stets entscheidenden Einfluß aus und daher ist er auch am allergeeignetsten, den noch immer in ziemlich engherzig conservativen Anschauungen befangenen König mit sich auf die Bahnen der Reform fortzureißen und durch die Stärke seines Charakters ihm so zu imponiren, daß er trotz der entgegenwirkenden Hofeinflüsse und seiner eigenen widerstrebenden Neigungen stets das ausführt, was er ihm als durch sein Interesse und die Verhältnisse geboten zeigt. Ein Anderer würde schwerlich einen so maßgebenden Einfluß auszuüben vermögen und während jetzt der preußischen Politik klare Ziele vorschweben, während stets das geeignetste Mittel zu ihrer Erreichung gewählt wird, würde durch seinen Austritt aus der Regierung das immer noch herrschende, wenn auch fortwährend von ihm erfolgreich bekämpfte System wahrscheinlich wieder zur vollen Geltung kommen und die definitive Lösung der deutschen Frage, die unter seiner Leitung nahe scheint, könnte dann aufs Neue, wer weiß, auf wie lange Zeit vertagt werden. Selten hat ein Staatsmann eine Situation so glücklich auszubeuten verstanden, wie Graf Bismarck und es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß das preußische Staatsruder wenigstens so lange in seiner Hand bleibt, bis die deutsche Einheitsfrage völlig gelöst ist.

Zwischen der österreichischen und preußischen Regierung haben sich Streitigkeiten in Betreff der hannöver'schen Flüchtlinge erhoben. Es sind denselben, die sich bisher zum großen Theil in der Schweiz aufgehalten, von Oesterreich Päße zum Ausweis ertheilt worden und sie hatten in Folge dessen eine neue Aufenthaltsbewilligung von den verschiedenen Kantonalbehörden erhalten, dann aber plötzlich sich nach Frankreich gewandt. Preußen hat diese Gefälligkeit Oesterreichs übel genommen, weil es darin das Anzeichen zu erblicken glaubt, daß die Pläne des Ex-Königs, dessen Einfluß jene jungen Leute bestimmt, von der preußischen Amnestie keinen Gebrauch zu machen, noch immer eine gewisse Begünstigung und Förderung von Seite Oesterreich finden; noch mehr aber hat es in Berlin erbittert, daß sich in der letzten Zeit die Zahl der militär pflichtigen jungen Leute in Hannover, die sich dem Dienst durch die Flucht entziehen, außerordentlich gesteigert hat und daß bestimmte Anzeichen dafür vorliegen, daß denselben von Wien aus die Mittel zur Flucht zugegangen sind und daß sie auch dorthin ihren Weg genommen haben. Preußen hat verlangt, daß diesem Treiben Einhalt gethan werde und daß die österreichische Regierung nur unter der Bedingung dem Ex-König den Aufenthalt bei sich gestatte, daß er keinen Anspruch auf jetzt preußischen Provinz hervorrufe; dieses Ansinnen scheint indessen zurückgewiesen worden zu sein, da die vom Grafen Bismarck inspirirten Blätter die Warnung enthalten, daß der Freiherr von Beust eine sehr gefährlich Bahn betreten habe, indem er dem exilirten hannöverschen Fürsten eine zu eifrige Freundschaft bezeige. Die Agitation hat in der That in Hannover solche Dimensionen angenommen, daß Preußen dadurch ernstlich beunruhigt wird, da es einem Aufstand entgegensehen zu müssen glaubt und die Forderung, die es an die österreichische Regierung stellt, daß eine Fürstenfamilie, welche ihren Schutz genießt und die von Preußen für ihre im Krieg verlorenen Rechte in der großmüthigsten Weise entschädigt worden ist, nicht von Wien aus gegen einen Staat, mit dem Oesterreich friedliche Beziehungen unterhält, conspiriren und durch Vertheilung großer Geldsummen die Bevölkerung zu einem für sie verderblichen und in jedem Fall nutzlosen Aufstand aufwiegeln dürfe, ist nicht unberechtigt, denn Oesterreich, welches den Prager Frieden abgeschlossen hat, hat damit auch selbstverständlich die durch ihn geschaffenen Zustände anerkannt. Uebrigens findet diese Agitation und Aufhetzung seitens der Agenten des Ex-Königs nur unter den ärmeren Classen und unter dem vornehmen Adel Hannovers einen empfänglichen Boden; in der wohlhabenden und intelligenten Mittelklasse, die das particularistische Vorurtheil abgestreift hat, zeigt sich dagegen immer größere Vorliebe für Preußen und da ein Aufstand, der von den Mittelklassen der Bevölkerung nicht unterstützt wird, erfahrungsmäßig nie gelingt, so wäre von dem Ausbruch einer solchen Bewegung für die Ruhe in Deutschland nichts zu fürchten, aber sie wäre dennoch zu beklagen, weil viele Menschen dadurch unglücklich würden, denn Preußen würde sicherlich mit den schärfsten Maßregeln den Widerstand brechen.

Zwischen Rom und Preußen scheint sich auf einmal ein sehr freundschaftliches Verhältniß zu entwickeln. Die Versicherung, die der König mehreren katholischen Deputationen aus den Rheinlanden und aus Culm gegeben, daß er die Ueberzeugung hege, die weltliche Macht des Papstes sei nothwendig, und daß er Schritte gethan habe, das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche in seiner Selbstständigkeit zu schützen, hat ihm das Herz der Curie völlig gewonnen. Indessen die Folgerungen, die die katholische Partei aus diesen Aeußerungen zieht, sind sicherlich falsch. Sie behauptet, daß die preußische Regierung sich mit französischen in Verabredungen zum Nachtheil der Einheit und Unabhängigkeit Italiens eingelassen habe. Um so etwas glauben zu können, müßte man eine sehr geringe Vorstellung von der staatsmännischen Klugheit des Grafen Bismarck haben. Die preußische Regierung hat allerdings nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß sie der italienischen Crisis gegenüber ihrem Verhältniß zu den Katholiken in Preußen und deren Glaubensgenossen im übrigen Deutschland Rechnung zu tragen habe, und wie die conservative Richtung noch immer in ihr vorherrscht, so ist es auch möglich, daß sie sich innerlich zu der päpstlichen Regierung der Hauptvertreterin des conservativen Princips, mehr hingezogen fühlt, als zu der mehr oder weniger auf einer revolutionären Basis fußenden italienischen Regierung. Allein sie hat selbst seit zwei Jahren diese revolutionäre Basis betreten und die Gleichheit der Interessen würde es niemals zulassen, daß sie die Zerstörung der ihr und Deutschland nützlichen italienischen Einheit begünstigen könnte.

In den Ver. Staaten nimmt die Streitfrage bezüglich der Amtsdauerbill der Minister die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Johnson hat Stanton wiederum abgesetzt, dieser soll sich indessen entschieden weigern, sein Amt ohne Zustimmung des Kongresses in die Hände eines Andern zu legen. Gen. Thomas, welcher von Johnson zum Kriegsminister ernannt wurde, ist verhaftet worden und der Congreß wird höchst wahrscheinlich den Präsidenten in Anklagezustand versetzen.

II. Localereignisse und Vorkommnisse im Staat.

Louisville ist stets „alive and kicking." An Sensationsitems war die letzte Woche durchaus kein Mangel und fast jeden Tag hatten die Tagesblätter zu berichten, daß da oder dort große Aufregung in Folge eines oder des andern Ereignisses herrsche. Am Montag Abend war die obere Marktstraße, zwischen Brook und Floyd, die Scene eines bedauerlichen, unglücklichen Vorfalls. Der hier bekannte Wirth Herr Henry Ewald wurde von Herrn Reser, einem Barbier in der Marktstraße durch die Brust geschossen. Wie das am Donnerstag stattgehabte Zeugenverhör ergab, handelte Herr Reser in Nothwehr, weßhalb er trotz des gefährlichen Zustandes des Geschossenen nur unter $600 Caution für einen Prozeß im Criminalgericht gestellt wurde.

Am Donnerstag Abend, wurde unser Mayor, Herr Philipp Tomppert sr., von einem kürzlich entlassenen Polizisten, Namens Harry Kirby, im St. Nicholas Hotel angriffen und durch Faustschläge zu Boden geworfen. Herr Tomppert blieb mehrere Minuten bewußtlos und mußte in einer Kutsche zu seiner Wohnung gefahren worden. Den letzten Nachrichten zufolge, befindet er sich indessen bereits auf dem Wege der Besserung. Der Angreifer Kirby ist für einen Prozeß vor der Grand-Jury unter $100 Bürgschaft gestellt worden.

Die Kentucky Legislatur hat die neue Polizeibill in beiden Häusern passirt und es fehlt jetzt nur noch die Unterschrift des Gouverneurs, um die Bill zum Gesetz zu erheben. Unserer Ansicht nach hat die Legislatur kein Recht, sich in die Angelegenheiten der Stadt zu mischen. Unsere Polizei genügt vollständig den billigerweise an sie zu stellenden Anforderungen und welchen Zweck die von der Staatsgebung verordnete Reform eigentlich haben soll, kann hier Niemand begreifen. Wahrscheinlich wußten es die Herren Legislatoren selbst nicht und ihnen schwebte wohl nur das Beispiel der demokratischen Legislatur von New Jersey vor Augen, denn jene erließ eine ähnliche Maßregel, um eine demokratische Polizei zu bilden. Die Furcht indessen, daß Louisville möglicherweise einmal eine republikanische Polizei haben könnte, ist geradezu lächerlich, und das Bestreben unserer Gesetzgebung, einem eben angedeuteten Unglück durch eine mißliebige Zwangsmaßregel vorzubeugen, der Sicherheit unserer Stadt gefahrdrohend. Die Polizei hat nichts mit der Politik zu schaffen; sie ist dazu da, den Bürger zu beschützen und den Verbrecher zur Strafe zu ziehen; dient sie anderen Zwecken, so ist sie keine städtische Institution mehr, sondern eine politische Macht, die nicht Allen, sondern nur einer bevorzugten Classe Schutz gewährt.

Die in der letzten Woche in unserer Stadt vorgekommenen zahlreichen Todesfälle sind zum großen Theil dem naß-kalten Wetter zuzuschreiben. Die schädlichen Ausdünstungen, welche der Erde entströmen, sind in dieser Jahreszeit besonders gefährlich und das vorzeitige Ablegen der Winterkleidung der Gesundheit äußerst nachtheilig. Man hüte sich vor Erkältung, halte die Zimmer warm und man wird vor den Krankheiten, welche gegenwärtig grassiren, nicht zu besorgen haben.

In Newcastle, Ky., wurde kürzlich Eliza, ein erst dreizehnjähriges Mädchen hingerichtet. Eliza im vergangenen Herbste bei einer achtungswerthen Familie, Namens Gravee, in der Nähe von Newcastle in Diensten. Eines Tages nahm sie den dreijährigen Sohn ihres Brodherrn mit sich eine Strecke vom Hause weg, steinigte das Kind zu Tode und versteckte die Leiche. Als das Verbrechen entdeckt wurde, gestand Eliza, daß sie es begangen, behauptete jedoch, daß Lucy, eine andere Negerin im Dienste der Familie Graves, ihr gesagt habe, sie sollte das Kind tödten. Bei dieser Aussage blieb sie auch während ihres ganzes Prozesses und gestand erst ein paar Tage vor ihrer Hinrichtung, daß die Angabe, Lucy habe ihr gesagt, sie solle das Kind tödten, erlogen gewesen sei.

Bei den Prozeßverhandlungen benahm sie sich, als wenn die Sache sie Nichts anginge, und als Richter Deane das Todesurtheil über sie sprach, zeigte sich in ihren Mienen auch nicht die geringste Spur von Bewegung oder Erschütterung. Der Fall kam vor die Supreme Court, welche den Wahrspruch der Geschworenen bestätigte.

Obgleich eine Petition bei dem Gouverneur eingereicht wurde, die Todesstrafe für die jugendliche Mörderin in lebenslängliche Gefängnißhaft umzuändern, so sah sich derselbe doch nicht veranlaßt, in diesem Fall die Strenge des Gesetzes zu mildern.

Eliza sagte, daß sie weder gegen das Kind, noch gegen irgend ein anderes Mitglied der Familie Graves Feindschaft gefühlt; sie sei immer gut behandelt worden und sie könne nicht sagen, weshalb sie die furchtbare That verübt habe. Reue zeigte sie keine, obgleich sie meinte, daß sie ein Tod für Das, was sie gethan, verdient habe. Augenscheinlich hatte sie kein moralisches Bewußtsein des begangenen Verbrechens und sah in der ihrer harrenden Strafe Nichts weiter, als einfache Wiedervergeltung: Leben um Leben.

Als Eliza am Tage ihrer Hinrichtung aus ihrer Zelle in ein anstoßendes Zimmer gebracht wurde, zeigten sich die ersten Spuren innerlicher Aufregung, doch diese gingen bald vorüber und kurz darauf betrat sie festen Schrittes das Schaffot. Schweigend und mit ruhiger Gleichgültigkeit ließ sie den Sheriff die letzten Vorbereitungen treffen und bewahrte ihre Entschlossenheit bis zum letzten Augenblicke. Ihr Todeskampf dauerte nur wenige Minuten.

Tägliche Briefliste vom 23. Februar.

Agne Jakob
Aldhauß H
Ditzler M G
Bollshauer Mrs
Bopp Jacob
Behm Henry
Bittner Magdalene
Batz Chas
Bronner Fritz
Becker Mrs Lottie
Benert Peter
Baumback Lenerd
Becher J Xaver
Brune Heinr
Bodenbinder Johan
Blattler Anton
Bechler Gottfr
Bittner Ernst
Brinkmann Wm
Ball Andreas
Conrad Ph H
Dettlinger Markus
Domeck Karl
Diehlman Lorenz
Dietel Alexander
Esle Herman
Eichberger Bernhard
Eilers Henry
Freiberg Joseph
Fuhrmann Ph
Fridmann Fero
Fritz Miß E
Fischer Georg
Fauer Henry
Fust Chas
Frankel A
Gotbraht Adam
Gebhard C H
Gies Chas
Gädes Gerad
Graf Madam
Gelten Jakob
Guldner Anna
Gras Kate
Grim Casper
Gräzer Stephan
Guipper Ulrich
Huber Leopold
Hertzich Clarissa
Hazendurf J L
Hartz Adolph
Hoppel Jakob
Hoffman Andreas
Hollenkamp Theodor
Hirschenzweig Israel
Hanklinger Geo
Hahn A
Haus Mrs G
Husman Frederika
Herchenreder A
Krell August
Kurz A ton
Lapp Michel
Lotz Karl
Lohman Henry
Löwer Barbara
Lapp Leo
Lipman B
Leisman H
Lang S H
Lochner Herman
Meister August
Merten Johan
Metzger Gottlieb
Meb Friedrich
Mehr Carrie
Miller Louisa
Nyenhuis John
Niehaus M
Noethlich u Temme
Noellamaka Miß
Peters Lorenz
Plenge W
Pfeifer Joseph
Piechohowski M
Rose Matheas
Roth M J
Rau F E
Raupo Joh Geo
Ruhl Baltasar
Rieder Chas B
Rehmann Michel
Reiß Paul
Reihn Wm
Rumpf C
Ruth Adam
Rost Wm
Scheurer Daniel
Schnatterer Chas
Schauffer C
Schiel Chas
Schröder Herm F
Schmitt Veronika
Schwartz Andrew Philip
Schmid Andreas
Schilling F X
Schneiderhahn Anton
Schoo J H
Schell Ben
Scheuer Wm
Seng Martin
Stortmand Mina
Spitznagel Rosa
Rommer Fridertka
Simm J care Ludwig Ruh!
Streiff Leonard
Sauer John
Seng Fred
Hupfauf Mrs R
Hepp Johan
Hahn Mary C
Hasinger Balthasar
Ilg Rosina
Irth Martin
Jud Chr care J Hund u Co
Joseph u Rosenfeld
Janeck Albert
Jäger Johan
Kastenschmidt Juliana
Keßler Kasper
Kopp Wm
Kreeger Ph
Kebhoffer Rosa
Krusenklaus Wm H
Kopf Rudolph
Koch u Grumbrecht
Koppel Mrs
Kartman A R
Kampf M J
Seibert Joseph
Strohmeier C
Sebastian J Adam
Sweitzer G o
Steinboga Maria G
Stern B
Treulich Ph
Teetzel John
Tietze Edw'd
Uhrig Mrs A
Urisch Jacob
Voß L u Co
Voet G
Voelker C
Weyler G M
Wiegand J Kaspar
Wienhoff H Bern
Wersch Henry
Wobber A
Wurster Abraham
Zirnheld Andreas
Zeller u Bro

Jno. J. Speed, Postmeister.

Neue Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Starb am Donnerstag Morgen 20sten Februar 1868, zwischen sechs und sieben Uhr unser geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater Michael Frech, im Alter von 56 Jahren.
Die Beerdigung fand Statt, am Freitag Nachmittag 2 Uhr.
Die trauernden Hinterbliebenen
Katharina Frech und drei Kinder.
C. A. und Mary Handwerker.

Der Freundschaft Kreis zieht sich in engre Schranken,
Auch Du, Vollendeter, bist uns entwandt;
Viel Edle sah'n wir schon hinüber wanken
In's unbekannte, überird'sche Land.
Es blutet uns des Herzens frische Wunde,
Als aus der Freunde heil'gem Bunde,
Zu früh viel theure Wesen Dir vor'm,
Den Schritt in's dunkle, öde Grab gethan.

Danksagung.

Allen Verwandten und Freunden, und besonders der Mount Zion Loge unsern herzlichen Dank für die Theilnahme am Begräbniß meines Gatten, unseres Vaters und Schwiegervaters.
Katharina Frech nebst 3 Kinder.
fb22 C. A. u. Mary Handwerker.

A. D. O. H.

Die Mitglieder der Louisville Loge No. 88 A. D. O. H. sind hiermit eingeladen,
Dienstag Abend 7 Uhr,
in ihrer Halle an Marktstraße, zwischen erster und Brook Straße zu erscheinen, da wichtige Geschäfte zur Verhandlung kommen, wird jedes Mitglied erwartet.
fb23 2m Louis Schweitzer, O. S.
Charles Burkhardt, Sec.

Frank L. Machold
Schieferdecker,

No. 234 Marktstraße,
zwischen Jackson und Hancock.

Die besten Vermonter Schiefer von verschiedener Farbe habe ich stets an Hand und werde ich alle Orders prompt und billig ausführen. ap21

Partnership-Auflösung.

Am Donnerstag, den 20. Februar 1868 ist Herr George Welker aus der Firma Machold und Welker ausgetreten und führe ich das Geschäft auf alleinige Rechnung fort.
fb23 6m Frank L. Machold, Schieferdecker.

Becks Halle.

Sonntag, den 23. Februar 1868,
SACRED CONCERT!
Musikdirektor . . . Prof. G. Gebert
Große Deklamatorisch-Musikalische
Abendunterhaltung
zum Benefiz für
Carl Merbitz,
unter gefälliger Mitwirkung des rühmlichst bekannten Zauberkünstlers
Professor A. Metz,
welcher verschiedene Stücke im Gebiete der Magie produziren und einen Stein von ungefähr 23 Pfund mit seiner Hand zerbröckeln wird.
Eintritt 35 Cents. Kinder 10 Cents
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Dem geehrten Publikum einen recht genußreichen Abend versprechend ladet zu zahlreichem Besuche ganz ergebenst ein
fs23 Carl Merbitz.

Benefiz-Ball

—in der—
Turner-Halle
zum Besten von Frank Brohm,
abgehalten
am 25. Februar 1868.
In Anbetracht des guten Zweckes, zu welchem der Ball veranstaltet wird, hoffe auf recht zahlreiche Betheiligung an obigem Ball
Das Comite.
Eintritt—$1. fb23

William Steilberg,
Furniture Niederlage,

No. 87 fünfte Straße,
zw. Main und Markt.



Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeige, daß ich an obigem Platze eine große Möbel-Niederlage errichtet und auf's Vollständigste mit allen Arten Möbeln versehen bin.
Meine Preise sind so niedrig gestellt, daß es im Interesse von Privatleuten wie von Händlern sein wird, erst bei mir vorzusprechen, ehe sie anders wo kaufen.
Alle Bestellungen für hier oder auswärts werden prompt ausgeführt.
Um zahlreichen Besuch bittet William Steilberg,
fs23 87 fünfte Straße, zw. Main u. Markt.

Durch S. S. Henry u. Co.

1000 Lots Frühjahrs- und Sommer-Kleider auf Auktion!
Dienstag Vormittag 10 Uhr, den 25. Februar,
bestehend wie folgt:
250 Parthien ganz wollene Cassimir und Satiner Röcke,
250 " " Hosen,
200 " Leinen Röcke und Hosen,
100 " Doeskin und leinene Hosen,
ferner:
100 assortirte Reisekoffer, sowie
12 Dutzend extra Balmoral Unterkleider, und werden dieselben um 10 Uhr versteigert.
fb25 S. S. Henry u. Co., Auct.

Durch S. S. Henry u. Co.

1000 Cases rein Cottons und Frühjahrs-Waaren auf Auktion!
Spezial-Verkauf an zwei Tagen, Mittwoch und Donnerstag, den 26. und 27. Februar,
Ein großer Vorrath aus freier Hand, für Damen und Kinder, Männer und Knaben.
Extra Fly Brogans und Stiefel.
fb23 S. S. Henry u. Co., Auct.

Achtung, Deutsche! Großer Bargain!!

Weingarten zum Verkauf.

Ich offerire zum Verkauf die „Cadwalade Farm," welche nur eine Meile von Salem, Washington Co., Ind., belegen ist. Dieselbe enthält 151 Acker; davon sind 100 Acker feines Holzland und 7 Acker ausgezeichneter Weinberg in guter Lage. Das Land eignet sich gut für Cultur. An der Chicago und Salem Eisenbahn und nur zwei Stunden von Louisville, Ky.
Preis: $5000. Die Hälfte baar und der Rest in 6, 12 oder 18 Monaten mit Zinsen.
George Phelps,
fb23 6mt* New Albany, Ind.

R. V. Green,
Matratzen-Fabrikant,

Wholesale und Retail,
No. 201 Marktstraße,
zwischen Jackson und Hancockstraße.

Eine complete Auswahl von Federn-, Haar-, Moos Kornhaar- und mit Baumwoll überzogenen Matratzen ist stets vorräthig und werden solche auf Bestellung angefertigt und in's Haus geliefert. fb20 3M

Stein-Yard

von
Isaak Meister,
Südseite Broadway, nahe Shelby Straße.



Obengenannter benachrichtigt hiermit das deutsche Publikum, daß er Bestellungen für
Bauarbeit und Monumente
u. s. w. prompt und billig besorgt und sieht deshalb einem zahlreichen Zuspruch ergebenst entgegen. fb23 1§

J. Krieger u. Handwerker,



(Nachfolger von L. Krieger & Co.,)
Händler in
Saddlery, Hardware,
Leder,
Häuten, Oel u. Schuhmachergeräthen,
No. 16 West-Marktstraße,
zwischen erster und zweite.
Louisville, Ky.

Sattler und Schuhmacher werden es in ihrem Interesse finden, bei uns vorzusprechen, ehe sie anderswo kaufen, da unsere Preise wenigstens so billig sind, wie das irgend eines Hauses im Westen. ap10 3M§

Deutsches Theater
— in der —
Turner-Halle.

Sonntag, den 23. Februar 1868.
SACRED CONCERT!
Erstes Auftreten des Herrn Bach
vom Concordia-Theater in Baltimore und unter gefälliger Mitwirkung der
Herren Biermann und Kreß.
Auf vieles Verlangen:
Die Lieder des Musikanten!
oder:
Kunst und Arbeit,
Volksstück mit Gesang in 3 Abtheilungen und 5 Akten von Rudolph Kneisel. Musik von Gumbat.
Erste Abtheilung: Des Geigers Heimkehr,
Zweite — —Kunst und Arbeit,
Dritte — —Des Knechtes Rache.
Da ich weder Kosten noch Mühe gespart habe, und auch Herrn Bach für diese Vorstellung engagirt habe, so ladet ein geehrtes Publikum ergebenst ein
A. Present.
Preis a Person 25 Cts. Kinder 10 Cts.
Kassen-Oeffnung 7 Uhr. — Anfang präcise 8 Uhr

Masken-Ball
—des—
Liederkranzes
in der
Concordia und Beck's Halle,
am Montag, den 24. Februar 1868.

Tickets zu $1.50 sind bei folgenden Herren haben:
F. Kabut, Marktstraße, zwischen 5ter und 6ter Straße.
Wm. Geißel, 3te Straße, zwischen Main und Markt.
Wm. Ehrmann, Marktstraße, nahe Preston.
fs28 Das Comite.

Elegante Masken-Anzüge

sind zu billigen Preisen zu haben bei
Marie Wolff,
ja31 6t Ecke von Bärter u. Marktstraße.

Woodland Garten!

Im Saale
Jeden Sonntag Nachmittag:
Sacred-Concert
des
Louisville Theaterorchesters
unter Leitung des
Prof. A. Zöller.

Diese frühern beliebten Concerte haben wieder ihren Anfang genommen und ladet hoher Orders ergebenst ein
S. Strube.

Marmor u. Stein-Arbeit

von
Ferdinand Heim,
(früher Meißle, Heim u. Bro.)
Madisonstraße, zwischen Campbell u. Garden



Ich erlaube mir meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich an obigem Platz eine Steinwaare errichtet habe. Ich übernehme alle Contrakte und Aufträge für Grabsteine und Steinarbeiten überhaupt und führe solche schnell, elegant und billig aus. Zahlreichen Besuch sieht ergebenst entgegen
fb22 1t Ferd. Heim.

Gärtner verlangt:

Ein tüchtiger Gärtner, welcher namentlich in der Obstbaumzucht bewandert ist, wird gesucht um einer Baumschule vorzustehen. Näheres in der Office des
fb19 3m Louisville Volksblatts.

Verlangt:

Es werden drei respektable, junge, deutsche Männer, welche der englischen Sprache mächtig sind gesucht, um als Agenten für die Hartford Live Stock Versicherungsgesellschaft zu fungiren. Alsbald vorzusprechen bei dem General Agenten.
Thomas Arnold,
fb16 3m Ecke Vierter und Main Straße.

Confectionary zu verkaufen.



Eine im besten Theil der Stadt befindliche vortheilhaft gelegene Confektionary mit billiger Rente, ist Geschäfts Veränderung halber zu verkaufen. Nachzufragen in dieser Office.
fb11 6t

Zu verkaufen — Gute Gelegenheit.

Mein sich im besten Gange befindliches Schuhgeschäft, in dem seit vielen Jahren mit gutem Erfolge lebhaftes Custom-Geschäft betrieben wurde, steht mit dem ganzen Waaren Vorrath und Einrichtung zu verkaufen Näheres auf dem Platze bei
fb6 Chas. Fisler,
268 Jeffersonstraße, zwischen Hancock u. Clay.

Zu verkaufen.

Ein Viertel-Interesse an einer Maschine für Anfertigung von Hufeisen für Pferde. Die Maschine ist jetzt an vierzehnter Straße, zwischen Walnut und Grayson, in Operation. Preis $5000. Nachzufragen bei
H. S. Best,
fb7 6m No. 247 Mainstraße.

Große Vortheile in Grundeigenthum &c.

bei Colston u. Moore, Auktionäre, Commissions-Kaufleute und Grundeigenthums-Agenten, 78 Mainstraße, gegenüber der Bank von Kentucky.

Eine der besten Frucht-Farmen in Kentucky.
Ein feines Briadaus und ein Acker Land an der Shelby Straßen-Ausdehnung.
Häuser und Lots zu verkaufen und zu vermiethen in allen Theilen der Stadt.
Farmen zu verkaufen und zu vermiethen in Kentucky und Indiana.
Ein Drug Store zu verkaufen.
Ein feiner Barroom, im Mittelpunkt der Stadt. ja12

Zu verkaufen oder zu vermiethen.



Eine Farm, enthaltend fünfundvierzig Acker guten Landes. Davon sind 30 Acker kultivirt und fünf Acker gutes Holzland. Es befindet sich auf der Farm ein bequemes Wohnhaus mit Stallung und Außengebäuden, ein guter Brunnen mit nie versiegendem Wasser. Der Platz liegt drei Meilen von Jeffersonville, an der Charleston Turnpike. Zu erfragen bei
Fritz Mayer,
63 zweite Straße, zw. Main und Markt,
oder bei Joon Kramer, Hunter's Home,
ja31 Greenstraße, zw. Shelby u. Campbell.

Zu verkaufen.

Meine sich guter Kundschaft erfreuende Familien-Groceerie ist mit sämmtlichem Vorrath und Einrichtung nebst der Lease billig zu verkaufen. Frank Dietz,
ja23 südwestliche Ecke der Jefferson u. Hancockstraße

Zu verkaufen.

Meine Wohnung, gelegen an der Kentuckystraße, zwischen Preston und Jackson, mit 6 Zimmern und Hall, sowie alle Bequemlichkeiten enthaltend. Lot 50 Fuß Front und 160 Fuß tief. Näheres zu ertragen bei
Chas. C. Breimer, auf dem Platze,
nv17 oder in No. 75 Markt., zwischen 2. und 3

Portland Eigenthum zu verkaufen.

Ein zweistöckiges Brickhaus mit 9 Zimmern, Küche Außengebäuden; Lot 105 bei 198 Fuß, an Ecke von Fulton und und dritter Straße, Portland.
Die Yard ist mit schönen Gesträuchern und Fruchtbäumen bepflanzt. Dieses ist eine der schönsten Wohnungen nahe der Stadt und ist werthvoll. Näheres bei
Griffith, Bunce u. Co.,
nv5 dv No. 99 Mainstraß

Auszuverkaufen.

Green Street Hall.



Die Wirthschaft, welche sich einer guten Kundschaft erfreut und frequentirt in der Greenstraße zwischen Jackson und Hancockstraße gelegen ist, ist Geschäfts-Veränderung halber unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nachzufragen am Platze bei
C. Schlatter,
fb14 dv 209 Greenstraße, zwischen Jackson u. Hancock.

Colston u. Moore,
Auctions- u. Commissions-Kaufleute
—und—
Grundeigenthums-Agenten,
No. 78 Südseite der Mainstraße, drei Thüren oberhalb dritter Straße.

Uebertragungen, sowie Verkäufe außerhalb werden prompt besorgt.
Verkaufs-Tage:
Mittwoch und Samstag. fb3

Rag Carpets!

Erste Prämie erhalten in der St. Louis Ausstellung.

Die besten und billigsten Rag Carpets aller Art und Farben sind zu haben bei
F. H. Römler,
No. 245 Jeffersonstraße, Nordseite, zwischen Jackson
nv10 6M und Hancock.

Hawkins u. Thornton,
Kentucky
Mustard - Manufacturers,
Händler in Gewürzen, gebranntem Kaffee,
Fabrikanten der Great Western Schuhwichse,
Ganze und gemahlene Gewürze,
Steam Mills, 28 Bullit Street,
fb19 Louisville, Ky.

R. P. Stevens ..... T. Duerr.
LOUISVILLE
Damen-, Mädchen- u. Kinder-
Stiefel- und Schuhfabrik,
von
Stevens u. Duerr.
No. 85 Nord-Ost-Ecke von dritter und Marktstraße, eine Treppe hoch
errichtet behufs Anfertigung der
dauerhaftesten Kunden-Arbeit,
aus dem besten Material und im modernsten Styl.



Bestellungen, groß oder klein, werden in kürzester Zeit prompt ausgeführt. Schuhe oder Stiefel werden für irgend einen Fuß passend angefertigt.
fb22 Stevens u. Co.,
85 Nord-Ost-Ecke von dritter u. Marktstraße, eine Treppe hoch.

Wer Verlangt werden einige gute Damen um Gaiters und Schuhe zu fitten. Solche, welche im Besitz einer Maschine sind, werden vorgezogen, in der Fabrik zu arbeiten. Dauernde Beschäftigung wird zugesichert. Nachzufragen bei
Stevens u. Co.,
85 Nord-Ost-Ecke von dritter u. Marktstraße, eine Treppe hoch.

Frank G. Theisen, Louisville, Ky. | Samuel Booker, früher in Shelby Co.
Theisen & Booker,
(Nachfolger von D. Lucrbin
Wholesale Grocers,
— und —
Commissions - Kaufleute,
No. 154 Ost-Marktstr., zw. Preston u. Jackson

Händlern in der Stadt und auf dem Lande, sowie dem geehrten Publikum überhaupt die ergebene Anzeige, daß wir stets mit allen in das Grocerygeschäft einschlagenden Waaren versehen sind und zu den niedrigsten Preisen an unsere Kunden verkaufen. ja10

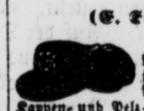
Empire Saloon
—von—
Otto Brohm,
No. 88 vierte Straße, zwischen Main u. Markt,
fb14 Louisville, Ky.

GERMANIA
Lebens - Versicherungs-Gesellschaft.
New-York, am 8. Januar 1868.

Die Direktoren erklärten heute eine
Baar - Dividende von 40 Proz.
Näheres per Cirkular an die Betheiligten.
ja10 H. Wesendonk, Präsident.

Umzug.

H. Niemeyer. August Kornfeld.
H. Niemeyer u. Co.
Hut, Kappen u. Pelz-Store
Marktstraße, Südseite, No 88 zwischen Brook u. Floyd
(E. Tauermann's alter Platz,)



Unsern Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeige, daß wir unser Hut Kappen- und Pelz-Geschäft von der Claystraße nach obigem Platze verlegten.
Wir halten stets eine große Auswahl aller in unser Fach einschlagenden Waaren und zu den billigsten Preisen vorräthig, und laden unter Versprechung der reellsten Behandlung zu zahlreichem Besuche ein.
Alle Bestellungen auf neue Waaren, sowie Reparaturen werden prompt, billig und zur Zufriedenheit ausgeführt.
H. Niemeyer u. Co.,
f.1 No. 88 Marktstraße, Südseite, zwischen Brook u. Floyd Straße.

Confectionary
Buchhandlung und Variety Store
von
Johann Schnetter,
Broadway, Süd-Seite, zwischen Clay und Shelby Straße, neben dem Schulhause.

Meinen Freunden und dem Publikum im allgemeinen, die ergebene Anzeige, daß ich an obigem Platze eine Konfektionary verbunden mit Buchhandlung und Variety eröffnet habe, und stets ein gutes Assortement der besten in dies Fach schlagenden Waaren vorräthig halten werde. Prompte und reelle Bedienung wird zugesichert.
Um geneigten Zuspruch bittet
Johann Schnetter,
fb4dv Broadway, Süd-Seite, zwischen Clay und Shelby Straße, neben dem Schulhause.

Wahrsagerin.

Madame Starck aus Köln ist wieder angekommen vom Osten und wohnt jetzt Madisonstraße Nr. 208, zwischen Clay und Shelby, wo sie befragt werden kann über
Geschäfts- und Prozeßsachen, Liebesverhältnisse, und verlorenes Gut,
und jedem der sie Besuchenden volle Zufriedenheit geben wird.
Herren $1. Damen 50 Cts. ja3

Louisville Chemical Works.
C. Lewis Diehl,
Eigenthümer,
Office ..... No. 29 Fünfte Straße.

Eine Karte.

Indem ich mit heutigem Datum die „Louisville Chemical Works", welche von mir während einigen Jahren für die Hrn. Wilson, Peter & Co. verwaltet wurden, käuflich an mich gebracht habe, werde ich stets vorbereitet sein, allen Bestellungen für chemische und pharmaceutische Präparate zu den niedrigsten östlichen Preisen zu entsprechen. Der gute Ruf, welchen die Produktionen der Louisville Chemical Works bisher genossen haben und dessen sie sich noch erfreuen, ermuntert mich in der Hoffnung, daß auch mir in meinem Unternehmen die Gunst des Publikums und zahlreiche Kundschaft zu Theil werde. Es wird mein Bestreben sein, in meinen Präparationen nur das Aechte zu erlangen und dadurch allen Anforderungen der Ver. Staaten Pharmacopöe zu entsprechen.
C. Lewis Diehl.
Louisville, Ky., den 1. Januar 1868. ja8 3M

Hewett u. Co.,
Dachdecker,
Office No. 154½, Jeffersonstraße, Südseite, zwischen vierter und fünfter Str.

Wir erlauben uns dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß wir völlig eingerichtet sind, Dachdecker-Arbeiten in Filz, Composition u. s. w. auszuführen.
Die Vortheile, welche von uns gedeckte Dächer bieten, sind bereits so bekannt, daß wir uns erlauben dürfen um recht zahlreiche Orders zu bitten.
Reparaturen an diesen Dächern werden prompt, billig und zur Zufriedenheit ausgeführt.
Alle von uns angefertigte Arbeiten werden garantirt.
Hewett u. Co.,
ja31 Office No. 154½, Jeffersonstraße, Südseite, zw. vierter und fünfter Str.

John H. Schröter,
Schieferhändler u. Blech- und Schieferdecker,
Fabrikant von
Galvanisirten eisernen Cornices,
Fenster-Verzierungen, Rinnen; Röhren &c.
Eine große Auswahl aller Sorten Schiefer immer an Hand.
Auch Aufträge für alle in mein Fach schlagenden Arbeiten werden prompt, billig und in dem feinsten Styl ausgeführt, sowohl hier als auswärts. ja31

Schieferyard und Office:
Nordseite Jeffersonstr., zw. Preston u. Jackson

Das erste Dampfschiff und die ersten Lokomotiven in Amerika.

Zwei Curiosa.

Die riesige Ausdehnung der Verkehrsmittel in den Ver. Staaten, welche auf Benützung der Dampfkraft beruhen, legt die Frage nahe, wie wohl die ersten Anfänge unseres Dampfschifffahrtswesens und Eisenbahnbetriebes mit Lokomotiven beschaffen gewesen sein mögen. In den folgenden Zeilen wird der Leser einige pikante Einzelnheiten darüber finden.

Im Jahre 1806 bestand zwischen New York und Albany ein nach damaligen Begriffen überaus lebhafter Verkehr; denn u. A. befaßten sich ungefähr ein Dutzend mit Cajüten versehene kleine Segelfahrzeuge damit, Passagiere [von denen fünfundzwanzig bis dreißig auf eins derselben gingen] zwischen beiden Städten zu befördern; je nach Fluth und Richtung des Windes dauerte die Reise sechsunddreißig bis achtundvierzig Stunden.

Nun ereignete es sich, daß am 19. August 1806 ein Passagierschiff eigner Art in Albany angekommen war, „Clermont" mit Namen, das statt mit Hülfe von Segeln —mit Dampfkraft und Schaufelrädern den stolzen Hudson heraufgekommen war, angestaunt von der ganzen großen Stadt New York, von den Anwohnern des Flusses, die das Ufer zu Tausenden und aber Tausenden besetzten, als das Funken und Rauch speiende „Ungethüm" vorbeizog; angestaunt von den guten Bürgern von Albany. Als „Capitain" des abenteuerlichen 140 Fuß langen, 160 Tonnen haltenden Fahrzeugs wurde ein gewisser Robert Fulton genannt, der aber die erste denkwürdige Reise auf seinem Passagierschiffe — ohne Passagiere gemacht hatte. War auch der Fahrpreis nicht höher als der der Segelschiffe, $3, und war auch garantirt, daß der Dampfer in einer Stunde 4 — 5 Meilen zurücklege, so war die damalige Generation noch nicht so abgestumpft gleichgültig gegen Explosionen von Dampfkesseln wie die heutige, und die Furcht vor einer solchen Eventualität hielt die Reisenden ab, sich dem „Clermont" anzuvertrauen.

Auf Mittag den 20. August war, wie große Plakate besagten, die Rückfahrt des verdächtigen Schiffes anberaumt und nur drei Passagiere meldeten sich. Einer von ihnen war Kanzler Livingstone, der Gönner Fulton's und Mitinhaber des Patentrechtes für den Staat New York, „dessen Flüsse und Seen mittelst Schaufelräderschiffen, die durch Dampfkraft bewegt werden, zu befahren." Ehrenhalber begab er sich auf den „Clermont," um nach zweistündiger Fahrt denselben wieder zu verlassen, als er an einer seiner weitläufigen Besitzungen vorbeikam; wir wollen hoffen, nicht aus Feigheit. Die beiden Anderen waren nicht „verwegene, vor keinem Hinderniß zurückschreckende Amerikaner", — sondern zwei Franzosen: der namhafte Botaniker Andre Michaux, der im Auftrage seiner Regierung die Urwälder Nordamerika's, der genaueren Kenntniß ihrer Waldbäume wegen besucht hatte, und sein Begleiter, Parmentier, ein Offizier vom Generalstabe. Beide geriethen mit dem niedergeschlagenen Einführer [wohlgemerkt nicht dem Erfinder] der Dampfschifffahrt in Amerika in eine lebhafte Unterhaltung. Aus derselben erhellt [Michaux theilt sie in einem Briefe an die Pariser „Gesellschaft zur Ermunterung der Industrie," datirt Sept. 1848 mit], daß Fulton nicht davon träumte, die Dampfschifffahrt werde je versuchen, die Ozeane zu kreuzen; sehr dankbar war er dem Franzosen für die Mittheilung, daß am Mississippi und seinen Nebenflüssen reichlich Steinkohle zu finden sei, und dieselbe an manchen Stellen mehre Fuß hoch unmittelbar am Ufer zu Tage träte. Ferner erfährt man da, daß die Anekdote, der erste Napoleon habe Fulton's Plan zur Befahrung von Flüssen und Kanälen für eine Irrenhausidee gehalten, durchaus unhistorisch ist. Fulton's Plan wurde von Napoleon mehren Comites von Fachleuten und Gelehrten zur Begutachtung überwiesen und ihr Urtheil lautete, „die bewegende Kraft sei nicht stark genug, um die Strömungen zu bewältigen."

Hätten diese Leute günstiger geurtheilt, so würde die heutige Karte von Europa andre Grenzen aufweisen. Denn gerade während der Anwesenheit Fulton's in Frankreich beabsichtigte Napoleon eine Invasion Englands und die geringe Seetüchtigkeit der Masse von Transportfahrzeugen, die in Boulogne zu diesem Zwecke besonders gebaut worden waren, muß als eine der Ursachen gelten, die jene Invasion nicht zur Ausführung bringen ließen. —

Das war die wenig ermunternde Aufnahme des ersten Dampfers auf diesem Continent! —

Im April des Jahres 1829 war in der Waterstreet in New York in der Nähe des E. Dunscomb'schen Etablissements während einiger Tage ein auffallendes Gedränge zu bemerken; man suchte Zutritt zu dem Hofe des genannten Etablissements zu erlangen, wo der neugierigen Menge ein „noch nie dagewesener" Anblick geboten war, nämlich eine sogenannte „Lokomotive," ein eiserner kleiner Wagen, der im Stande sein sollte, so u. soviel Pferde oder Maulesel zu ersetzen, um mit fabelhafter Schnelle tausende von Centnern hinter sich herzuziehen, oder vor sich herzuschieben, auf einer Eisenbahn natürlich. Da stand die Maschine, aber nicht auf dem Boden, sondern auf einer Unterlage, so daß die Räder einige Zoll über denselben erhöht waren und frei laufen konnten; die Maschine war fortwährend geheizt und „arbeitete", um den Wißbegierigen und gewöhnlichen Neugierigen zu zeigen, wie Stephenson's unsterbliche Erfindung zu verstehen sei.

Da war nun das curiose Ding umringt von aller Arten Gaffern, die es gedankenlos anglotzten; von begeisterten Bewunderern; von solchen, die das Explosionsgespenst nicht los werden konnten; von Skeptikern, die haarklein vorrechneten, daß Friktion, [und was Alles noch!] keine verbreitete Anwendung der Lokomotive zulassen würde, obschon in England das Gegentheil erwiesen worden war. Diese Lokomotive nun gehörte der Delaware-Hudson Canal-Compagnie und war aus Stephenson's eigener Fabrik; sie wurde zwar zuerst in Amerika importirt und ausgestellt, aber sie ist nicht die zuerst benutzte.

Diese Ehre wurde einer Maschine zu Theil, von derselben Compagnie im Sommer 1829 importirt, fabrizirt von Foster, Rastrick u. Co. in dem berühmten Industrieorte Stourbridge, Engl., welche von Homesdale, dem einen Endpunkte des obengenannten Canales nach den der Compagnie gehörigen Kohlenminen zum Bahndienste verwandt wurde.

Beinahe vierzig Jahre sind seit jener ersten Verwendung von importirten Lokomotiven vergangen; die Ver. Staaten besitzen jetzt 45,000 Meilen Eisenbahnen, beinahe die Hälfte derer der ganzen Erde, die mit tausenden von Maschinen aus einheimischen Fabriken befahren werden; tausende ihrer Vorgänger sind durch Explosionen zerstört oder durch andere landesübliche „Accidents" zertrümmert oder auf irgend eine andere Art aus ihrer „running career" gebracht worden und den Weg alles alten Eisens gegangen; nur jene beiden ersten Lokomotiven haben, was nicht genug zu verwundern ist—alle Stürme überdauert und existiren heute noch, nicht als Curiositäten oder im Pensionsstand, wie ein altes Schlachtroß; nein; beide eigenthümliche Veteranen sind noch im aktiven Dienste in Baltimore und werden am dortigen Bolton Depot [Northern Central Bahn] zum sogenannten Yard-Dienst verwandt. Doch muß der Wahrheit zu Liebe bemerkt werden, daß sie nicht nur ihre ursprünglichen Namen „Hope" und „Best Friend" mehrmals mit einem andern vertauschen mußten, sondern auch, daß ein jeder ihrer einzelnen Theile im Laufe der Zeit mehr als einmal durch einen neuen ersetzt worden ist,—ein Sieg des „Modells", des Geist's, über die Materie.

Damy von der Hoehl.

Regimentsarzt.

Ein Offizier. Lieber Bruder, kannst Du mir denn nicht sagen, wer denn dieser kleine schwarze Mann ist, der so hämisch auf uns herabblinzelt? Ich hätte große Lust mir einen Spaß zu machen, und ihn deßhalb auf die Klinge zu fordern.

Der zweite Offizier. Freundchen! lasse den Spaß bleiben, dieser Mann ist der fürchterlichste Duellant!

Der erste Offizier. Ei nicht möglich? dieser kleine schwächliche Herr?

Der zweite Offizier. Ja, ja, dieser nämliche, in jedem Zweikampf, in den er sich einläßt, kommt sein Gegner unter die Erde.

Der erste Offizier. Unglaublich! zum Teufel, wer ist er denn?

Der zweite Offizier (Leise in's Ohr.) Unser neuer Regimentsarzt.

Der Spaziergang.

Der Herzog von Bouteville liebte eine Frau, die er bloß bei Nacht sehen konnte, indem er durchs Fenster stieg. Einst, als er eben auf der Leiter steht, pocht er an, das Fenster wird geöffnet. Es ist der Mann; mit einer Pistole in der Hand, fragte dieser ihn: „Was wollt Ihr hier?"

„Ich? nichts! ich gehe spazieren," und so stieg er ganz ruhig die Leiter wieder hinab, angestaunt von dem Manne, der in dem ersten Augenblicke mehr betroffen war, als der sonderbare Spaziergänger.

Travestirung.

Ein junger Mann, welcher mit einem Mädchen in einem Liebesverhältnisse stand, das Beide sehr geheim hielten, befand sich mit einigen seiner Freunde in einem Weinhause und erzählte im Rausche, daß er versprochen habe, seine Geliebte auf der Promenade zu besuchen. Einer der Anwesenden, welcher das Mädchen kennen lernen wollte, schlich sich, als es zu dunkeln anfing, fort, und traf auch wirklich ein Mädchen, das allein Lustwandelte. Dieses trat ihm sogleich mit offenen Armen und mit den Worten entgegen:

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!"—worauf jener sogleich antwortete:

„Heut kommt er nicht, er ist besoffen."—

Sitzenbleiben. Warum bleiben so viele Mädchen sitzen? — Weil sie den Männern oft zur Unzeit den Laufpaß geben.

Mißverstandener Spaß.

In einem deutschen Landstädtchen kehrte kürzlich ein junger Mann ein. Abends legt ihm der Wirth das Fremdenbuch vor, um seinen Namen u. s. w. einzuschreiben. Wie der junge Mann an die Rubrik „Zweck der Reise" kommt, schreibt er: „um sich todtzuschießen. Das Fremdenbuch wird Abends noch dem Stadtdirector vorgelegt.—Gerade als sich der junge Mann zu Bette begeben will, tritt ein Polizeisoldat in sein Zimmer.

„Was wollen Sie?" fragte der junge Mann.

„Ich werde bei Ihnen bleiben, um Sie vor dem Todtschießen zu bewahren. Nach zwei Stunden löst mich ein Anderer ab, und so fort. Sie tragen die Kosten. Morgen aber werden Sie nach Hause transportirt."

„Sind Sie toll?"

„Ganz und gar nicht. Ich handle nur auf Befehl des Herrn Stadtdirectors, denn es ist hier strenge verboten, sich todtzuschießen."

„Aber ich will mich ja nicht todtschießen. Es war ja bloß Spaß von mir."

„Kann sein, aber wie können wir wissen, ob Sie jetzt die Wahrheit sagen? Unsere Schuldigkeit ist es einmal, Sie vor dem Todtschießen zu bewahren, und das werden wir redlich thun."

Der junge Mann wurde trotz seiner Vorstellungen die ganze Nacht bewacht, und wäre den andern Tag nach seiner Heimath transportirt worden, wenn er nicht bewiesen hätte, daß er noch Geld bei sich habe, worauf man ihn gehen ließ, weil nicht anzunehmen ist, daß ein junger Mann sich todtschießt, so lange er noch Geld hat.

In der Grafschaft Essex hatte eine Wittwe von etwa 40 Jahren einen jungen Mann, und deren Tochter aus der frühern Ehe den Vater dieses jungen Mannes geheirathet. Durch diese Verbindung wurde die frühere Wittwe die Großmutter ihres eigenen Mannes, und also die Urgroßmutter des Kindes, das sie ihm in dieser zweiten Ehe gebar. Da nun das einzige männliche Kind einer Urgroßmutter nothwendiger Weise der Großvater sein muß, so ist jenes unglückliche Kind ihrer zweiten Ehe sein eigener Großvater.—Diese Notiz gab die Veranlassung, die Lösung der räthselhaften Inschrift eines Leichensteins auf dem Leipziger Johannisfriedhofe:

„Dieser Stein bedeckt die Tugend,
Eine Mutter meiner Jugend,
Die zwar niemals mich gebar.
Die mich dennoch herzlich liebte,
Muttertreu' an mir ausübte,
Ob ich gleich ihr Vater war."

wie folgt zu versuchen. — Die ehemalige Amme eines jungen Mannes hatte noch einen lebenden Vater, der sich in zweiter Ehe mit einem jungen Mädchen verheirathete, die folglich der ehemaligen Amme Mutter wurde. Bald nach eingegangener zweiten Ehe starb aber der Amme Vater, dessen junge Wittwe nun den Eingangs erwähnten jungen Mann heirathete, welcher auf diese Weise, durch die Verehelichung mit der Stiefmutter seiner ehemaligen Amme, der Letztern Vater wurde.

Ein ähnliches Problem spricht sich in folgender Aufschrift eines in der Sacristei der St. Annenkirche zu Dresden befindlichen Leichensteins aus, der einem im Jahre 1690 verstorbenen Jünglinge, Namens Johann Ehrenfried Frenzel, gesetzt wurde. Die Aufschrift lautet:

„Mein Sohn u. Bruder ist in dieses Grab gesenket,
Den mit mir hat zugleich die Muttermilch getränket.
Als Sohn und Bruder starb, starb ich, der Vater, nicht,
D'rum hab' ich ihm alsbald dies Grabmal aufgericht."

Man hat, bei Ermangelung biographischer Nachrichten, mancherlei Erklärungen vorgenommen. Die wahrscheinlichste ist die: Ein zugebrachtes Kind, Frenzels Milchbruder, heirathete späterhin des Letzteren Mutter, und wurde dadurch sein Vater, so wie er vorher sein Bruder war. Unsere Vorfahren liebten bekanntlich dergleichen tropische Spielereien.

Trumpf.

„Wie alt kann ein Mensch ohne Gehirn werden?" fragte Jemand seinen Nachbar, um ihn in Verlegenheit zu setzen.

„Ich weiß nicht, wie lange Sie schon auf der Welt sind," versetzte der Andere.

„Mein Mann ist wahrlich dumm!"
Behauptet Madame Schlau. —
„Ja freilich ist er dumm;
Denn er nahm Sie zur Frau!"

Sitten. Als der Probst einer einträglichen Pfarre dem dicken Pächter der Herrschaft begegnete, u. ihm dieser nicht gleich auswich, auch keine tiefe Verbeugung machte, sagte der Probst: „Man sieht wohl, daß Sie besser gemästet, als gesittet sind."

„Da können Euer Hochwürden wirklich Recht haben," antwortete der Pächter; „denn sie unterrichten mich in Sitten, aber mästen muß ich mich selbst."

Stachelmeier.

Louiswill, Beargraß Creek, rechts um die Eck, in's Hinnerstübchen.
Februar 21. 1868.

Jenußsüchtige un lüderliche Rehbachsion.

Ick muß Ihnen sagen, dat ick zu meinen jroßen Leidwesen bemerkt habe, dat Sie ooch vom Wege der Tugend abschweifen un een lasterhaftes un jottloses Leben führen thun. Anstatt dat Sie sollen zu Hause sitzen, oder sich in Ihr Sangthum liderarisch beschäftigen sollen, setzen Sie sich die Jefahren von die Welt aus und drinken lieber Champagner, anstatt dat Sie Bier saufen sollen. Doch uf — mit Respect zu melden — Maskenbälle jehen Sie hin; Sie brauchen nich mit den Kopp zu schütteln, ick habe Allens jesehen un Ihnen trotz Ihre Verkleidung an die Jefräßigkeit un die Völlerei wieder erkannt, womit Sie unschuldige Menschen innen Schreck jesetzt haben. Ick sage Sie, bessern Sie sich, sonst stachle ick Ihnen, mir soll der Deibel holen, so zusammen, dat die problemadersche Natur vor Freude vonnem Postbock runnerpampelt un een Jesicht macht, wie der berühmte Voigt'sche Pavian in München.

Ick vertreibe mir die Zeit innem Kreis von meine Familie uf eene interessante un lehrreiche Art. Ick mache nämlich zum Verjnügen von meine unjezogenen Jöhren Schattenbilder un hatte mir mein Idkal in die Jastronomie zum Vorwurf jenommen. Passen Sie jetzt uf, ick zeichne Ihnen dat Schattenbild ab, es is eene Jans, een janz allerliebstes Viech:



Na, wat sagen Se nanu? Bin ick nich ooch een Künstler? Ick brauche bloß die Idee un die Hand, weder Pinsel noch Pallette. Es jeht doch Nischte über die ächte, stolze Künstlerfreude!

Am letzten Montag Abend war ick ooch uf'm Maskenball im Wutland Jarten. Da habe ick mir mordsmäßig über Ihren Opernkritiker mit die Nummern 3—5—7 jefreut, un über die problemadersche Natur die ooch da war. Am nächsten Montag is wieder een Maskenball in die Concordia Halle, wobei der Liederkranz die Zeitinsignien von's Narrenthum für sich usurpirt hat un alle Menschen ohne Unterschied von Reijungen und Religion unner een Scepter, nämlich von dem des Prinzen Carneval schleppen wird. Wie ick höre, hat der Oberhanswurscht verordnet, dat keen Mensch nich das Recht hat, wie een Philister auf die Beine zu loofen, sondern alle müssen uf'n Kopp marschiren. Wer sich dajejen uflehnt, verfällt nachem jewöhnlichen Strafjesetz dem Scharfrichter anheim un muß seinen Kopp uf een Paar Stunden vor die Thür hinlegen un ohne Haupt marschieren, wat bei Viele Nischte schaden wird, denn Manche haben doch bloß Stroh drin. Ick jloobe nich, daß ick hinjehen kann, ick werde wahrscheinlich eenen accreditirten Minister hinschicken, der mir formell vertreten soll.

Aber schämen sollen Sie sich, lüderliche Rehdachsion, dat Sie in Jesellschaft von verschiedene Herbergsväter, Uhrmacher, radikale Delejaten un anderes Jesindel nach Jeffersonville uf die Jagd jejangen sind. Ick weeß Allens, ick habe janz jenau von meinen Fenstern jesehen, wie Sie bis annen Hals über die Levy jeschoben sind und sich nachhero jereinigt haben, damit Sie in Jeffersonville mehr Effect machen konnten. Wenn ick so etwas noch eenmal erfahre, so mache ick Ihnen öffentlich schlecht, un ziehe mir aus die Mitarbeiterschaft zurück, wenn Sie nich eenmal so anständig sind, mir ooch inzuladen, wenn Sie schießen jehn, womit ick mir zeichne als Ihr tiefjekränkter

Stachelmeier,
mit'n blassen Neid.

Ein Zug von Talma.

Talma begegnete eines Tag's einem alten Collegen, dem Schauspieler Plaisance, der sich, ohne Engagement, in den mißlichsten Umständen befand.

„Wie geht's?" fragte Talma.

„Schlecht, ich bin alt und schwach."

„Du warst immer bei der Hand, wenn es meinem Benefiz galt, und nahmst mit den undankbarsten Rollen vorlieb. Da hast Du meine Karte, besuche mich morgen früh."

Mit der Karte schob er ihm ein Geldstück in die Hand. Am andern Tage fand sich der Schauspieler bei Talma ein. Dieser führte ihn in seine Bibliothek u. zeigte auf einen Schrank voll unaufgeschnittener Bücher.

„Du mußt mir alle diese Bücher aufschneiden; doch ich bin nicht reich und kann Dir dafür nicht mehr als fünf Francs täglich geben. Aber übereile Dich nicht, denn ich habe Zeit."

Als Plaisance fertig war, hatte ihm Talma eine Anstellung verschafft.

Friedens-Schwärmerei.

Hört, wie der Hahn, der gallische, kräht:
Entwaffnen wollt' ich gern,
Wenn Bismark nur entwaffnen thät'
Und all' die anderen Herrn.

Die Waffen, brummt der nordische Bär,
Die würf' ich längst schon hin;
Doch Frankreich hat ein großes Heer
Und dies und Das im Sinn.

Wohl würd' ich reduziren, meint
Der dualistische Beust,
Doch Oestreich hat manch' stillen Feind
Und manchen bösen Geist.

Abrüsten, sagt der preuß'sche Aar,
Wär' meine Lust, allein
Bescheiden, wie ich immer war,
Will ich nicht Erster sein!

So fordert fürder Blut und Geld
Europa's Waffenkleid.—
Entwaffnung ist noch weit im Feld,
Entrüstung—weit und breit!

Mrs. Piepenhagen lernt Schlittschuh laufen.

Die Gardinenpredigt, die Piepenhagen ihr deshalb hält.

Zeit: Freitag Abend 11½ Uhr.
Ort: Piepenhagen's Schlafzimmer.

(Zum bessern Verständniß der hier folgenden Gardinenpredigt sei vorausgeschickt, daß Mrs. Piepenhagen seit zwei Wochen heimlich den Skating Rink besucht und Schlittschuh laufen lernt, daß Piepenhagen am Freitag Abend früher als gewöhnlich aus dem Club nach Hause gekommen ist, zu seinem Erstaunen seine Frau nicht zu Hause gefunden und vom Stubenmädchen, das ihm die Hausthür geöffnet—Piepenhagen hat nämlich, trotz siebzehnjährigen beharrlichen Protestirens, noch immer nicht von seiner Gattin die Erlaubniß erlangt, einen „Nachtschlüssel" führen zu dürfen—also vom Hausmädchen erfahren hat, Madame sei mit dem jungen Herrn, d. i. Piepenhagen junior, nach dem Skating-Rink gegangen, um Schlittschuh zu laufen. Daraufhin hat Piepenhagen bis 11 Uhr in der Zeitung gelesen und sich dann zu Bette gelegt, aber nicht um zu schlafen, sondern um die Heimkunft seiner Frau abzuwarten, die gegen halb 12 Uhr erfolgte. Wie er sie begrüßt und was er ihr sonst noch gesagt hat, ist nachstehend möglichst wortgetreu wiedergegeben.)

.....Daß ich so was erleben muß — du auf Schlittschuhen! Wenn andere ehrbare Frauen an ihres Gatten Seite sich der Ruhe hingeben, laufst du mit Schlittschuhen in der Hand durch die öden Straßen, kommst um Mitternacht nach Hause — es ist noch nicht Mitternacht, sagst du? na, wie viel fehlt denn d'ran? Laß mal sehen, rück' mich mal die Lampe näher, ich will gleich 'mal nachsehen—es fehlen noch lumpige siebzehn Minuten zu Zwölfen und das hältst du für die rechte Zeit für eine verheirathete Frau, Gattin und Mutter, nach Hause zu kommen! Was, ich wäre schon oft erst um 2 Uhr Morgens aus dem Club gekommen? Dafür bin ich auch der Mann, das können Männer sich schon erlauben, aber du—ein schwaches Weib — du wär'st kein schwaches Weib? Nein, das bist du auch wirklich nicht mit deinen 204 Pfund, aber ich meine schwach wegen der Moral.....

(Bei diesem Worte hielt Mrs. Piepenhagen, die eben daran war, den Mantel abzulegen, mit Entkleiden inne und drohte Piepenhagen mit ihrem ewigen Zorn, wenn er das Wort nicht augenblicklich zurücknehme.)

Well, ich hab's ja nicht so gemeint, wie du's auffaß'st, ich meine im Allgemeinen von wegen dem üblichen Anstand — und wenn auch zehnmal unser Willem mitgewesen, das ändert an der Sache nichts, ich, dein Gatte, war nicht dabei, und das ist wider allen Anstand—und wie du aussiehst! In dem Aufzug hast du dich in die Oeffentlichkeit begeben? Mit solche kurze Röcke, und rothe Hosen — das is norwegisch, sagst du .... Weib, mach' mir nich rasend! — 'Ne norwegische Tunika wär' das! Ich sage dir, daß ich mich schäme, daß du dich so öffentlich ohne..... Was sagst du, andere Frauen hätten noch viel kürzere Röcke beim Schlittschuhlaufen — desto schlimmer, desto ärger! Nee, dieses Weibervolk! Und du mußt ooch Alles nachmachen, mußt du!—Schlittschuh laufen wär' gesund, du hättest Bewegung nöthig! J, sieh doch Einen mal! Freilich bei deiner Corpulenz—Wie, sagst du, du wärst gar nicht corpulent, das ist blos embonpoint; na, meinetwegen, du hast so sonst nicht viele points, die bon sind, denn soll's so sein, also wegen deinem embonpoint lernst du Schlittschuh laufen? Kannst du das nicht hinten in unserm Hof auch? Groß genug ist er dazu, und denn is 'ne hohe Fenz drumrum, so daß du das ganz „familiär" abmachen kannst, ohne unberufene Augenzeugen. Aber nee, du hast dich zeigen müssen mit dem norwegischen Anzug; warum bist du denn nicht lieber als oller Schwede hingegangen, das wäre doch noch deinem persönlichem Zeitalter gemäß?

.....Du wärst noch lange nich die Aelteste uf Schlittschuhen—des gloob ich dir; 's giebt noch mehr alte Närrinnen; nächstens wirst du wohl noch zu 'nem wohlthätigen Zweck in „Zehn Mädchen und kein Mann" als Merikanerin auftreten, oder gar im „Black Crook" mitspielen?! — Du hättest ganz hübsch ausgesehen? So, hast Du? Na, das ist schön? das ist mir lieb. Aber lieber wär's mir doch, wenn du hübsch zu Hause geblieben wärst! — Du wärst schon ziemlich weit in der Praxis.....was du sagst?.....Du wärst erst zweimal gefallen! Na, da bist du sicher, daß Keener von all' die Zuschauer ringsum von 'nem gefallnen Engel gesprochen haben wird—mit dem Engel is es bei dir vorbei!.....Früher hätt' ich nicht so gesprochen! Ja, vor zwanzig Jahren, da war's was Anderes; da warst du mein Engel, aber jetzt! Wie sagen die Lateiner: tempi pass skati et nos mud amor... Ich soll den Amor aus dem Spiel lassen? So, aber du kannst im norwegischen Costüm gattenlos zum Skating Rink gehen und ich liege hier allein im Bette und zähle die Minuten bis du—Ich zählte sie nicht, wenn ich beim Skat säße? Freilich nicht, aber da bin ich auch unter uns Männern, das verstößt nicht gegen die Moral und ich trage auch keine kurze.....

Ich hätte jetzt genug räsonnirt—ich soll nu einschlafen! Nee, noch lange nich! Ich bin noch lange nich durch, dir meine Meinung über das Schlittschuhlaufen zu sagen. Ich lege meinen Protest ein gegen dein ferneres Schlittschuh Exercitium; ich leid' es nich mehr. Du mußt 'ne schöne Figur machen uf's Eis; mit die Taille—du hätt'st sie eng genug geschnürt? Hast du nich gelesen, daß neulich en junges Mädchen von zu festem Schnüren gestorben ist?—Du wär'st keen junges Mädchen mehr..... das ist wahr? das ist so! Jung bist du nich mehr, und Mädchen auch nich! —Aber deshalb brauchst du nich dich und mich und die ganze Familie lächerlich zu machen. Du wirst schön ausgelacht werden mit deine Schlittschuh-Manie; mit Fingern wird man auf dich zeigen und mich wird man zum Besten haben; wo ich hinkomme, werden Sie mich fragen, ob deine Ausschreitungen mit meiner Bewilligung geschehen u. ob ich nich auch vielleicht auf meine alten Tage Schlittschuh laufen lernen wollte; ob du etwa später zum Ballet gehen wolltest und Schimpf u. Schande wird auf die ganze Fami—

(Hier schnarchte Frau Piepenhagen, die inzwischen ihre Nachttoilette beendet und sich schlafen gelegt hatte, so laut, daß Piepenhagen sich die Fortsetzung seiner Gardinenpredigt auf's Frühstück aufsparte.)

Uhren-Dieb.

Ein Jude schlich sich des Morgens in einem Wirthshause in das Zimmer eines dort eingekehrten Reisenden, öffnete leise die Thür, und als er den Fremden schlafend glaubte, nahete er sich dem Tische, auf welchem dessen Uhr lag, und suchte sich unbemerkt wieder zu entfernen. Der Reisende hatte aber nicht geschlafen, sondern sich nur so gestellt. Als der Jude sich daher der Thür näherte, sprang er rasch aus dem Bette, ergriff den ungebetenen Besucher bei dem Arme und rief nach Hülfe. Ein Marqueur aus dem Wirthshause kam sogleich herbei, der Jude wurde festgehalten, man durchsuchte sogleich seine Taschen und lieferte ihn in ein Gefängniß ab. Hier wurde er nun über den ganzen Vorfall verhört. Läugnen konnte er die That nicht, er beantwortete also nachstehende Fragen folgender Gestalt:

„Ist Er oben in der Stube des Reisenden gewesen?"

„Ja!"

„Hat Er diesen dort schlafend gefunden?"

„O ja!"

„Hat Er ihm die Uhr genommen?"

„Das kann ich nicht läugnen."

„Hat Er damit aus der Stube gehen wollen?"

„Auch das hat seine Richtigkeit."

„Nun so ist es klar, daß Er sie hat stehlen wollen."

„Gott behüt'! wie können Sie das sagen? Ich habe nur hinuntergehen und dem Schmul, der unten stand, zeigen wollen, was die Zeit sei. Hätte man mich ruhig hinuntergehen lassen, so hätt' ich sie gewiß wieder heraufgebracht, — aber man hielt mich."

Nach der Ordnung.

Hauptmann: Nachdem so viele Soldaten meiner Compagnie, ja selbst die Unteroffiziere gar so oft betrunken befunden werden, so verordne ich, daß Jeder, wenn er einen Rausch gehabt, selbst bei mir der andern Tages die Meldung macht.

Feldwebel (sehr betrunken): Herr Hauptmann, hab' g'horsamst z'meld'n, daß ich gestern einen Rausch g'habt hab'.

Hauptmann: Ja, aber Sie haben ja heut' soeben wieder einen.

Feldwebel: Herr Hauptmann, den meld' ich g'horsamst morg'n.

Frappante Aehnlichkeit.

Frau: Du Mann, sieh' einmal den Herrn an, der uns so aufmerksam betrachte. Ist das nicht Dein Freund Maier?

Mann: Nein, er ist's nicht. Er sieht ihm aber wirklich frappant ähnlich. Schau einmal, jetzt grüßt er uns! Der sieht wirklich meinem Freund Maier so ähnlich, daß er glaubt, er kennt uns!

Ein Nachtstück nach der Natur gezeichnet.

(Um Nachdruck wird gebeten.)

Am Ende eines Dorfes in Ostpreußen steht ein kleines, niedriges, einsames Haus aus Holz, wie überhaupt die mehrsten Bauernhäuser wenig anders gebaut sind. Vier Zimmer mit einem kleinen Fenster und je einer fast dunkeln Kammer daran, in der Mitte des Hauses der weite Schornstein mit Durchgang, zwei kleine Hausfluren mit Leitern nach dem Boden, das ist der ganze Grundriß des Hauses, mit getrennten Wohnungen für vier und mehr Familien; denn selten bewohnt Eine ein Zimmer mit Kammer allein. Nur besonders Glückliche können die Miethe von 7 bis 10 Thalern für eine solche Wohnung allein erschwingen. Der Stakelzaun vor dem Häuschen, der im Sommer das winzig kleine Gärtchen schützte, ist längst verbrannt. Wir arbeiten uns durch den lobrannt. Wir arbeiten uns durch den lofen, hohen Schnee. Die eingeklinkte Hausthür öffnet sich schwer, da eingestürmte Schneemassen ein Hinderniß bieten. Leise treten wir in die Stube rechts, die eine bis zum Herbste gut gestellte Losmannsfamilie allein bewohnt. Ein Schneestreifen hat noch durch die Ritzen der Stubenthür den Eingang gefunden und zeichnet auf dem Lehmestrich einen weißen Strich. Die geweißten Wände sind mit Eis-Krist allen bedeckt, das Fenster so dicht befroren, daß im Zimmerchen nur ein Halbdunkel herrscht. Der Kamin zum Kochen an der Wand am Schornsteine hat keine Thüren mehr; sie sind verbrannt. Lange nicht benutzt, ist er voll Stroh gestopft, um dem Winde und dem Schnee den Eingang zu wehren. Am Tische rechts in der Ecke sitzt ein junges, eingehülltes Weib, gedankenlos, mit den Händen einen Zipfel ihres Tuches über ein kleines Mädchen deckend, welches die Füßchen auf die Klumpen gestellt, sich in ihren Schooß geworfen. Auf der Ofenbank am eiskalten Ofen, liegt aus Gewohnheit ein schlafender Knabe, mit einem zerrissenen Sack bedeckt. Von dem dürftigen Bette links in der Ecke, welches die ganze Familie aufnehmen muß, wollen wir schweigen. Es ist nicht in Ordnung gebracht. Wahrscheinlich hat das kleine Mädchen, die Wärme in demselben suchen, es nur eben verlassen, um von der Mutter Brod zu verlangen. Unter dem Bette gähnt schwarz ein viereckiges tiefes Loch. Zur Aufnahme von Kartoffeln bestimmt, blieb es dieses Jahr leer, und der Holzdeckel desselben ist längst verbrannt. Die kleine Blechlampe auf dem Ofen ist bestäubt und befroren, da lange schon kein Oel da war, die Abende zu erhellen. Eine peinliche Stille herrscht in dem Zimmer, nur von dem leisen Weinen des kleinen hungrigen Mädchen unterbrochen, von dem Knistern der Scheiben, die der Frost sprengt.

Unter schweren, langsamen Schritten hört man draußen den Schnee knarren. Die Frau lauscht.

„Marieke, weine nicht, der Vater kommt; er bringt Geld und Brod, er war ja schon acht Tage auf Arbeit aus."

Der Vater tritt ein, eine große, kräftige, aber von Elend und Ermüdung gebeugte Gestalt. Die Klumpen, ja die über die Beinkleider gezogenen wollenen Socken voll Schnee, den langen Stock mit der Eisenspitze in der Hand, den Reise- oder jetzt besser Bettelsack auf dem Rücken, die Pelzmütze mit einem Tuche gegen den Schneesturm festgebunden. Die Augen der Frau sind fragend auf ihn gerichtet. Stumm nickte er mit dem Kopfe und legt eine Krähe u. einige Vögel auf den Tisch.

Sie sind erfroren, koche sie.—

Womit? ich habe kein Holz, an Salz nicht zu denken.

Borge bei den Nachbaren.

Hat keiner. Die Nachbaren auf der andern Seite sind seit Tagen fort betteln; der Nachbar nebenan erkrankte in der Stadt und starb im Lazareth.

Es ist hier so kalt als draußen; holtest Du oder der Junge kein Sprock?—

Der Schnee ist zu tief; wir kamen seit Tagen nicht mehr durch. Beim letzten Gange hat sich Karl, dort liegt er, die Füße abgefroren.—

Eine traurige Pause trat ein; dann fragte die Frau: Vater, du warst auf Arbeit bei der Eisenbahn; bringst Du kein Geld mit?—

Man schickte mich von der Stadt auf die nächste Station; ein schwerer Marsch mit hungrigem Magen; und von da — nach Hause, da keine Karren da wären.—

Und gingst Du nicht zur Narve-Entwässerung, Vater?

Da habe ich gearbeitet, schwer gearbeitet, und erhielt 5 Sgr. den Tag. Davon wurde ich allein bei den theuren Preisen nicht satt; vielweniger war für Euch beizulegen. Da ging ich fort und—bettelte mich nach Hause.—

Vater, wir—mußten es auch, um nicht zu verhungern; jetzt ist der Schnee zu tief, wir zu schwach. Seit zwei Tagen kommen wir nicht mehr fort.—Jetzt hungern wir. Suchtest Du aber nicht bei den Bauern zu dreschen? Die hätten Dir doch das Essen und für uns 1 Sgr. und 4 Pf. gegeben?—

Habe versucht, Mutter; aber es hat beinahe keiner mehr zu dreschen, die Scheunen sind leer.—

Vater, der Executor war hier, wegen rückständiger Klassensteuer. Er fand nichts zu nehmen. Vater, was thun wir, damit die Kinder und wir nicht verhungern? — Ich hörte einmal von 600,000 Thalern Unterstützungsgeldern, die bei der Regierung liegen sollen.—

Mutter, ich hörte auch, aber jetzt ist's stille davon. Wenn's das Wetter erlaubt, gehen wir alle betteln. Die Kraft ist erschöpft; arbeiten kann ich auch nicht mehr; wenn's selbst Arbeit gäbe."

Vater, ehe es dahin kommen muß, — warst Du bei dem großen benachbarten Grundbesitzer nach Arbeit?

Ach Gott, ja, aber er hat ja keine; kaum Getreide genug, um seinen eigenen Leuten Deputat geben zu können. Da bekam ich das Brod" — er nimmt es aus dem Bettelsack—„es ist gefroren, aber eßt; ich aß dort warme Suppe, ich halte schon eine Weile aus. — Der Bettelstab ist eine schwere Arbeit.—Und nur auf den Gütern giebt's noch Essen und Brod. Die Bauern haben selbst nichts, sie haben die Höfe geschlossen, um nicht die Nothleidenden mit Worten abweisen zu müssen."

Die Familie versank in düsteres Schweigen, in Gedanken an den Bettelstab.

(B. u. B.-F.)

* * *

Ein trauriges Bild aus dem Leben! Nicht ein bestimmtes Bild, aber 30,000 bis 40,000 solcher oder ähnlicher Scenen spielen jetzt leider ungefähr täglich im Regierungsbezirk Gumbinnen allein!! Helft!!!

Der Kreislauf des Stoffes.

Daß Steine Brod werden können, hat den Leuten der Bibel unmöglich geschienen und ist es auch, sofern man die Umwandlung auf der Stelle verlangt; im Kreislaufe des Naturlebens aber werden fort und fort, freilich auf längeren Umwegen, Steine verwandelt in Brod, Fleisch und Alles, was wir sonst brauchen. Die verwitterte Steinrinde des Erdkörpers bildet die Basis für die Pflanzenwelt; was die Pflanze hier zu ihrem Aufbau und Bestehen nicht findet, nimmt sie aus der Luft. Allerdings nährt sie sich auch von den Resten früher dagewesener Organismen, aber die Pflanze war eher als der Homus. Der Mensch, indem er selbstthätig ins Naturleben eingreift, kann den Kreislauf von Stein bis zum Brod viel enger ziehen. Schon lange hat man verstanden, durch Aufbringen von Kalk, Mergel, Gyps, den Ertrag der Felder zu erhöhen, obschon das Verfahren ein rein empirisches, der wissenschaftlichen Begründung ermangelndes war. Die neue Wissenschaft hat nun auch in Betreff der mineralischen Düngmittel eine neue Leuchte aufgesteckt, in deren Lichte manche Bestandtheile der Erdrinde in einer früher nicht geahnten Bedeutung erscheinen.

Einen Platz im ersten Range hat besonders der Apatit oder Phosphorit, der natürliche phosphorsaure Kalk eingenommen, ein wahrer Brodlieferant, da ohne phosphorsaure Mineralien die Körner der Halmfrüchte gar nicht zur Ausbildung gelangen können. Früher wußte man das werthvolle Material in bedeutenden Massen nur in Spanien, wo es eben gar nicht oder nur zu Bauzwecken zur Verwendung kam, soweit es nicht die Engländer kauften und als Dünger nach Hause schaften. Neuerlich nun ist Phosphorit auch in Deutschland und zwar in Nassau gefunden worden und hat man durch fleißige Nachforschungen jetzt schon ganz ansehnliche Lager davon erschlossen, deren Ausbeutung bereits in lebhaftestem Gang gekommen ist. Das Mineral befindet sich in einer Tiefe von 14 Lachtern [ca. 63 Fuß] meist in zähen Letten eingelagert, und zwar in Stücken von Faustgröße bis zu Klumpen von mehreren Centnern. Bei Katzenellenbogen ist jüngst ein Lager gefunden worden, von nahezu 20 Ellen Mächtigkeit. Das Gestein enthält zwischen 70 und 95 Prozent reinen phosphorsauren Kalk. Schon jetzt schätzt man dort die Förderung und den Absatz an Phosphorit auf 100,000 Ctr. monatlich. Das Mineral rangirt in Hinsicht der Düngmittel gleich neben den Knochen.

Sündfluth. Des gefeierten Friedrich Schneiders Oratorium, „die Sündfluth," sollte zum ersten Mal in Dessau aufgeführt werden. Der Andrang der Menschen war so groß, daß die Schloßkirche möglichst räumlich gemacht werden mußte. Bei dieser Vorbereitung entstand im Innern der Kirche Feuer; schon qualmte und dampfte es zu den Fenstern hinaus, und Alles eilte, dem stärkeren Ausbruche zuvorzukommen. Ein gewisser Herr J. saß vor seiner Thür und fragte einen Vorübereilenden: „Nu, was gibt's, wohin rennen Sie?

„Ei, Herr J., wissen Sie nicht, haben Sie nicht, haben Sie nicht gehört? es ist Feuer in der großen Kirche."

„Nu," sagte Herr J., „so geht zum Kapellmeister Schneider, und sagt, er solle seine Sündfluth loslassen, so wird's Feuer schon ausgehen."

Der Zugvogel. Du, Carline, unsere Wachtel müssen wir weggeben. Heute habe ich erst gehört, daß sie ein Zugvogel ist und ich muß auch gestehen, wie Du sie nach Haus gebracht hast, hab' ich's gleich gemerkt, und seither werd' ich den Rheumatismus nicht los.